



63. Sitzung

Donnerstag, 30. September 2010

Vorsitzende: Präsident Dr. Lutz Mohaupt, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Mitteilung des Präsidenten
Fortsetzung der **Tagesordnung**

3905

Antrag der Fraktionen der CDU,
SPD und GAL:

Aktuelle Stunde

3905

**Ausbau der Schnellbahnlinie 4
(S 4) nach Ahrensburg/ Bad Ol-
desloe voranbringen und Ei-
senbahnstrecke Hamburg – Lü-
beck im vordringlichen Bedarf
des Bundesverkehrswegeplans
absichern**

– Drs 19/7366 –

3917

Fraktion der CDU:

**Der Hamburger Hafen – Garant
des Wirtschaftswachstums in
der Metropolregion**

Olaf Ohlsen CDU

3905

Karl Schwinke SPD

3906

Jens Kerstan GAL

3907

Norbert Hackbusch DIE LINKE

3908

Klaus-Peter Hesse CDU

3917

Ole Thorben Buschhüter SPD

3919, 3924

Martina Gregersen GAL

3920

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE

3921

Anja Hajduk, Senatorin

3922

Hans Lafrenz CDU

3923

Fraktion der SPD:

**Hartz-IV-Regelsätze: Schwarz-
gelbe Bundesregierung miss-
achtet Vorgaben des Bundes-
verfassungsgerichts**

Beschluss

3924

Elke Badde SPD

3909

Egbert von Frankenberg CDU

3910

Claudius Lieven GAL

3911

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE
LINKE

3912

Dietrich Wersich, Senator

3913

Dirk Kienscherf SPD

3915

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE

3916

Antrag der Fraktion der SPD:

**Beteiligung des Bundesrates
bei Entscheidung über Lauf-
zeitverlängerungen von Atom-
kraftwerken**

– Drs 19/7287 –

3924

mit

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Verfassungsklage gegen Missachtung des Bundesrates bei der AKW-Laufzeitverlängerung

– Drs 19/7282 –

3924

Dr. Monika Schaal SPD

3924

Birgit Stöver CDU

3926

Jens Kerstan GAL

3928, 3934

Dora Heyenn DIE LINKE

3929, 3934

Michael Neumann SPD

3932, 3933,

3934

Anja Hajduk, Senatorin

3933

Wolfgang Beuß CDU

3934

Christiane Schneider DIE LINKE

3935

Beschlüsse

3935

Antrag der Fraktion der SPD:

Erfolgsmodell "Hamburger Kinderbetreuungsgesetz (KibeG)" sichern: Rechtsanspruch auf Hortbetreuung bis 14 Jahre wiederherstellen und Gebührenerhöhungen zurücknehmen

– Drs 19/7084 (Neufassung) –

3935

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Ausgrenzung beenden und Gebührenerhöhungen zurücknehmen

– Drs 19/7408 –

3935

Carola Veit SPD

3935, 3945

Stephan Müller CDU

3937, 3945

Christiane Blömeke GAL

3939, 3942

Mehmet Yildiz DIE LINKE

3941, 3944,

3946

Thomas Böwer SPD

3942

Antje Möller GAL

3946

Beschlüsse

3946

Senatsmitteilung:

Information über den Sachstand zur Öffnung der Berufszugänge zur Berufsfeuerwehr auf Grund des Ersuchens der Bürgerschaft vom 19. August 2009 – Drucksache 19/3870 –

– Drs 19/7192 –

3947

Kenntnisnahme

3947

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Abzug Hamburger Polizeibeamter aus Afghanistan!

– Drs 19/7283 –

3947

Christiane Schneider DIE LINKE 3947, 3952

Dittmar Lemke CDU 3948

Karl-Heinz Warnholz CDU 3949

Dr. Andreas Dressel SPD 3950

Antje Möller GAL 3951

Beschlüsse

3952

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/7245 –

3952

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/7246 –

3952

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/7247 –

3952

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/7248 –

3952

Beschlüsse

3952

Sammelübersicht

3953

Beschlüsse

3953

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Kirchen in Hamburg als Arbeitgeberinnen

– Drs 19/6606 –

3953

Kersten Artus DIE LINKE

3953

Wolfgang Beuß CDU

3954

Antje Möller GAL

3955

Beschluss, Kenntnisnahme

3955

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Lagebild zur organisierten Kriminalität und ihrer Bekämpfung in Hamburg im Jahre 2009 – Drs 19/6968 –	3955	
Beschluss, Besprechung beantragt	3955	115. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen und Grünflächen östlich Georg-Wilhelm-Straße im Bereich Schlöperstieg in Wilhelmsburg)
Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 19/5839:		99. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen und Grünflächen östlich Georg-Wilhelm-Straße im Bereich Schlöperstieg in Wilhelmsburg (Senatsantrag) – Drs 19/7297 –
Hausbetreuerlogen zügig sichern – langfristige Perspektive entwickeln (Antrag der Fraktion der SPD) – Drs 19/7106 –	3955	3955
Beschluss	3955	Beschluss 3956
Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 19/5963:		Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 19/5568:
Hausbetreuerlogen – sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze schaffen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 19/7107 –	3955	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie von Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen (Senatsantrag) – Drs 19/7273 –
Beschluss	3955	3956
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/6989:		Beschlüsse 3956
114. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte und gewerbliche Bauflächen im Harburger Binnenhafen) 98. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte und gewerbliche Bauflächen im Harburger Binnenhafen) (Senatsantrag) – Drs 19/7296 –	3955	Der Universität Hamburg eine Perspektive geben und sie am Standort weiterentwickeln (Antrag der Fraktion der SPD) – Drs 19/7274 –
Beschluss	3955	Beschluss 3956
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/6988:		Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 19/5517:
		Studium nach Bologna studierbar gestalten (Antrag der Fraktion der SPD) – Drs 19/7275 –
		3956
		Beschluss 3956
		Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 19/5708:

Humanitäre Standards für die Aufnahme minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge sicherstellen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 19/7277 –	3956	dazu Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Beschlüsse	3956	Bezirksverwaltungsgesetz – Drs 19/7413 –
		Beschlüsse
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7115:		Antrag der Fraktion der SPD:
Haushaltsplan 2009/2010 – Ergänzung des Beschlusses über die Feststellung des Haushaltsplans der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2009 und 2010 (Haushaltsbeschluss 2009/2010) für das Haushaltsjahr 2010 hier: Bürgerschaftsermächtigung zugunsten der Thalia Theater GmbH (Senatsantrag) – Drs 19/7356 –	3956	Asbestgefahr ernst nehmen – Asbestkataster einführen – Drs 19/7289 –
Beschlüsse	3957	Beschlüsse
Interfraktioneller Antrag:		Antrag der Fraktion der SPD:
Fraktionsgesetz – Drs 19/7260 –	3957	
Beschlüsse	3957	Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 19. Ostseeparlamentarierkonferenz in Mariehamn, Åland-Inseln, vom 29. - 31. August 2010 – Drs 19/7295 –
Antrag der Fraktion der CDU:		dazu
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms „Hamburg 2010“ hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Teilfinanzierung der Ausstattung des "Wichern-Forums" in Horn – Drs 19/7272 –	3957	Antrag der Fraktionen der GAL und CDU: Ostseeparlamentarierkonferenz – Drs 19/7414 –
Beschluss	3957	Andreas Waldowsky GAL Gabi Dobusch SPD
Antrag der Fraktion der SPD:		Beschlüsse
Bezirksverwaltungsgesetz hier: Stimmabgabe behinderter stimmberechtigter Personen bei Bürgerentscheiden ermöglichen – Drs 19/7286 –	3957	3958 3958 3959 3959

Beginn: 15.02 Uhr

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet.

(Ingo Egloff SPD: Der Senat fehlt! – Michael Neumann SPD: Ist zurückgetreten! Jens, wollen wir 'nen neuen Senat wählen?)

– Das hindert die Bürgerschaft nicht, ihre Sitzung durchzuführen.

(Ingo Egloff SPD: Das ist eine Missachtung des Parlaments!)

Der Tagesordnungspunkt Aktuelle Stunde ist gestern nicht abgeschlossen worden; wir setzen nun die

Aktuelle Stunde

von gestern fort.

Ich rufe dazu das dritte Thema auf, angemeldet von der CDU-Fraktion:

Der Hamburger Hafen – Garant des Wirtschaftswachstums in der Metropolregion

Wird zu diesem Thema das Wort gewünscht?
– Das ist der Fall. Herr Ohlsen hat das Wort.

Ich darf Sie herzlich bitten, jetzt ein wenig Ruhe einkehren zu lassen und dem Redner zuzuhören.

Olaf Ohlsen CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich das Plädoyer für den Hamburger Hafen halte, möchte ich die Gelegenheit nutzen, obwohl der Senat noch nicht vollständig am Platz ist, mich für die Haushaltsbesprechungen zum Haushalt 2011 und 2012 zu bedanken, insbesondere dafür, dass es dem Wirtschaftssenator gelungen ist, 100 Millionen Euro für das Jahr 2014 für Zukunftsinvestitionen in den Hamburger Hafen sicherzustellen. Dafür meinen recht herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan GAL)

Der Hafen nimmt Fahrt auf und das nicht erst seit gestern. Um es in maritime Worte zu kleiden: Wir haben mittlerweile mehr als eine Handbreit Wasser unter dem Kiel

(Ingo Egloff SPD: Das ist ja das Mindeste!)

und das ist natürlich vor allem das Verdienst der globalen Wirtschaftslage. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass in den Zeiten der schwächeren Konjunktur die HPA, aber insbesondere natürlich auch Terminalbetreiber, weiter in den Hamburger Hafen investiert haben. Und last but not least ist es sehr anerkennenswert und lobenswert, dass sich Gewerkschaften und Betriebsräte mit ihren Betrieben dazu durchgerungen haben, nicht auf betriebsinterne Kündigungen zu setzen, sondern

die Arbeiterschaft beisammenzuhalten. Dafür meinen recht herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Horst Becker und Andreas Waldowsky, beide GAL)

Diese Entwicklung sichert insgesamt fast 166 000 Arbeitsplätze, das sind 12,7 Prozent aller Arbeitsplätze in Hamburg. Von diesen 166 000 Arbeitnehmern sind 38 000 nicht in Hamburg wohnhaft, sondern in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern.

Ich möchte noch eine weitere Zahl nennen: Im Jahr 2008 hat die gesamte Hafenwirtschaft insgesamt 867 Millionen Euro an Steuereinnahmen für die Freie und Hansestadt Hamburg eingebracht, und dieses nach Länderausgleich. Das ist ein stolzer Betrag und hier gilt es, der Hafenwirtschaft unseren Dank auszusprechen.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden in den nächsten Jahren weiter in die Ertüchtigung und den Ausbau der Terminals und der Hafeninfrastruktur investieren. Zukünftige Investitionsmittel in Höhe von 1 Milliarde Euro leisten einen wertvollen Beitrag; ich denke hier an die HH-LA-Milliarde. Dazu kommt natürlich das Bundeskonjunkturprogramm, das diese Maßnahmen unterstützt, und es sind umfangreiche Investitionen in das Straßen- und Hafenbaunetz geplant, die den Verkehrsfluss weiter verbessern werden.

Interessant ist – auch für uns Politiker – die Entwicklung des mittleren Freihafens, nämlich des Containerterminals Steinwerder. Hier geht es um eine Fläche von 125 Hektar. Es hat dazu ein Markterkundungsverfahren gegeben mit dem Ergebnis, dass sich drei, vier Bewerber besonders hervorgetan haben. Auch die Bürgerschaft ist aufgerufen, eigene Ideen zu entwickeln, wohin die Reise gehen soll. Ich habe meine Vorstellungen schon deutlich gemacht. Ich könnte mir vorstellen, dass wir diese 125 Hektar nachhaltig für den konventionellen, aber auch für den Containerumschlag entwickeln. Das heißt also, es kommt möglicherweise ein dritter Anbieter ins Spiel, der auch ein entsprechendes Ladungsaufkommen mit nach Hamburg bringt.

Ich möchte Ihnen kurz die Vorteile des Hamburger Hafens skizzieren, die Ihnen mit Sicherheit nicht alle bekannt sind, zum einen ist es die geografische Lage Hamburgs. Wir sind der westlichste Ostseehafen und der östlichste Hafen der Nordrange; das zeichnet uns aus. Wir sind die logistische Drehscheibe für Verkehre in die Ostsee-Anliegerstaaten, nach Russland und in die europäischen Binnenländer. Als ein Universalhafen mit breiter Produktpalette für alle Güter- und Umschlagsarten haben wir einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den Konkurrenzhäfen. Hamburg ist bester Nordrangehafen in Bezug auf Ladungsaufkommen, Abfertigung

(Olaf Ohlsen)

gungsqualität und Angebot logistischer Dienstleistungen.

(Glocke)

Herr Präsident, bedeutet die Glocke, dass die Zeit um ist?

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): So ist es, Herr Abgeordneter. Aber einen letzten Satz dürfen Sie noch sagen.

(Heiterkeit und Beifall bei allen Fraktionen)

Olaf Ohlsen (fortfahrend): Ich möchte natürlich die Kollegen nicht mit Halbwissen nach Hause schicken. Gestatten Sie mir einen letzten Satz, lieber Herr Präsident.

All dies sichert Hamburgs Zukunft. Wir müssen weiterhin in den Hafen investieren, denn wir profitieren vom Ertrag des Hamburger Hafens in Höhe eines Vielfachen der Summe, die wir investiert haben. – Ich bedanke mich recht herzlich.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Es handelte sich um ein Satzgefüge, meine Damen und Herren. – Herr Schwinke hat das Wort.

Karl Schwinke SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schade, dass der Wirtschaftssenator bei einem so wichtigen Thema nicht anwesend sein kann.

(Beifall bei der SPD)

Der Hafen erholt sich, es geht ihm zunehmend wieder besser und er ist grün, wie das "Hamburger Abendblatt" am 28. September berichtet hat. Das ist gut so für Hamburg, für die Hafenwirtschaft und für deren insgesamt 165 000 Beschäftigte und ihre Familien. Der Hafen sorgt als Herzstück für die notwendige Balance in allen Branchen der Hamburger Wirtschaftspolitik.

Was tut aber dieser Senat, diese Koalition? Nach dem Motto Angriff ist die beste Verteidigung stellt die CDU heute ein Thema zur Diskussion, für dessen Behandlung in den letzten zweieinhalb Jahren sie sich in Grund und Boden schämen sollte. Der schwarz-grüne Senat war noch keine 100 Tage im Amt, als der Unternehmensverband Hafen Hamburg die Senatspolitik "Hafen finanziert Hafen" kritisierte und eine dramatische Standortverteuerung voraussah, die die Wettbewerbsposition des Hamburger Hafens nachhaltig schwächen würde.

(Beifall bei der SPD und bei *Kersten Artus* und *Dr. Joachim Bischoff*, beide *DIE LINKE*)

Es sollte noch schlimmer kommen. In der größten Wirtschaftskrise seit 80 Jahren hat sich dieser Se-

nat nicht darauf konzentriert, die Wettbewerbsfähigkeit des Hamburger Hafens zu stärken, sondern die Diskussion über die Exportabhängigkeit genutzt, um die Notwendigkeit von Investitionen in die Hafeninfrastruktur infrage zu stellen. Entgegen Ihren Zusagen wird die HHLA-Milliarde nicht nur für Investitionen genutzt, sondern sie wird schon lange missbraucht, um die Betriebskosten der HPA zu decken; sonst wäre das stadteigene Unternehmen längst pleite.

(*Wolfgang Rose SPD*: Unmöglich!)

Das ist die Wahrheit zur Hafenpolitik des Hamburger Senats.

(Beifall bei der SPD)

Damit bin ich bei den eigentlichen Problemen dieses Senats. Elbvertiefung, Hinterlandanbindungen und Hafeninfrastruktur sind keine voneinander unabhängigen Themen. Bis heute gibt es keinen verlässlichen Zeitplan für die Elbvertiefung. Wenn es nicht endlich zu verbindlichen Aussagen kommt, auf die sich die Reeder und Hafenunternehmen verlassen können, gräbt dieser Senat dem Hafen buchstäblich das Wasser ab.

(Beifall bei der SPD)

Diese Koalition ist offensichtlich mit den komplexen Anforderungen an eine zukunftsorientierte Hafenpolitik überfordert. Zweieinhalb Jahre hat es gedauert, bis dieser Senat von der Schnapsidee "Hafen finanziert Hafen" Abstand genommen hat. Die Urheber, Bürgermeister von Beust, Finanzsenator Freytag und Wirtschaftssenator Gedaschko, haben sich aus dem Staub gemacht und es ihren Nachfolgern überlassen, die Bankrotterklärung zur Hafenpolitik bekanntzugeben. Die HHLA-Milliarde war der Spielball des Finanzjongleurs Freytag und Bestandteil der kreativen Buchführung, die Bürgermeister von Beust über Jahre gedeckt hat. Wirtschaftssenator Gedaschko hat es dabei zugelassen, dass die HPA aus der Finanzplanung herausgefallen ist, obwohl von Anbeginn feststand, dass das Unternehmen die Betriebskosten nicht aus eigener Kraft erwirtschaften kann. Das ist Versagen auf der ganzen Linie.

(Beifall bei der SPD)

Dem Wirtschaftsstandort wurde damit schwerer Schaden zugefügt. Dass die SPD von Anbeginn davor gewarnt hat, dass ein Konzept "Hafen finanziert Hafen" nicht aufgehen kann, darf an dieser Stelle einmal gesagt werden. Die SPD war es auch, die das Thema Hafenprivileg gerettet und weitere Belastungen für die gebeutelte Hafenwirtschaft verhindert hat. Man muss kein Prophet sein, um zu wissen, dass die jetzt für die Zeit ab 2014 eingeplanten Finanzmittel für die HPA nicht ausreichen werden. Das ändert sich auch nicht, wenn Bürgermeister Ahlhaus den Hafen zur Chefsache erklärt. Sprechen Sie doch endlich einmal mit den

(Karl Schwinke)

Vertretern der Hafenwirtschaft. Gefordert sind eine ehrliche Bestandsaufnahme mit allen Beteiligten und eine zukunftsweisende Hafenentwicklungsplanung. Die Maßnahmen, die sich daraus ergeben, werden für die besagten 100 Millionen Euro aus dem Hamburger Haushalt nicht zu haben sein. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Abgeordneter Schwinke, über einen Begriff, den Sie gebraucht haben, bitte ich, noch einmal nachzudenken hinsichtlich seiner Angemessenheit.

(Michael Neumann SPD: Welchen? – Ingo Egloff SPD: Schnapsidee! – Karl Schwinke SPD: Ja, werd' ich machen!)

Herr Kerstan hat das Wort.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und meine Herren! Wie Herr Schwinke sagte und auch Herr Ohlsen, ist es wirklich so, dass der Hafen einen schweren Einbruch in der Weltwirtschaftskrise hatte und dass er wieder wächst. Und wenn man hier ein bisschen in die Runde horcht, dann hört sich das so an, als sei wieder alles in Ordnung. Wenn man sich aber die Wirtschaftslage dieser Stadt ansieht und die wirtschaftliche Situation des Hafens, dann ist es nicht ganz so.

Bei der Debatte über die Konjunkturprogramme haben wir gestern festgestellt, dass die Wirtschaft wieder anspringt und so manche Branche in dieser Stadt das Vorkrisenniveau bereits wieder erreicht hat. Und so sehr uns das Wachstum des Hafens freut, muss man doch feststellen, dass der Hamburger Hafen noch meilenweit von dem Niveau vor der Krise entfernt ist. Es ist in der Krise auch mehr passiert als nur eine konjunkturelle Delle. Der Hafen hat nicht nur, wie alle anderen Häfen der Nordsee, einen konjunkturellen Einbruch erlebt, sondern er hat Marktanteile an andere Häfen verloren, an Antwerpen und Rotterdam und auch an Bremen.

(Ingo Egloff SPD: Warum wohl?)

Und jetzt, wo die Krise überwunden scheint und der Hamburger Hafen wächst – im Moment gehen wir von 4 Prozent Wachstum aus, bis Ende des Jahres kann es zweistellig werden –, stellt man fest, dass die Konkurrenzhäfen auch schneller wachsen.

Meine Damen und Herren! Sie führen das auf das Konzept "Hafen finanziert Hafen" zurück. Es ist allerdings von der Hafenbehörde bis jetzt noch gar nicht erwartet worden, Investitionen durch zusätzliche Einnahmen zu finanzieren. Vielmehr ist der Ausbau, der vor der Krise geplant worden war und den wir alle befürwortet hatten – auch die GAL, auch wenn das immer gern in Zweifel gezogen

wird –, in den nächsten Jahren gar nicht notwendig, weil schlicht und ergreifend die Kapazitäten noch weit davon entfernt sind, dass man zum Beispiel einen neuen Terminal im mittleren Freihafen benötigt.

Die HHLA-Milliarde steht nun einmal zur Verfügung, weil die Anteile an der HHLA verkauft wurden. Von der SPD ist immer die kritische Frage zu hören, warum die denn jetzt für andere Dinge verwendet werde als damals. Soll man denn jetzt diese HHLA-Milliarde für fünf bis zehn Jahre auf die hohe Kante legen und das Geld aus dem Haushalt für Investitionen bereitstellen?

(Zurufe von der SPD – Arno Münster SPD: Sie waren doch nicht dabei, Sie erzählen doch Blödsinn!)

Die Investitionen, für die diese HHLA-Milliarde vorgesehen ist – unter anderem für den Bau eines neuen Terminals im mittleren Freihafen –, werden in den nächsten fünf bis acht Jahren aus Kapazitätsgründen gar nicht notwendig sein. Insofern ist es sinnvoll, dass die HHLA-Milliarde, so wie es der damalige Senat – da kann ich mich ganz beruhigt zurücklehnen, das war Herr Uldall – in der letzten Legislaturperiode versprochen hat, nur im Hafen verbaut und nicht in andere Wirtschaftszweige umgeleitet wird, und nichts anderes passiert jetzt. Da die HHLA-Milliarde endlich ist, das ist auch ganz logisch, hat dieser Senat beschlossen, die Investitionen, die dann notwendig sind, in Zukunft wieder aus dem Haushalt oder aus der öffentlichen Kasse zu tätigen.

Insofern kann ich die Kritik an diesem Konzept vielleicht nachvollziehen oder auch nicht, aber an der jetzigen Situation des Hamburger Hafens und an der Konkurrenzsituation zu anderen Häfen hat die bisherige Hafenpolitik nichts geändert. Das zu sagen gebietet schon die Ehrlichkeit in dieser Debatte. Der Hamburger Hafen hat ein strukturelles Problem und hier liegt für uns eine Aufgabe der nächsten Jahre. Mitten in der Krise ist das Schiffsgrößenwachstum unbegrenzt weitergegangen. In der Krise wurden die Fahrten reduziert und nur die ganz großen Schiffe fahren weiter; kleine Schiffe sind verschrottet worden.

Wir alle wissen, dass die geografische Lage Hamburgs ein Problem darstellt.

(Arno Münster SPD: Das kann doch nicht wahr sein!)

– Ja, Arno Münster, das weißt du doch selbst.

Die nächste Elbvertiefung wird nicht mehr dazu führen, dass die größten Schiffe voll beladen den Hamburger Hafen anlaufen können.

(Arno Münster SPD: Das war ja noch nie so gedacht!)

(Jens Kerstan)

Die Zeiten sind vorbei. Und wenn die Schiffe noch größer werden, dann muss man dem in der Hafenpolitik Rechnung tragen.

(Ingo Egloff SPD: Herr Kerstan, Sie haben wirklich keine Ahnung!)

Das ist eine Situation, die wir gut oder schlecht finden können, aber es ist die Realität und damit muss man umgehen. Es gibt viele Bereiche der maritimen Wirtschaft, die nicht von der Kaikante im Hamburger Hafen abhängen. Die Schiffsfinanzierer – Hamburg ist größter Schiffsfinanzierungsplatz weltweit – hängen nicht davon ab, ob in Hamburg acht, zehn oder 20 Millionen TEU umgeschlagen werden. Und das ist ein Bereich, um den wir uns kümmern müssen. Das gilt natürlich genauso für die Handelsfirmen, die sich hier aufgrund des Hafens angesiedelt haben, aber auch in Zukunft auf ein Wachstum an Kai nicht angewiesen sind.

Insofern ist es richtig, die Investitionen im Hafen vorzunehmen, wie wir es geplant haben, aber es ist genauso wichtig, andere Bereiche der maritimen Wirtschaft zu stärken; auch das passiert. Die ausschließliche Konzentration auf den Containerumschlag wird nicht die Zukunft des Hamburger Hafens sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Debatte ist schon etwas erstaunlich, aber das werde ich gleich in den einzelnen Punkten noch einmal aufgreifen. Wichtig ist zunächst – auch im Zusammenhang mit dem, was Herr Ohlsen gesagt hat –, dass die Situation des Hamburger Hafens noch nicht wieder gut ist. Das ist eine einfache mathematische Rechnung. Wenn man im Verhältnis zum Jahr 2008 30 Prozent verloren hat und jetzt 10 oder 12 Prozent gewonnen hat, ist man immer noch weit vom früheren Stand entfernt. Im Jahr 2008 sind 10 Millionen TEU umgesetzt worden. Wir sind froh, wenn es in diesem Jahr 7,7 oder 7,8 Millionen werden. Das zeigt, dass es ein strukturelles Problem im Hafen gibt und damit müssen wir uns auseinandersetzen.

Wir haben ein Problem im Zusammenhang mit den Containern, weniger beim Massengut und beim Eisenerz. Das zeigt, dass sich in diesem Bereich strukturell etwas geändert hat. Herr Kerstan hat durchaus recht, dass Verkehre nach Rotterdam und Antwerpen gegangen sind und wir dazu strukturelle Überlegungen anstellen müssen. Erstaunlich ist nur, dass diese strukturellen Überlegungen bei der Regierungspolitik gegenwärtig nicht erkennbar sind.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Von Herrn Kerstan kommen allgemeine Äußerungen, bei denen mir ganz schummerig wird. Das würde ich in dieser Allgemeinheit noch nicht einmal als Oppositionspolitiker zu sagen wagen.

(Heiterkeit bei Thomas Böwer SPD)

Und für einen Regierungspolitiker, der in diesem Bereich verlässlich voranmarschieren muss, halte ich das für untragbar. Wenn man das Konzept "Hafen finanziert Hafen", das zwei Jahre lang verfolgt wurde, jetzt begraben will und einfach sagt, wir machen das jetzt nicht mehr so – Herr Ohlsen hat dargestellt, dass es jetzt um eine strategische Veränderung geht –, dann muss man das doch hier ausführlich und mit Begründungen darstellen und darüber diskutieren. Das ist ein Schlingerkurs in der Hafenpolitik und den verträgt dieser Hafen nicht.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Kerstan, mir ist jetzt nicht wichtig, wer im Zusammenhang mit der HHLA-Milliarde damals was versprochen hat, aber gerade Ihre Fraktion achtet doch sonst immer so sehr auf den wichtigen Unterschied zwischen Betriebs- und Investitionsmitteln. Und jetzt werden diese Investitionsmittel bei der HPA für Betriebsmittel ausgegeben. Sie halten uns immer Predigten, diese Unterscheidung sei wichtig, und jetzt wischen Sie selbst einfach darüber hinweg und tun so, als wäre das nichts. Das ist ein Schlingerkurs, das ist keine verantwortliche Art und Weise, damit umzugehen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Schwinke, leider stand in diesem Artikel im "Hamburger Abendblatt" nicht, der Hafen sei grün. Die Mär vom grünen Hafen, die Darstellung der BSU, wurde in diesem Artikel so eindeutig widerlegt, dass ich mich als Koalitionspolitiker schämen und zumindest ein paar entschuldigende Worte dazu sagen würde. Das war nämlich eine Ohrfeige, die man nicht so einfach übergehen kann, vor allem nach der Debatte, die wir beim letzten Mal geführt haben.

Was ist jetzt wichtig für den Hafen? Ein wichtiger Punkt, der bisher vernachlässigt wurde, ist der Eisenbahnverkehr. Alle Diskussionen, die wir zurzeit führen, zeigen, dass es ein riesiges strukturelles Problem mit dem Eisenbahnverkehr nach Hamburg gibt. Wenn der nicht strukturell verändert und aufgebaut wird, sind wir nicht in der Lage, den angestrebten und auch wahrscheinlichen Containerumschlag zu bewältigen. Stattdessen führen Lkw-Fanatiker eine Diskussion um die Hafenquerspanne und anderes, als ob damit diese Probleme zu lösen wären. Strukturell geht es um den Eisenbahnverkehr und das ist bislang von der HPA beziehungsweise von der Regierung nicht aufgegriffen worden. Dementsprechend haben wir hier ein riesiges Defizit aufzuarbeiten.

(Norbert Hackbusch)

Ein zweiter wichtiger Punkt ist die Beschäftigung im Hafen. Ich möchte noch einmal deutlich sagen, dass wir auf der Seite der Kollegen der HHLA sind und es unverschämt finden, dass plötzlich Wochenendarbeit nicht mehr als Wochenendarbeit bezeichnet werden darf und dementsprechend keine Zuschläge mehr gezahlt werden. Das Konzept, das dahinter steht, ist mir nicht klar. Es ist auch für den Hafen wichtig, dass es den Beschäftigten gut geht. Es ist schon seltsam, dass wir keine Zahlen darüber bekommen, wer dort mit welcher Tätigkeit fest angestellt ist und wer auf andere Art beschäftigt wird. Dass wir uns darum kümmern, halte ich auch für eine wichtige Aufgabe. Vom Senat höre ich dazu nie etwas.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Ich finde die gegenwärtige Hafenpolitik in dieser Stadt nicht beruhigend; das ist ein Schlingerkurs und wir haben dort einiges zu verändern. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Michael Neumann* und *Karl Schwinke*, beide SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Es liegen mir zu diesem Thema keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann kommen wir zum vierten Thema der Aktuellen Stunde, angemeldet von der SPD-Fraktion:

Hartz-IV-Regelsätze: Schwarz-gelbe Bundesregierung missachtet Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts

Zu diesem Thema hat das Wort die Abgeordnete Frau Badde, bitte schön.

Elke Badde SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Verfahren bei der Änderung der Regelsätze auf Bundesebene erinnert stark an das, was wir in der letzten Woche mit den Einsparbeschlüssen erlebt haben: hoffen auf die Zukunft, nicht zu viel offenbaren und ein bisschen tricksen. Nur wenn es um die Existenz der Menschen geht, ist Tricksen streng verboten. Das müssen auch Frau Merkel und Frau von der Leyen erfahren, wenn sie sich fassungslos dem Proteststurm ausgeliefert sehen nach dem Motto: Wir haben doch alles so transparent gestaltet. Dabei ist dies eine Reform ohne Reformwillen, sondern unter Zwang, und es ist eine Reform nach Kassenlage. Noch am Sonntag wurde in der Koalition darum geschachert, was sich ein Hilfeempfänger zukünftig erlauben darf und was nicht. Sehen wir uns das genauer an.

Erstens: Da werden in durchaus transparenter Weise die Ergebnisse der sogenannten Einkommens- und Verbrauchsstatistik dargestellt, auf der die neuen Regelsätze von 364 Euro beruhen. Aber

dass dieses Verfahren nicht objektiv ist, wird schon durch folgende Tatsachen belegt: Für diese Statistik stehen keine repräsentativen Gruppen zur Verfügung. So ist zum Beispiel der Anteil der Rentner übermäßig hoch, der der Migranten völlig unterrepräsentiert. Demzufolge sind auch die Ergebnisse der Statistik keine Abbildung der Lebenswirklichkeit in diesem Einkommensbereich.

Zweitens: Auch wenn die Hilfe zum Lebensunterhalt nicht als sogenannter Warenkorb gewährleistet wird, sind doch nur bestimmte Verbrauchsausgaben in die Regelsatzberechnung eingegangen. – Könnte es auf der rechten Seite etwas ruhiger sein?

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich unterstütze die Bitte der Abgeordneten. Man kann wirklich schlecht verstehen, was sie sagt.

Elke Badde (fortfahrend): Es sind nur bestimmte Verbrauchsausgaben in die Berechnung eingegangen und das ist doch sehr subjektiv. So wurden flugs 8 Euro für Tabak und Alkohol herausgenommen und 3 Euro für Flüssigkeitsausgleich hineingenommen. Ein Bier auf dem Tisch des Hilfeempfängers gehört sich also nicht, aber Flüssigkeitsausgleich hört sich doch sehr gesund an.

(Beifall bei der SPD)

Die Trickserie Nummer drei ist völlig inakzeptabel, weil untergeschoben in die Berechnung. Es werden zwei repräsentative Gruppen herangezogen, ein Alleinstehenden-Haushalt und ein Drei-Personen-Haushalt, Papa, Mama und Kind. Während beim Drei-Personen-Haushalt wie bisher die unteren 20 Prozent der Einkommensgruppe herangezogen werden, werden bei der anderen Gruppe plötzlich nur noch 15 Prozent angesetzt, weil bei 20 Prozent zu viel Regelsatz herausgekommen wäre. Das ist ganz großer Pfusch.

(Beifall bei der SPD)

Der größte Skandal bei dieser Einkommensstatistik ist aber, dass hier einerseits auch die sogenannten Aufstocker mit einbezogen werden, andererseits die Einkommen gerade dieser Bevölkerungsgruppe in den letzten zehn Jahren rapide gesunken sind. Durch das Anwachsen von prekären Arbeitsverhältnissen und Lohndumping steht den unteren Einkommensgruppen immer weniger Geld zur Verfügung. Da hat sich selbst die Bundesregierung die Augen gerieben, wie gering der Regelsatz bei dieser Einkommensstatistik ausfällt, und hier gilt es anzusetzen. Wir brauchen endlich Mindestlöhne, die ein menschenwürdiges Dasein garantieren, dann bekommen wir auch wieder Regelsätze, von denen wir das auch behaupten können. Nur so kann der Armutskreislauf durchbrochen werden.

(Elke Badde)

(Beifall bei der SPD)

Ein Wort zur Berechnung der Regelsätze für Kinder. Nach der gerade beschriebenen Logik hat sich Frau von der Leyen gewundert, dass diese so passgenau hinkamen. Auch hier gilt: Wenn Eltern immer geringere Hungerlöhne erhalten, können sie ihre Kinder immer schlechter versorgen, und das zeigt sich entsprechend auch bei den statistischen Ausgaben.

Die größte Trickserie darf nicht unerwähnt bleiben, das Bildungspaket. Es ist prinzipiell nichts dagegen einzuwenden, dass keine Barleistungen, sondern Sachleistungen gewährt werden, aber diese müssen ankommen, und zwar ohne Diskriminierung der Leistungsempfänger. Das ist der Maßstab und das ist nicht erkennbar.

(Beifall bei der SPD)

Leider fehlt mir die Zeit, die einzelnen Rechnungen vorzunehmen und aufzuzeigen, wie dort herumkalkuliert wurde.

Wirklich schlimm ist die Hilflosigkeit, wie die Bildungsangebote zu den Kindern kommen sollen. Da wird mit der völlig unausgegorenen Idee einer bundesweiten Chipkarte hantiert. Nichts gegen diese Idee, aber doch nicht zum 1. Januar 2011, wenn es keine konkreten Vorstellungen zur Umsetzung gibt. Zu befürchten ist ein bürokratisches Nirwana und, was schlimmer ist, dass die Bildung nicht bei den Kindern ankommt. Dabei ist belegt, dass Bildung möglichst dort angeboten werden sollte, wo sich die Kinder sowieso aufhalten, nämlich im Kindergarten und in der Schule, denn dann profitieren auch arme Kinder davon.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

– Ein letzter Satz.

Es gilt, sich auch in dieser Stadt besonders gegen die Kinderarmut zu wenden – das können wir auch in Hamburg – und nicht die Chipkarte zu verfolgen, sondern Bildungsangebote bei den armen Kindern ankommen zu lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit diesem Thema habe ich durchaus gerechnet, ich habe nur nicht gedacht, dass die Debattenanmeldung von der SPD kommt; ich hatte da eher mit den LINKEN gerechnet. Aber gut, wenn Sie meinen, dass es schlau von Ihnen ist, hier genauso wie auf Bundesebene zu argumentieren, dann müssen Sie das selber wissen.

Sie haben das Thema schon absichtlich falsch angemeldet. Schwarz-Gelb hat die Vorgaben des

Bundesverfassungsgerichts nicht missachtet, sondern eindeutig umgesetzt, und zwar sinnvoll.

(*Dirk Kienscherf SPD: Sinnvoll?*)

Das Verfassungsgericht hat nämlich nicht, wie immer wieder behauptet wird, gefordert, dass alle etwas mehr bekommen müssten. Es wurde ein transparenteres Verfahren gefordert und das ist umgesetzt worden.

Natürlich besteht die Gefahr bei einem transparenten Verfahren, anders als bei dem Verfahren, das Sie unter Ihrer Verantwortung im Bund gewählt haben, dass der eine oder andere sagt, das gefällt mir nicht oder das ist Trickserie. Ich verweise nur auf die Debatte, ob es nun besser sei, Wasser oder Bier zu berücksichtigen. Letztendlich bleibt es aber jedem selber überlassen, wie er das Geld ausgibt.

Ehrlich gesagt verstehe ich die gespielte Aufregung bei der SPD nicht. Es ist immerhin Ihre Berechnungsmethode, die vom Bundesverfassungsgericht gerügt wurde, und wenn die neue Berechnung zu einem ähnlichen Ergebnis kommt, dann müssten Sie eigentlich der Meinung sein, dass das, was Sie seinerzeit geschätzt haben, so ganz verkehrt nicht sein konnte.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD: Sie widersprechen sich doch gerade selbst! – Wolfgang Rose SPD: Das ist ja schlau!*)

Die SPD wirkt mittlerweile weit weg von der Regierungsverantwortung. So, wie Sie argumentieren – Frau Badde hat nicht so sehr stark argumentiert –, nicht hier, aber auf Bundesebene, ist das scheinheilig.

(Beifall bei der CDU)

Es zeigt sich immer wieder, dass die SPD einknickt, wenn es anfängt, ungemütlich zu werden oder sie die Regierungsverantwortung nicht mehr hat. Das haben wir in der Vergangenheit schon häufiger erlebt und so ist es wieder. Sie müssen selber wissen, ob Sie auf diese Art und Weise zu einem vernünftigen Thema kommen.

(*Michael Neumann SPD: In der Sache mal was sagen!*)

Insgesamt ist die von Ihnen geführte Diskussion schon ein wenig schräg. Es geht schließlich nicht um weniger, sondern es sind immerhin 5 Euro mehr. Und wenn man sich einmal die Gesamthaushaltszahlen anschaut, ...

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Lassen Sie den Redner zu Wort kommen.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

(Michael Neumann SPD: Der soll in der Sache mal was sagen! – Ingo Egloff SPD: Er sagt ja nichts!)

Egbert von Frankenberg (fortfahrend): – Ich bin beim Thema, es ist für Sie nur nicht so bequem, wenn ich Sie kritisiere.

(Beifall bei der CDU)

Das ist Ihr subjektives Empfinden, wenn Sie meinen, dass die Wahrheit dummes Zeug ist.

(Michael Neumann SPD: Zur Sache! – Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte darum, die Emotionen etwas herunterzuschrauben. Lassen Sie Herrn von Frankenberg sprechen und Herr von Frankenberg bemüht sich, das Maß zu wahren.

Egbert von Frankenberg (fortfahrend): Diese Erhöhung kostet den Bundeshaushalt immerhin 350 bis 400 Millionen Euro. Das ist eine ganz andere Summe, das muss man im Verhältnis sehen. Eine kleine Erhöhung führt schon zu hohen Kosten. Vor dem Hintergrund des Gesamthaushalts ist mehr im Moment nicht drin, das muss man auch einmal klar und deutlich sagen.

(Michael Neumann SPD: Hoteliersteuer!)

Die Rentner haben in den vergangenen Jahren auch keine üppigen Zuwächse gehabt. Insofern liegen wir mit einer Erhöhung von 1,4 Prozent sogar über der derzeitigen Inflation. Das ist durchaus angemessen und das kann man auch mit guten Argumenten vertreten.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD: Nennen Sie mal welche!*)

Ich sehe das auch als Gesamtkonzept.

(Michael Neumann SPD: Das ist ein Gesamtkonzept?)

620 Millionen Euro kommen im Rahmen des Bildungspakets dazu, um Leistungen für Kinder zu finanzieren. Die Bildungskarte ist sinnvoll, denn es ist wichtig, dass die Leistung zum Kind kommt.

(Michael Neumann SPD: 10 Euro waren das!)

Der Tenor ist: Mehr für Bildung und soziale Integration, mehr für positive Persönlichkeitsentwicklung, die bei dem einen oder anderen Schreihals vielleicht auch schon nicht stattgefunden hat, und mehr Chancen für die Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Im Bereich Bildung hat die Stadt Hamburg bereits eine ganze Menge gemacht. Kleinere Grundschulklassen in Stadtteilen mit besonderen Schwierig-

keiten tragen beispielsweise auch zur Bildungsgerechtigkeit bei.

(Michael Neumann SPD: Und wer hat das gemacht?)

– Na, Sie bestimmt nicht.

(Michael Neumann SPD: Sie leben in einer Parallelwelt!)

Die positive Nachricht zum Schluss. Die Arbeitsmarktzahlen werden von Monat zu Monat besser: 157 000 Arbeitslose weniger als im Vormonat, 315 000 Arbeitslose weniger als vor einem Jahr, eine Arbeitslosenquote von nur noch 7,2 Prozent. Auch in Hamburg ist der Arbeitsmarkt sehr viel besser und das auch im Hinblick auf sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen. Eine gute Arbeitsmarktpolitik

(Michael Neumann SPD: Sie machen überhaupt keine!)

ist das Fundament für eine vernünftige Sozialpolitik. Ohne eine gute Wirtschaftspolitik als Grundlage funktioniert ein sozialer Staat nicht.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD: Schluss!*)

Wichtig ist in diesem Zusammenhang deswegen auch, Anreize zum Arbeiten zu bieten.

Ich kann zu Ihnen, wenn Sie "Schluss" rufen, nur sagen: Machen lieber Sie Schluss mit dieser Debatte, denn Sie sehen da wirklich nicht gut aus.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Der Ausdruck "Schreihals" passt nicht in diesen Raum. Ich bitte, ihn zu vermeiden.

Das Wort hat Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wird Sie nicht wundern, dass ich zu einer anderen Einschätzung komme. Die Bundesregierung hat die Chance verpasst, und zwar dramatisch, eine transparente, nachvollziehbare und auch lebensgerechte Umsetzung des Bundesverfassungsgerichtsurteils vorzunehmen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es stößt einem schon auf, wenn man liest, dass der Regelsatz von 364 Euro bereits 2008 in einem Bericht über die Höhe des Existenzminimums von Erwachsenen und Kindern für das Jahr 2010 auftauchte. Ich glaube nicht immer an Zufälle. Es drängt sich doch der Eindruck auf, dass aus dem Warenkorb manche Bedarfspositionen gezielt heraus- und andere hineinsortiert wurden. Zimmerpflanzen, auch Haustiere und chemische Reinigung wurden herausgenommen, anderes kam wiederum hinein. Über Alkohol und Tabak mag man

(Claudius Lieven)

sich streiten können, aber auch Übernachtungen – es geht dabei nicht um Urlaub, sondern um die Frage, ob ein Mensch einmal jemanden aus seiner Verwandtschaft besuchen kann und dann irgendwo günstig unterkommen muss – fliegen aus dem Satz heraus, bis dann eben 364 Euro herauskommen. Das wirkt kleinlich und lebensfern.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Problem bei dem von der Bundesregierung beabsichtigten Vorgehen ist, dass in Deutschland künftig Niedriglohnbeschäftigte nicht mehr durch den Sozialstaat geschützt werden sollen, sondern der Niedriglohnsektor zum Maßstab für die Grundsicherung wird, damit das Lohnabstandsgebot gewahrt bleibt. Das heißt im Klartext: Damit ein Grundsicherungsempfänger weniger hat als eine Friseurin oder ein Wachmann, muss die Grundsicherung niedrig sein und unter 400 Euro liegen. Das ist eine verhängnisvolle Kopplung.

Frau Badde hat schon angesprochen, dass in die Berechnungsgrundlage nur die unteren 15 Prozent der Einpersonenhaushalte eingeflossen sind; bei den Mehrpersonenhaushalten waren es die unteren 20 Prozent. Das macht einen ganz wesentlichen Unterschied. Mehr als die Hälfte der betroffenen Haushalte sind Einpersonenhaushalte und wenn man deren Verbrauchsverhalten in der Berechnung entsprechend gewichtet hätte, wäre wahrscheinlich ein Bedarfssatz von deutlich über 400 Euro herausgekommen.

(Beifall bei Ksenija Bekeris SPD)

So etwas wirft ein übles Licht auf die Umsetzung des Bundesverfassungsgerichtsurteils.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Frau von der Leyen hat die Ergebnisse der Berechnungen veröffentlicht, aber nicht den Weg dorthin. Erst wenn dieser Weg offengelegt wurde, kann man tatsächlich von einer transparenten Ermittlung der Bedarfe sprechen. Das ist aus unserer Sicht absolut unverzichtbar, erst recht, wenn Frau von der Leyen verlangt, wer höhere Regelsätze fordere, müsse das auf Heller und Cent vorrechnen. Meine Damen und Herren, erst einmal muss Frau von der Leyen das auf Heller und Cent vorrechnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist zudem so, dass das Bundesministerium für Arbeit und Soziales die Erhöhung aus seinem eigenen Etat finanzieren müssen. Das heißt, dass jede Erhöhung innerhalb des Haushalts gegenfinanziert werden muss und zu Einsparungen in diesem Bereich führt. Wenn man dann die Arbeitsmarktförderung kürzt, also in einem Bereich, der genau dem betroffenen Kreis zugute kommt, dann ist das aus meiner Sicht gar keine Erhöhung, sondern nur ein Verschieben von der rechten Ta-

sche in die linke Tasche und das kann nicht die Antwort sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aus der Arbeitsmarktpolitik sind bereits 900 Millionen Euro herausgestrichen worden und das merken wir in Hamburg auch sehr drastisch. Es sind über 40 Millionen Euro, die fehlen. Damit kann in einer Großstadt einiges finanziert werden: wichtige Projekte in den Stadtteilen, die vielen Menschen helfen, die auch die Menschen wieder an Arbeit heranzuführen und Stück für Stück reintegrieren. Das zur Gegenfinanzierung heranzuziehen, wenn es um Regelsatzerhöhungen geht, wäre aus unserer Sicht ein falscher Weg.

Etwas anders ist die Lage bei dem Bildungspaket. Ich sehe hier durchaus einen Ansatz, besser dahin zu kommen, den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden. Man muss sich aber fragen, wie das tatsächlich ausgestaltet und umgesetzt werden kann. Die Job-Center sind sicher nicht der richtige Andockpunkt. Das muss man sich sehr genau anschauen und darüber wird zu sprechen sein.

(Glocke)

– Ich komme zum Schluss.

Diese Vorlage, wie sie von der Bundesregierung unterbreitet wurde, kann so nicht beschlossen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Joithe.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Bundesverfassungsgericht hat die Bundesregierung aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die Sätze transparent berechnet werden. Ich bin erstaunt, dass in den Reihen der CDU qualifizierte Abgeordnete

(Michael Neumann SPD: Haben die doch gar nicht!)

der Hellschere fähig sind. Herr von Frankenberg hat eben erklärt, es wäre alles mit rechten Dingen zugegangen. Haben Sie denn die Rohdaten bekommen, Herr von Frankenberg? Ich denke, nicht. Die Abgeordneten der Opposition im Bundestag haben sie jedenfalls nach wie vor nicht erhalten. Von daher lässt sich gar nicht feststellen, ob tatsächlich gerechnet oder ob so vorgegangen wurde, wie man es schon 2004 getan hat, als 345 Euro politisch vorgesehen und dann genau dieser Betrag errechnet wurde. Deshalb hat es dieses Gerichtsurteil des Bundesverfassungsgerichts gegeben. Wenn der Betrag von 364 Euro für das Existenzminimum bereits am 27. Oktober 2008 festgesetzt wurde, und zwar auf genau 364 Euro,

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

obwohl die EVS 2008 noch gar nicht vorliegen konnte, dann wurde augenscheinlich nicht gerechnet – schon gar nicht transparent –, sondern auf genau diesen Betrag gezielt. Ich kann nicht nachvollziehen, Herr von Frankenberg, wie Sie das nachvollziehen wollen.

Der Rechenweg wurde nicht offengelegt, Herr Lieven hat das schon gesagt. Frau von der Leyen hat ihre Hausaufgaben nicht gemacht und wird nicht umsonst in der Presse, zumindest in der "Hamburger Morgenpost" von gestern, der Trickserie beschuldigt. Nichts anderes hat da stattgefunden.

Es wird über Chipkarten geredet und darüber, wie man das Bildungspaket umsetzen könne. Man hat noch nicht einmal die technischen Gegebenheiten, stellt aber Dinge in den Raum, als ob diese schon laufen würden, und rechnet damit, dass dieses Angebot von dem einen oder anderen, aus welchen Gründen auch immer, nicht in Anspruch genommen wird. Das wären dann auch wieder Einsparungen.

Wenn pro Kind und Monat 10 Euro für Sport, Kultur oder Nachhilfestunden vorgesehen sind, dann rechnen Sie sich doch bitte einmal aus, wie viele Nachhilfestunden oder meinethalben auch Reitstunden oder was auch immer Sie dafür erhalten. Wenn Sie auf Nachbarschaftshilfe abheben, dann bekommen Sie das vielleicht für 10 Euro hin, aber ob dann der nette junge Mann von nebenan, der gerade sein Abitur gemacht hat, über die Chipkarte abrechnen kann, wage ich zu bezweifeln.

Das ist unausgegoren, falsch gerechnet – es gibt Zahlendreher in dem Referentenentwurf –, von vorne bis hinten zusammengeschustert und entspricht in keiner Weise dem Gerichtsurteil.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Diese 5 Euro werden von den wütenden Erwerbsloseninitiativen als Almosen betrachtet und als nichts anderes.

Wir als Politiker sollten uns mit den Problemen auseinandersetzen, und zwar direkt mit der Lebenswirklichkeit der Betroffenen und nicht mit irgendwelchem Papierkram. Wir haben zwar die EVS und wir hatten den Warenkorb, der aus bestimmten Gründen abgeschafft wurde und den auch wir nicht unbedingt wieder einführen wollen, aber wenn dabei herauskommt, dass für Bücher bei Kindern 2,16 Euro im Monat zur Verfügung stehen, dann frage ich Sie – wo in Hamburg ohnehin gerade die Bücherhallen nach und nach abgeschafft werden –, wie Sie Ihre Kinder mit 2,16 Euro an das Lesen heranführen wollen. Das ist doch Unfug.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist Papierkram, Bürokratie, aber nichts im Kopf; anders kann ich das nicht beurteilen.

Wenn dann davon gesprochen wird, dass wir das Lohnabstandsgebot beachten müssen, und wenn ich sehe, dass eine Friseurin in Brandenburg 4,22 Euro verdient, dann kann es nur eines geben: Wir brauchen einen Mindestlohn, und zwar einen flächendeckenden,

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

den die SPD inzwischen auch entdeckt hat.

(Ingo Egloff SPD: Wir haben ihn zum Teil durchgesetzt, Herr Joithe!)

Eines muss man ganz klar sagen: Ohne dem geht es nicht. Es kann keine Rede davon sein, den Satz an den Niedriglohn anpassen zu müssen, sondern man muss von einem Lohn, für den man den ganzen Monat arbeitet, auch einen ganzen Monat leben können.

Abschließend sei eines denen hinter die Ohren geschrieben, die meinen, ihre Betriebe müssten unbedingt subventioniert werden. Wer so nicht zahlen kann, dass man davon einen ganzen Monat leben kann, wenn man einen ganzen Monat arbeitet, der soll seinen Laden zumachen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Senator Wersich.

Senator Dietrich Wersich: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Joithe, man muss DIE LINKEN nicht lieben und man muss auch nicht Ihre Auffassung teilen, aber man muss Ihnen bestätigen, dass Sie in Ihrer Kritik an Hartz IV ehrlich und konsequent sind. Das kann man von der SPD nicht behaupten,

(Beifall bei der CDU und bei Antje Möller GAL)

denn die Argumentation, die wir heute von Ihnen und vor allem aber auch aus Berlin hören, scheint in ihrer Überzogenheit eher so etwas wie Vergangenheitsbewältigung zu sein. Um es deutlicher zu sagen: Sie wollen Ihre Vaterschaft an den Hartz-IV-Gesetzen bei den Wählerinnen und Wählern vergessen machen, aber das wird Ihnen nicht gelingen.

(Beifall bei der CDU und bei Martina Greger-GAL)

Alle wissen, dass die Regelungen, die das Bundesverfassungsgericht im letzten Jahr moniert hat, von der rot-grünen Bundesregierung entwickelt worden sind.

(Ingo Egloff SPD: Das passierte ja mithilfe von Herrn Koch den Bundesrat!)

Und alle wissen, dass das SPD-geführte Sozialministerium vor dem Bundesverfassungsgericht noch

(Senator Dietrich Wersich)

im Herbst 2009 den Standpunkt vertreten hat, dass die bestehenden Regelleistungen für Erwachsene und Kinder ausreichend seien.

(Jörg Hamann CDU: Ach! Hört, hört!)

Verantwortet wurde diese Auffassung von dem uns in Hamburg gut bekannten SPD-Bundesminister Olaf Scholz. Es ist bemerkenswert, wie erstaunlich still er derzeit zu diesem Thema ist.

(Michael Neumann SPD: Mal früher aufstehen, Herr Wersich, nicht so lange in der Behörde schlafen!)

– Ich weiß, dass Ihnen das weh tut, aber Sie müssen sich diesen Dingen stellen.

(Beifall bei der CDU)

Ihre Argumentation von heute ist eine deutlich andere als seine im vergangenen Jahr. Er sagte vor einem Jahr nicht nur, dass die Regelsätze für Erwachsene und Kinder ausreichend seien, sondern er hat damals schon festgestellt, dass die Regelsätze für Kinder eigentlich zu hoch sind, und zwar gemäß seinem Ministerium bei den Null- bis Fünfjährigen um 16 Euro und bei den 14- bis 18-Jährigen um 18 Euro. Schon damals hat die Bundesregierung entschieden, die Regelsätze nicht nach unten anzupassen, sondern beizubehalten; genau dasselbe, was die Bundesregierung jetzt tut. Das kann doch nicht der Untergang des Abendlandes sein.

(Beifall bei der CDU – Elke Badde SPD: Das haben wir doch auch gar nicht gesagt!)

Ein weiteres Beispiel, der Anteil für Tabakwaren. Hierzu wurde vom Bundesarbeitsministerium unter Olaf Scholz ausgeführt – ich will das einmal zitieren –:

"Strikte Gegner des Rauchens würden Ausgaben für Tabak wahrscheinlich gar nicht berücksichtigen, Raucher dagegen zu 100 %. Jede dieser Bewertungen [...] ist nachvollziehbar. Und jede dieser Entscheidungen würde im Rahmen des Gestaltungsspielraums des Gesetzgebers liegen."

Das ist O-Ton Bundesministerium für Arbeit und Soziales, von Herrn Scholz geführt. Warum, meine Damen und Herren von der SPD, soll das, was Olaf Scholz verlauten ließ, heute nicht mehr gelten?

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Weil Sie bei der Rechnung geschummelt haben, deshalb!)

Ihre Versuche der Vergangenheitsbewältigung mittels überzogener Kritik an der neuen Bundesregierung werden nicht aufgehen, denn Sie unterschätzen die Erinnerung der Menschen. Und ich glaube, Sie unterschätzen das Gespür der Menschen, und zwar gerade der normalen, der einfachen, der so-

genannten kleinen Leute, die von ihrer Hände Arbeit leben.

(Michael Neumann SPD: Denen Sie keinen Mindestlohn zukommen lassen!)

Die wissen sehr genau,

(Michael Neumann SPD: ... dass sie von Ihnen kurz gehalten werden! – Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Herr Neumann, keine Zwischenrede bitte. Das waren drei Sätze. – Herr Senator, fahren Sie fort.

(Zuruf von der CDU: Soweit kann er nicht zählen!)

Senator Dietrich Wersich (fortfahrend): Ich nutze das, um einen Schluck Wasser zu trinken; machen Sie ruhig noch ein paar Zwischenrufe.

(Michael Neumann SPD: Tja, da ist Ihnen die Spucke weggeblieben!)

Sie unterschätzen nicht nur die Erinnerung der Menschen, sondern auch ihr Gespür. Diese Menschen wissen sehr genau, dass das Grundsicherungsniveau vom Steuerzahler bezahlt wird. Sie beobachten sehr genau, was als Existenzminimum von der Gesellschaft auch ohne eigenes Tun zugrunde gelegt wird und lesen in den Zeitungen, dass kein anderes Land in der EU seinen Bürgern eine vergleichbare Absicherung gewährleistet wie Deutschland es tut.

(Beifall bei der CDU – Norbert Hackbusch DIE LINKE: Dänemark!)

– Nein, auch Dänemark nicht.

Diese Menschen wissen auch, dass der Leistungsempfänger schon mit einem kleinen Nebenjob zusätzlich Beiträge behalten kann, die seinen Regelsatz um 40 Prozent erhöhen. Gerade bei diesen Menschen ist die Ausweitung von Hartz IV alles andere als populär. Da hilft auch eine erneute Belebung der Mindestlohndebatte nicht, Herr Neumann. Zum einen haben wir mittlerweile in vielen Bereichen Mindestlöhne,

(Ingo Egloff SPD: Dank Olaf Scholz!)

und zum anderen wissen Sie, dass die Folgewirkungen umstritten sind. Die Behauptung, dass der Mindestlohn vielen Menschen aus Hartz IV heraus helfen würde, stimmt leider nicht.

(Beifall bei der CDU)

Es kann jeder nachrechnen, dass man mit einem Bruttolohn von 7,50 Euro die Stunde auf rund 1200 Euro im Monat kommt, das sind weniger als 1000 Euro netto. Das reicht für einen Alleinstehenden, aber viele Alleinerziehende und erst recht Familien mit Kindern sind damit nicht jenseits der Grenzen von Hartz IV.

(Senator Dietrich Wersich)

(*Michael Neumann SPD*: Deswegen sollen sie noch weniger kriegen und für 3,50 Euro arbeiten!)

Deshalb machen Sie den Menschen etwas vor, wenn Sie sagen, dass durch den Mindestlohn der Transferleistungsbezug in den Familien zu reduzieren wäre.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Deswegen subventionieren Sie lieber irgendwelche Unternehmer!)

Aber ich glaube, es gibt noch etwas, was Sie so richtig auf Zinne bringt, ...

(*Uwe Grund SPD*: Trickser! – Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Herr Grund, das Wort "Trickser" unterlassen Sie bitte.

Senator Dietrich Wersich (fortfahrend): ... nämlich, dass Sie bis Ende des vergangenen Jahres immerhin elf Jahre das Bundesarbeits- und Sozialministerium geführt haben und jetzt ausgerechnet eine CDU-Ministerin, Frau von der Leyen, als erstes die Idee verwirklichen will, dass auch die Arbeits- und Sozialverwaltung mehr für Kinder tut. Sie möchte, dass angesichts der Probleme, die Kinder aus Familien im Transferleistungsbezug haben, die Arbeits- und Sozialverwaltung nicht nur einfach den Regelsatz an die Eltern auszahlt,

(*Ingo Egloff SPD*: Das verhindert die CSU!)

sondern auch einmal nachfragt, wo die Förderbedarfe dieser Kinder sind. Das bringt Sie offenbar auf die Palme.

Das Konzept von Frau von der Leyen sieht nicht nur dieses Nachfragen vor, sondern auch ein Bildungspaket von mehreren Hundert Millionen Euro, um genau diesen Kindern an den Stellen zu helfen, wo es bisher keine Hilfe gab.

(*Michael Neumann SPD*: Jetzt weiß ich, warum die den Ahlhaus genommen haben!)

Das alles ärgert Sie offenbar.

Diese Idee von Frau von der Leyen ist aber nicht nur sozialpolitisch bestechend konsequent, sondern sie ist notwendig, denn alle Experten sagen uns, dass das größte Risiko von Kindern aus armen und bildungsfernen Familien nicht der materielle Notstand ist, sondern die hohe Wahrscheinlichkeit brüchiger Bildungsbiografien, schlechterer Gesundheit und einer geringeren sozialen und kulturellen Teilhabe. Deshalb verdient Frau von der Leyen nicht nur unseren Respekt, sondern auch unsere Unterstützung.

(Beifall bei der CDU)

Ich werbe deshalb so entschieden für das geplante Bildungspaket, weil es genau diese Aspekte in den

Blick nimmt und dafür sorgt, dass die gezielte Förderung auch bei den Kindern ankommt. Natürlich ist vieles noch im Detail zu klären, aber ich warne alle, über diesen Details die ganze Idee infrage zu stellen. Sie spielen damit denen in die Hände, die nichts bewegen, sondern Geld sparen und es am liebsten bei der alten Sozialverwaltung belassen würden,

(*Michael Neumann SPD*: Wer ist denn das?)

die sich nicht um die Kinder kümmert und nur Regelsätze auszahlt.

(*Michael Neumann SPD*: Reden Sie jetzt über die FDP?)

Deshalb möchte ich an alle hier im Haus appellieren, über die üblichen Parteigrenzen hinweg: Lassen Sie uns im Interesse der Hamburger Kinder wohlwollend prüfen, was Frau von der Leyen vorgelegt hat, und verwechseln wir nicht die Interessen der Hamburgerinnen und Hamburger mit der Vergangenheitsbewältigung einer großen Oppositionspartei.

(Beifall bei der CDU und bei *Andreas Waldowsky GAL*)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde verlängert sich. Jede Fraktion hat fünf Minuten Redezeit. Zunächst hat Herr Kienscherf das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war wieder einmal bezeichnend, Herr Senator, was Sie hier vorgetragen haben. Wenn es Probleme gibt, dann wollen Sie alle mit ins Boot holen und dann sind es wieder die Sozialdemokraten, die Schuld haben.

Natürlich haben wir beim Thema Hartz IV gerungen und natürlich haben wir uns auch die Frage gestellt, ob das ausreichend ist. Wir haben das auch in der Partei diskutiert.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Olaf Scholz hat schon vor einem Jahr gesagt, wir wollen das überprüfen. Es soll eine neue Einkommens- und Verbrauchsstatistik geben und dann werden wir entscheiden. So hätten wir es gemacht, und zwar nachvollziehbar für alle; das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben Ihren Appell an alle Parteien gerichtet, aber dank Herrn Lieven haben wir feststellen können, dass es in dieser Bürgerschaft eine große, überwältigende Mehrheit gegen die Hartz-IV-Trickserei gibt.

(Beifall bei der SPD)

(Dirk Kienscherf)

Wir können nur an die Grünen appellieren. Wir und auch die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt werden genau darauf schauen, wie Sie sich verhalten, wenn es im Bundesrat um das Thema Hartz IV geht.

Die SPD-Ministerpräsidenten haben verlautbaren lassen, dass sie diesen Prozess konstruktiv begleiten werden und dass es darum gehen wird, dass die Kinder eine bessere Bildung bekommen und das Thema Mindestlohn endlich auf die Tagesordnung gesetzt wird. Das ist konstruktive Politik zum Wohle der Menschen in dieser Stadt und in diesem Land.

(Beifall bei der SPD)

Und, Herr Senator, natürlich haben die Leute ein großes Gespür. Die Menschen in dieser Stadt und in diesem Land verstehen überhaupt nicht, wenn wir auf der einen Seite Sozialpolitik nach Kassenlage machen und auf der anderen Seite den Hotelbesitzern 1 Milliarde Euro zukommen lassen. Dafür haben die Menschen kein Verständnis und deswegen haben sie auch kein Verständnis für Ihre Argumentation in dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD)

Ich nenne Ihnen einen Punkt, der mich besonders entrüstet hat. Eine chemische Reinigung – Herr Lieven, das ist ein praktisches Beispiel – wird als nicht mehr notwendig angesehen aus ökologischen Gründen, das gehöre nicht mehr zum Existenzminimum, denn chemische Reinigung sei nur notwendig, wenn es um teure Kleidung gehe. Das muss man sich einmal vergegenwärtigen.

(Zurufe von der CDU)

Wir wollen also Hartz-IV-Empfängern deswegen keine chemische Reinigung mehr ermöglichen, weil wir davon ausgehen, dass diese Menschen gar keine teure Kleidung haben. Oder anders herum, man solle es ihnen ansehen, dass sie arm sind. Das ist Ihre Politik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Punkt, den man auch nachlesen kann, ist das Thema Alkohol. Das haben wir in unserer Fraktion auch diskutiert. Ich kann verstehen, dass viele sagen, sie wollten keinen übermäßigen Alkoholkonsum oder Ähnliches finanzieren. Aber hier geht es beispielsweise um 30 oder 35 Cent pro Tag für ein Bier. Ich glaube, dass es der Gesellschaft durchaus zugemutet werden kann, dass die Menschen, die in finanzieller Abhängigkeit leben, sich unter anderem einmal ein Bier leisten können. Hier von maßlos zu sprechen und zu sagen, dass sie zukünftig nur noch Mineralwasser oder Leitungswasser trinken sollten, zeigt, dass Sie kein Gespür für die wahre Lage der Menschen in dieser Stadt und in diesem Land haben, Herr Senator.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen: Machen Sie Ihre Hausaufgaben, machen Sie keine Politik nach Kassenlage, wie Herr von Frankenberg das hier dargestellt hat nach dem Motto, man wüsste sonst gar nicht, wie man das finanzieren solle. Wir Sozialdemokraten haben uns dafür eingesetzt, Hartz IV neu zu berechnen, ehrlich zu berechnen und etwas für die Menschen zu tun. Wir sind nicht dafür, dass an dieser Stelle weiter gespart wird und dass Geringverdiener und Hartz-IV-Empfänger gegeneinander ausgespielt werden. Das lehnen wir ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wersich, Ihre Rede macht einen schon ziemlich sprachlos,

(Michael Neumann SPD: Fassungslos!)

denn hier wird infrage gestellt, ob mit dieser Neuregelung dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts Rechnung getragen wurde. Es gibt schwere Bedenken dagegen. Sie können nun sagen, diese Bedenken habe die Opposition oder Herr Lieven hätte das nicht korrekt dargestellt, das wäre ein Gegenargument. Aber Sie führen angesichts der vorliegenden schweren Bedenken und nach einem Bundesverfassungsgerichtsurteil nichts anderes als eine Diskussion, wer denn ursprünglich für diese – aus meiner Sicht – katastrophalen Regelsätze verantwortlich war. In unseren augenblicklichen gesellschaftlichen Verhältnissen kann das doch keine Antwort sein. Gerade gestern sprachen wir über die Kosten der Unterkunft. Da müssen doch auch Sie als Sozialsenator wenigstens den Pfad gehen und sagen, die Regelung, die benötigt werde, müsse wasserdicht sein, und es müsse dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts entsprochen werden.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Dazu hätte ich gern eine Äußerung von Ihnen gehabt.

(Beifall bei der LINKEN und bei Michael Neumann SPD)

Frau Badde und Herr Lieven haben die wichtigsten Sachen dargestellt und ich teile mit meiner Fraktion auch die Meinung, dass die Veränderung der Bezugsgrößen unakzeptabel ist. Es ist auch nicht ausgewiesen, was im Ermessensspielraum berechnet wird. Man kann eine Wette darauf eingehen, dass Sie mit dieser Art von Logik nicht durchkommen werden.

Sie haben noch ein zweites Argument nachgeschoben, das ich mit aller Deutlichkeit zurückwei-

(Dr. Joachim Bischoff)

sen möchte. Sie sagen, dass diese vernünftige, verfassungsgemäße Regelung gerade bei den sogenannten kleinen Leuten auf entschiedenen Widerspruch stoßen würde. Ich weiß überhaupt nicht, worauf Sie sich da beziehen. Das ist ein Plädoyer und eine Rechtfertigung für einen billigen Populismus. Dabei haben Sie bislang immer gesagt, dies könne kein Maßstab in der Politik sein. Wenn Sie anfangen, das Verfassungsgericht infrage zu stellen und sagen, dass es in diesem Land Leute gebe, die im Grunde nur nach ihrem eigenen Geldbeutel bestimmte Regelungen aufstellten, dann befinden wir uns wirklich auf einer abschüssigen Ebene.

Ein letzter Punkt, den Herr Wersich stark vertreten hat, ist der Bildungschip. In der Debatte ist schon zu Recht darauf hingewiesen worden, dass man sich diesen Chip von der konkreten Umsetzung her einmal flächendeckend vorstellen muss. Wir hatten schon die Diskussion in der Stadt, dass, wenn Sie bestimmte Angebote kommunal wegekürzen oder verschlechtern, Ihnen wenn so ein Angebot nichts nützt, um eine besondere Benachteiligung oder eine besondere Problemlage zu kompensieren. Schauen Sie sich einmal genauer an, wie das mit dem Bildungspaket vorgesehen ist. Ich zitiere Frau von der Leyen beziehungsweise ihr Ministerium:

"[...] können Kinder, die nach Bescheinigung ihrer Lehrer Unterstützung benötigen, beim Jobcenter Lernförderung, also Nachhilfe, beantragen."

(Dora Heyenn DIE LINKE: Wahnsinn!)

Das heißt, der Vorgang ist auch hier wieder so, dass dies nicht für alle Kinder gedacht ist, denn sie müssen vorher ihre Zustimmung vom Lehrer bekommen

(Dora Heyenn DIE LINKE: Antrag stellen! Antrag stellen!)

und einen Antrag stellen. Daraufhin müssen sie noch vom Jobcenter oder dem Träger das entsprechende Angebot erhalten. Wenn Sie sich das flächendeckend vorstellen, dann wird das nicht funktionieren. Von daher ist es wirklich notwendig, dieses System der Regelsätze gründlich zu verändern. Der einzige Punkt, bei dem ich Ihnen zustimme, ist, dass Hartz IV weg muss. Das heilen Sie durch diese Geschichten nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 53 auf, Drucksache 19/7366, Antrag der CDU-, der SPD- und der GAL-Fraktion: Ausbau der Schnellbahnlinie S4 nach Ahrensburg/Bad Oldesloe voranbringen und Eisenbahnstrecke Hamburg – Lübeck im vordringli-

chen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans absichern.

[Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und GAL: Ausbau der Schnellbahnlinie 4 (S 4) nach Ahrensburg/ Bad Oldesloe voranbringen und Eisenbahnstrecke Hamburg – Lübeck im vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans absichern – Drs 19/7366 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Hesse, Sie haben das Wort.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die S4 kommt.

(Beifall bei der CDU und Heiterkeit bei Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE – Dora Heyenn DIE LINKE: Nur wann? Wann kommt sie! – Arno Münster SPD: Das erleben Sie nicht mehr!)

Sie kommt nach Rahlstedt, sie kommt nach Ahrensburg und sie kommt auch nach Bad Oldesloe. Wir von der CDU-Fraktion haben daran keinen Zweifel. Die Frage ist allerdings, wann sie kommt. Ich möchte Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, sagen, warum ich so optimistisch bin, dass die S4 nach Rahlstedt, nach Ahrensburg und nach Bad Oldesloe fahren wird.

Unsere CDU-Bürgerschaftsfraktion war vor einigen Wochen bei den Kollegen in Kiel und wir haben überlegt, welche Themen es für die Politik gibt, wenn man nicht in Kategorien von Ländergrenzen denkt, sondern überlegt, was für alle Bundesländer gut wäre, für Schleswig-Holstein, für Hamburg, vielleicht auch für Niedersachsen, außer bei diesem Projekt. Wir waren der Auffassung, dass wir dieses Denken nicht in Länderkategorien, sondern perspektivisch weitsichtiger auf jeden Fall fortsetzen sollten, dass aber ein Projekt jetzt schon vorangebracht werden sollte, von dem beide Bundesländer profitieren, nämlich die S4. Deswegen bin ich überzeugt, dass die S4 kommt, wenn beide Bundesländer dies voranbringen wollen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Monaten, in denen ich mich mit dem Thema beschäftigt habe und es sehr viele Diskussionen darüber gab, habe ich etwas sehr Schönes erlebt: Ich habe den Eindruck, dass wir keine Querschüsse bekommen. Ich habe bisher mit keinem Parteientreter ein Gespräch zum Thema S4 geführt, der zu mir gesagt hätte, dass seine Partei oder Fraktion das nicht wolle. Egal, mit wem man spricht, ob in Schleswig-Holstein oder in Hamburg, alle sagen, dass dies ein gemeinsames norddeutsches Projekt sei und es realisiert werden müsse. Sie wollen gemeinsam für dieses norddeutsche

(Klaus-Peter Hesse)

Projekt kämpfen und so eine Gemeinsamkeit sollte auch heute in der Bürgerschaft einmal genannt werden und dabei ist es unser aller Aufgabe, gemeinsam dafür zu kämpfen.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GAL*)

Was gilt es zu tun für uns in der Hamburgischen Bürgerschaft? Das Wichtigste und der erste Schritt zur Realisierung des Projekts der Schnellbahnlinie nach Rahlstedt, Ahrensburg und Bad Oldesloe ist die Absicherung der Strecke im vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans. Hier gibt es Signale aus Berlin, die etwas Angst machen und die einem Sorgenfalten auf die Stirn treiben. Deswegen müssen wir mit den Bundestagsabgeordneten aller Parteien auch in Berlin dafür kämpfen, dass dieses Projekt im vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans bleibt, wo es auch jetzt schon ist.

Die Geschichte der S4 ist eine lange Geschichte. Der Kollege Lafrenz hat mir gestern erzählt, dass er bereits in den Achtzigerjahren über das Projekt S4 in der Fachbehörde diskutiert hat und dass es schon Pläne gab, dieses Projekt zu realisieren. Wenn man in einer lebenswerten Stadt wie Hamburg weiter wohnen möchte, wenn man Klimapolitik ernst nimmt, wenn man den öffentlichen Personennahverkehr stärken will, dann muss man das Thema S4 jetzt und heute endlich voranbringen. Deswegen wollen wir heute vom Parlament aus diesen Startschuss geben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Wirtschafts- und Logistikstandort Hamburg braucht auch einen guten öffentlichen Personennahverkehr. Die S4 hätte zudem weitere Vorteile. Es ist kein Geheimnis, dass der Hamburger Hauptbahnhof langsam zu einem Kapazitätsengpass geworden ist. Dieses könnten wir mit dem Bau der S4 zumindest mindern. Es ist ebenfalls kein Geheimnis, dass wir zwar auch andere Projekte voranbringen wie die Stadtbahn oder die U4. Aber es ist für einen Standort wie Hamburg wichtig, hier kein Entweder-oder zu realisieren, sondern sich klar zum Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs zu bekennen und es so wichtig zu nehmen, dass man dies alles schafft. Deswegen sagt die CDU-Fraktion ganz eindeutig, dass für uns die S4, die U4 und die Stadtbahn die gleiche Priorität haben. Wir müssen das eine machen, ohne das andere zu lassen, und deswegen soll es auch die S4 geben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Der nächste entscheidende Schritt wird sein, dass sich der Hamburger Senat mit der schleswig-holsteinischen Landesregierung über die Kosten für die Vorentwurfsplanung einigt. Ich glaube, dass wir nicht länger warten sollten. Die Parlamente sollten

den Landesregierungen auch ein klares Signal geben und es sollte nicht im Klein-Klein enden, wer den letzten Euro für die Vorentwurfsplanung trägt.

Hier muss schnell eine Einigung erzielt werden im Sinne beider Bundesländer, hier darf es keinen Hickhack und weitere Verzögerungen geben. Die CDU-Fraktion möchte, dass wir fertige Pläne in der Schublade haben und keiner in Berlin irgendwann sagen kann, wir wären mit unseren Planungen noch nicht so weit, wir könnten uns noch nicht einmal miteinander einigen. Das darf nicht der Fall sein, deswegen muss schnell eine Einigung erzielt werden.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

Die Menschen in Wandsbek, Rahlstedt und in Schleswig-Holstein haben es verdient. Wer Pendler auf die Schiene bringen will, muss solche Projekte wie die S4 realisieren.

Ich bin übrigens sehr dankbar, dass wir gerade bei uns in der CDU-Fraktion aus Rahlstedt mit den Abgeordneten Warnholz, Föcking und Folkers Leute haben, die monate- und jahrelang für dieses Projekt vor Ort eingetreten sind, die dafür kämpfen, dafür stehen und innerhalb der CDU, sowohl auf Landesebene als auch in der Fraktion, Druck gemacht haben, dass dieses Projekt vorankommt.

(*Andy Grote SPD: Auf Bundesebene!*)

Auch der Bundestagsabgeordnete ist hier zu Recht gerufen worden, Jürgen Klimke, hat sich stets für dieses Projekt eingesetzt. Ich bin überzeugt, dass wir mit Jürgen Klimke aus Wandsbek einen Bundestagsabgeordneten haben, der sich für die Interessen der Stadt Hamburg und für die S4 einsetzen wird. Ich hoffe, dass auch die Bundestagsabgeordneten Ihrer Parteien sich in den nächsten Monaten dafür stark machen. Da gibt es einige, zum Beispiel Herrn Kahrs, der dort durchaus auch Einfluss nehmen kann. Nur gemeinsam werden wir Erfolg haben und deswegen können sich alle an diesem Rahlstedter Engagement von Herrn Klimke, aber auch von den Bürgerschaftsabgeordneten, eine Scheibe abschneiden.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zeigen wir heute beim Projekt S4 Einigkeit, zeigen wir heute beim Projekt S4 Entschlossenheit. Die S4 kommt, davon bin ich überzeugt, aber nur dann, wenn wir gemeinsam dafür kämpfen. Lassen Sie uns damit heute beginnen, sofern wir es nicht schon in den letzten Jahren getan haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Buschhüter.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Projekt S4 ist das wichtigste Infrastrukturprojekt für die Metropolregion Hamburg in den nächsten zehn Jahren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Alle Parteien ziehen hier an einem Strang und es ist deshalb nur konsequent, dass heute ein gemeinsamer Antrag von SPD, CDU und GAL vorliegt. Gestatten Sie mir einen Einschub: Etwas verwunderlich ist es schon, dass die Fraktion DIE LINKE auch hier einmal wieder ausgesperrt wurde. Ich bin zwar kein Freund von ihnen, aber es müsste der Sache wichtiger sein als diese kleinen parteipolitischen Spielchen, die vor allem auf das Konto der CDU gehen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Worum geht es beim Projekt S4? Es geht um den Bau von separaten S-Bahngleisen, parallel zur vorhandenen Strecke Hamburg – Lübeck, zwei Gleise bis Ahrensburg, ein weiteres Gleis bis Bargteheide und eine Weiterführung mit der Zwei-System-Technik, wie wir sie aus Stade kennen, bis Bad Oldesloe. Das führt zu einem dichten Takt, wir können die S-Bahn im 10-Minuten-Takt zumindest bis Ahrensburg fahren lassen und bis direkt in die Hamburger Innenstadt. Wir werden mehr Haltestellen bekommen und das Ganze wird zu deutlich mehr Fahrgästen führen, die künftig mit der Bahn fahren. Die S4 wird ein Erfolgsprojekt werden, da bin ich mir ganz sicher,

(Wolfgang Beuß CDU: Hat Herr Hesse auch gesagt!)

ein Erfolgsprojekt, wie es die S-Bahn nach Harburg und Stade darstellt, genauso wie es die Strecke der S1 zum Flughafen geworden ist.

Warum ist die S4 so wichtig? Es geht zum einen um die Nahverkehrsangebote. Derzeit fahren auf der Strecke Hamburg – Lübeck Richtung Ahrensburg die Züge nur alle 30 Minuten. Wenn im Hauptverkehr morgens und abends zusätzliche Züge eingesetzt werden, dann nicht etwa so, dass sich ein 15-Minuten-Takt ergibt, das wäre noch interessant, sondern die Züge fahren im Abstand von 6 und 24 Minuten, weil es anders nicht zu schaffen ist, die Züge auf der sehr überlasteten Strecke fahren zu lassen. So ist es auch kein Wunder, dass die deutlichen Fahrgastanstiege, die der HVV jedes Jahr verkündet, nicht auf der Linie R10 erzielt werden, jedenfalls nicht auf der Regionalbahnlinie, die die Hamburger Haltestellen bedient.

Ein weiterer Punkt, Herr Hesse hatte es schon erwähnt, ist der Engpass Hauptbahnhof. Es gibt viele Züge, die zum Hauptbahnhof durchfahren sollten, das ist aber bislang nicht möglich. Ich denke da

beispielsweise an die Marschbahn, die Züge von Westerland, oder auch an den einen oder anderen Metronomzug, der schon in Harburg enden muss, weil die Kapazität des Hauptbahnhofs schon heute erschöpft ist. Das ließe sich mit der S4 ändern, weil rund 100 Nahverkehrszüge, die bislang den Fernbahnteil des Hauptbahnhofs nutzen, dann auf die S-Bahnstrecke, die noch deutliche Kapazitäten hat, verlagert würden.

Außerdem ist es auch eine Frage des Güterverkehrs. Auch hier ist die Streckenauslastung nahezu erschöpft und kann nicht mehr viele zusätzliche Güterzüge aufnehmen, allenfalls noch in der Nacht. Auch hier würden durch den Bau zusätzlicher S-Bahngleise neue Kapazitäten geschaffen für den Güterverkehr. Man denke da nur an die feste Fehmarnbelt-Querung, die dazu führen wird, dass erhebliche Güterzugmengen, die bislang über Elmshorn und Pinneberg Richtung Hamburg fahren, dann künftig über die Strecke Hamburg – Lübeck fahren.

Im Bundesverkehrswegeplan von 2003 ist der weitere Ausbau der Strecke im vordringlichen Bedarf enthalten. Dort steht als Maßnahme der Bau eines dritten Gleises zwischen Wandsbek und Ahrensburg. Das hat erst einmal mit dem Nahverkehr nichts zu tun, dafür ist der Bund nicht zuständig. Es kommt allein aus der Überlegung heraus, dass für den Güter- und Fernverkehr mehr Kapazität erforderlich ist. Vielleicht könnte auch auf drei Gleisen mehr Nahverkehr gefahren werden, nur ist da wiederum der Hauptbahnhof der Engpass; es können dort gar nicht alle Züge abgefertigt werden.

Nun kommt das Gutachten zum Eisenbahnknoten Hamburg zu dem Ergebnis, dass ein drittes Gleis angeblich nicht erforderlich sein sollte, weil die zusätzlichen Güterzüge infolge der festen Fehmarnbelt-Querung angeblich auch auf den vorhandenen Schienen gefahren werden könnten. An dieser Feststellung bestehen jedoch erhebliche Zweifel und vor allem liegt dieser Feststellung die Annahme zugrunde, dass der Nahverkehr so bleiben kann, wie er ist. Aber wir wissen ganz genau, dass der 30-Minuten-Takt völlig unzureichend ist und das Fahrgastpotenzial, das grundsätzlich da ist, gar nicht ausgeschöpft ist.

Der Bund stützt sich auf dieses Gutachten und nimmt es nun zum Anlass zu sagen, dass man dieses Vorhaben des Baus eines dritten Gleises aus dem Bundesverkehrswegeplan streichen könne. Dieser Forderung müssen wir uns ganz entschieden entgegenstellen. Zwar wollen wir gar nicht das dritte Gleis an sich, sondern wir wollen das Projekt S-Bahn. Dies ist schon ein qualitativer Unterschied, weil das Projekt S-Bahn eben auch die Verlagerung der Züge auf die S-Bahnstrecke beinhaltet, das Projekt drittes Gleis jedoch nicht. Aber wenn wir über das dritte Gleis reden, dann geht es darum, deutlich zu machen, dass der Bund auch

(Ole Thorben Buschhüter)

bei diesem Nahverkehrsprojekt S4 eine erhebliche Verantwortung für die Finanzierung hat. Interessanterweise ist es genau dieses Gutachten, auf das sich der Bund stützt, wenn es darum geht zu sagen, das dritte Gleis werde nicht gebraucht. Eben dieses Gutachten kommt zu dem Ergebnis, dass beim Bau der S4 60 Prozent des Verkehrlichen Nutzens gar nicht auf den Nahverkehr entfallen, obwohl es vordergründig ein Nahverkehrsprojekt sei, sondern 60 Prozent des Nutzens entfalle auf den Fernverkehr und den Güterverkehr. Bei diesem Punkt ist der Bund unmittelbar in der Pflicht zu handeln und auch etwas zur Finanzierung beizutragen. Hier schaue ich besonders die Kollegen von der CDU an, denn der Bundesverkehrsminister ist nun einmal von der Union

(Zurufe von der CDU: CSU, CSU!)

und wir erhoffen uns von daher von Ihnen sehr viel mehr Einsatz gegenüber Ihren Parteifreunden im Bund, damit hier mehr Bewegung hineinkommt. Es ist doch kein Zufall, dass seit der Regierungszeit des CSU-Verkehrsministers mit einem Mal das S4-Projekt und der Bau des dritten Gleises infrage gestellt werden. Das müssen Sie uns erklären.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Es gibt noch einen weiteren Punkt zu diesem Eisenbahnknoten-Gutachten, das uns in den letzten Tagen so sehr beschäftigte. Man könnte meinen, es ist hochaktuell – was den Inhalt angeht, ist es das auch –, aber tatsächlich stammt es schon vom Mai 2009. Erst jetzt wurde es öffentlich, und zwar, weil der Bund es allen Fraktionen hat zukommen lassen. Ich finde es allerdings beschämend, dass die BSU, der das Gutachten auch schon seit Mai 2009 vorliegt, bis heute daran arbeitet, um es auszuwerten – so lautet jedenfalls die offizielle Begründung – und bislang nicht dazu Stellung genommen hat beziehungsweise vielleicht auch nicht konnte. Wie kann so etwas so lange dauern? Es ist doch gerade Ihre Aufgabe, das Gutachten zu nutzen und sich daraus ergebende Forderungen für Hamburg aufzustellen. Nichts dergleichen, Sie überlassen dem Bund die Deutungshoheit – wir sehen doch, wohin das führt –, obwohl der Bund ganz andere Interessen hat. Frau Senatorin, Sie sprechen vielleicht heute noch zu dem Thema. Ich finde jedenfalls, dass Ihre Behörde wirklich schlecht aufgestellt ist; das müssen Sie ändern.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Aufgeschreckt durch die Berichterstattung im August, als die Pläne des Bundes, sich vom dritten Gleis verabschieden zu wollen, publik wurden, gab es in den letzten Tagen und Wochen verschiedene Initiativen. Herr Hesse hat schon die gemeinsame Sitzung mit der Fraktion in Kiel angesprochen. Die

SPD hat den S4-Gipfel vor einigen Tagen ausgerichtet

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

und im Ergebnis haben wir nun den Antrag hier vorliegen. Der ist nun wirklich einmalig, nicht so sehr, weil er interfraktionell gestellt wurde, das kommt gelegentlich einmal vor, sondern vor allem, weil die konkrete Aussicht besteht, dass auch der Landtag in Kiel einen nahezu wortgleichen Beschluss fassen wird. Das ist gelebte norddeutsche Zusammenarbeit, das ist gut und bringt das Projekt S4 tatsächlich voran.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU – *Hans-Detlef Roock CDU*: Wir haben lange genug daran gearbeitet!)

Warum ist der Antrag so wichtig? Zum einen ist er wichtig, um dem Bund klarzumachen, dass dieses Projekt wirklich gewollt ist. Es gibt kaum ein Infrastrukturprojekt, das so unstrittig ist, das wird mit dem Antrag dokumentiert. Zum anderen, auch das ist eine Besonderheit, kann sich der Bund darauf verlassen, dass dieses Projekt auch einen Regierungswechsel übersteht und nicht etwa wieder alle vier Jahre infrage gestellt wird, wie das bei anderen Projekten der Fall ist.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Daran habe ich noch gar nicht gedacht!)

– Mit der Idee sollten Sie sich aber anfreunden.

Auch ist unser heutiger Beschluss der Startschuss für die Vorentwurfsplanung und der ist wichtig, um konkrete Kostenkalkulationen zu haben, mit denen man dann auch an den Bund herantreten kann. Dies macht es dem Bund nicht so leicht, sich einfach von der Idee verabschieden zu wollen. Hamburg hatte zwar immer diese Idee, aber nie etwas Konkretes in der Hand, um mit Zahlen und Fakten aufwarten zu können.

Gestatten Sie mir zum Schluss noch einen Wunsch. So sehr hier im Hause Einigkeit und Euphorie über das Projekt S4 herrscht, so hat man doch den Eindruck, dass dieser Funke auf die Behörde noch nicht so ganz übergesprungen ist, Frau Senatorin. Von Ihnen war bislang zum Thema S4 nicht viel zu hören. Frau Senatorin, entwickeln Sie mehr Leidenschaft für das Projekt S4, bekennen Sie sich zu dem Projekt und sorgen Sie dafür, dass die nächsten Schritte auf dem Weg zur S4 schnellstmöglich getan werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die bisherige

(Martina Gregersen)

Diskussion zeigt eindeutig über die Fraktionsgrenzen hinweg, welche Einigkeit wir für den Ausbau des ÖPNV haben, denn Mobilität in der Stadt und über die Landesgrenze hinaus ist ein wichtiger Baustein für die Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben. Aber grüne Mobilität möchte, dass der Verkehr vermehrt ökologisch verträglich abläuft, besonders auch der Güterverkehr. Darum gehört der Güterverkehr auf die Schiene.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Die Kapazitäten gehören so erweitert, dass sich zwischen Personenverkehr und Güterverkehr keine Konkurrenz aufbaut und sie nicht gegeneinander ausgespielt werden; dies klang eben in den Beiträgen schon ein bisschen an. Deshalb müssen auf der Strecke Hamburg – Lübeck und später auch auf der Strecke nach Dänemark entsprechende Kapazitäten geschaffen werden, sodass die Schienenverkehre nach ihren jeweiligen Bedürfnissen abgewickelt werden können. Ob dieses dann durch ein zusätzliches Gleis oder zwei erfolgen kann oder auch durch andere intelligente Lösungen, das werden die unterschiedlichen Gutachten oder Planungen dann zeigen.

Der grundlegende Effekt der S4, der erreicht werden soll, ist, dass noch mehr Menschen als bisher eine schnelle, komfortable und vor allem zuverlässige Alternative zum Auto erhalten. Da darf unser Denken auch nicht an der Landesgrenze aufhören, sondern muss die Bedeutung für die gesamte Metropolregion mit im Blickfeld haben. Die geplante Verbesserung auf dem Hamburger Streckenabschnitt wird enorm sein, denn durch die zusätzlich geplanten Haltestellen werden viele Tausende Hamburgerinnen und Hamburger erstmals die Möglichkeit haben, direkt mit einem schienengebundenen Verkehrsmittel in die Hamburger Innenstadt zu gelangen. Aber auch für die Pendler aus Bargteheide oder Ahrensburg wird der Ausbau immense Verbesserungen bringen. Das S4-Projekt ist neben der Stadtbahn ein weiterer wichtiger Baustein für den Hamburger Nahverkehr.

Die Stadtbahnplanung ist am weitesten gediehen und deshalb kann hier auch schon mit dem Bau voraussichtlich 2012 begonnen werden. Bei der S4 hingegen müssen die Planungen erst richtig anlaufen. Dieses ist vor allem der unklaren Situation beim Bund und der erst im letzten Jahr erfolgten Unterzeichnung zwischen Dänemark und Deutschland bezüglich der Fehmarnbelt-Querung geschuldet. Aber auch das Bundesverkehrsministerium spielt hierbei eine gewichtige Rolle, denn die Finanzierung kann weder Hamburg noch Schleswig-Holstein allein leisten. Dieses Projekt gehört in den vordringlichen Bedarf für den Bundesverkehrswegeplan und das muss auch Herr Ramsauer einsehen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Hier muss der Bund mit ins Finanzierungsboot geholt werden, denn alle Seiten profitieren von diesem Ausbau, der Nahverkehr, der Fernverkehr, der Güterverkehr und obendrein noch die Wirtschaft und die Umwelt.

Die Kolleginnen und Kollegen in Schleswig-Holstein haben uns hierbei die entsprechende Unterstützung mit einem ähnlichen Antrag, wie wir ihn heute beschließen, schon gegeben. Dieses ist hilfreich, um beim Bund mit einer Stimme zu sprechen und die entsprechenden Gelder dafür einzuwerben. Die Zeiten, in denen sich die nördlichen Bundesländer beim Bundesverkehrswegeplan gegenseitig blockieren, sollten endgültig vorbei sein. Wir sollten an einem Strang ziehen, um in Berlin Gehör zu finden und eine andere Gewichtung zu erreichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es gleich am Anfang deutlich zu machen, es war auch schon in der Presse zu lesen. Auch wenn wir nicht auf diesem Antrag stehen, so werden wir ihm zustimmen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Bravo! – Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Das war kein großer strittiger Punkt. Insofern ist auch ganz eindeutig, dass die Fraktion DIE LINKE für dieses Projekt S4 eintritt.

Jetzt will ich Ihnen aber noch einige Punkte nennen, die ich Ihnen auch im Stadtentwicklungsausschuss kurz vorgetragen hätte, falls wir das dort erörtert hätten. Sie waren sehr im Elan und haben gesagt, jetzt würden Sie kämpfen, dann käme das auf die Prioritätenliste des Bundesverkehrsministeriums, Sie würden noch ein bisschen Lobbypolitik machen und dann sei dieses Projekt auf der Schiene.

(Klaus-Peter Hesse CDU: So geht's!)

So haben Sie sich das vorgestellt. Ich habe mir die Unterlagen angeschaut, warum das denn bislang nicht geklappt hat. Ich lese Ihnen nichts aus den Achtzigerjahren vor, Herr Lafrenz, das habe ich nicht gefunden, aber laut Protokoll des Berichts des Bau- und Verkehrsausschusses aus dem Jahr 2003 hat der Senat damals geantwortet:

"... dass der Ausbau der S4 parteiübergreifend als ein wichtiges Element der nahverkehrsgerechten Gestaltung Hamburgs angesehen werde,..."

– das gilt heute auch noch, vielleicht ist es ein bisschen deutlicher geworden –

(Dr. Joachim Bischoff)

"...jedoch seien die finanziellen Mittel begrenzt. Der Senat habe mit der U4 eine politische Priorität gesetzt."

Das hatte zur Folge, dass dieses Projekt nicht weiter verfolgt worden ist, weil die Mittel auch heute noch begrenzt sind. Wir rechnen gerade die U4 ab. Ob das ein insgesamt sinnvolles Verkehrsprojekt ist, will ich jetzt nicht erörtern. Dann haben wir konkret die Stadtbahn und auch da soll, wenn ich richtig informiert bin, der Bund einen erheblichen Anteil übernehmen, Hamburg weniger als 60 Millionen Euro und die Hochbahn vielleicht den doppelten Betrag, aber das ist nur der kleinere Teil. Also geht es auch hier darum, wie man die verschiedenen Verkehrsprojekte unter einen Hut bringt. Insofern werden wir – das soll Sie nur ein bisschen zum Realismus ermutigen, Herr Hesse – dieses Projekt nicht so einfach durchdrücken können, sondern es wird uns dort genauso entgegengehalten werden, dass die finanziellen Mittel begrenzt seien und es abgewogen werden müsse, ob dieses S-Bahn-Projekt in der Prioritätenliste nach oben kommt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wir wollen erst einmal anfangen zu planen!)

Ich habe Ihnen vorhin gesagt, dass wir das mit diesen 2 Millionen Euro, um die es geht, auch unterstützen werden. Das ist völlig klar und ich hoffe, dass die beiden Bundesländer sich einigen werden. Das ist nicht der Punkt, aber ob wir dann weiterkommen, das ist der entscheidende Punkt, um den es insgesamt geht.

Es gibt einen zweiten Aspekt, Herr Hesse, der mich stört. Wir können jetzt nicht einfach ein wunderbares S4-Projekt durchführen, sondern müssen uns einmal die generelle Situation der S-Bahn anschauen. Wenn ich richtig informiert bin, soll ein vereinfachtes Verfahren bei der Neuvergabe dieses Auftrags gewählt werden. Die Probleme der S-Bahn sind nämlich die Stationsgebühren, die Abrechnungsweise, die Frage der Qualität dieser Projekte und das sind Verträge, die über lange Zeiträume laufen. Das finde ich zum Beispiel auch einen ganz wichtigen Punkt, den man bei der Frage der S4 berücksichtigen könnte, dass wir nicht einfach nur einen Antrag stellen und die Planungen voranbringen, sondern mit der S-Bahn einmal darüber reden, was denn die sonstigen Leistungen in diesem Punkt sind.

Beim dritten und letzten Punkt hoffe ich, dass wir auch hier ein Stück weiterkommen. Man kann in der Verkehrsfrage nicht so punktuell Politik machen. Das habe ich jetzt bei einigen Ihrer Sätze herausgehört. Es geht in der Tat darum, dass die U4, die Stadtbahn und der Ausbau der S-Bahn – man könnte jetzt noch ein paar kleinere Projekte nennen – in einem Zusammenhang gesehen werden müssen. Das heißt, wenn wir da wirklich auf ein anderes Niveau kommen wollen, und Frau Se-

natorin hatte das mehrfach zugesagt, dann müssen wir endlich einmal zu einer Aktualisierung des Generalverkehrsplans kommen – da winken Sie ab – und unsere eigenen Konzeptionen, wann wir wo was ausbauen, auch in diese Diskussion mit einbringen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das wissen wir doch, Herr Bischoff!)

– Das wissen Sie. Es mag Sie zufriedenstellen, wenn Sie einmal Tamtam machen, aber Verkehrspolitik ist ein bisschen komplizierter.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Senatorin Hajduk.

Senatorin Anja Hajduk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs als ein wichtiger Bereich der sehr komplexen Verkehrspolitik ist ein zentrales Ziel des Senats. Herr Buschhüter, ich bekenne mich hier noch einmal dazu, dass die S4 nach Ahrensburg dabei ein ganz wichtiges Projekt ist. Wir haben es deswegen auch im Koalitionsvertrag stehen, aber es stünde uns allen gut an, mehrere Projekte im öffentlichen Nahverkehr gleichzeitig zu verfolgen, und das will ich noch begründen. Die S4 ist wichtig für Hamburg, gerade auch wegen der Bedeutung der Metropolregion. Die Stadtbahn ist bedeutsam für Hamburg, auch wegen der großen wachsenden Verkehre im öffentlichen Nahverkehr, und auch die U4 kann nicht mitten in der HafenCity enden. Deswegen arbeiten wir daran und das kann sich Hamburg leisten und wir sollten es uns auch politisch leisten wollen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich finde es sehr hilfreich, dass es diesen Antrag mit dieser interfraktionellen Unterstützung gibt. Das ist natürlich auch eine Verpflichtung für den Senat. Sie wollen uns damit deutlich auf den Weg schicken, das ist völlig in Ordnung. Und die Argumente für den Ausbau der Strecke sind in dieser Debatte schon genannt worden. Ich möchte nur noch einmal betonen, dass wir ausgesprochen positive Erfahrungen gemacht haben mit dem Ausbau der S3 nach Stade. Diesen positiven Effekt können wir auch im Osten Hamburgs erwarten und deswegen ist das die richtige Zielsetzung.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Neue Haltestellen werden natürlich die Nahverkehrsverbindungen für Stadtteile verbessern. Da ist insbesondere die attraktive Anbindung für Rahlstedt ganz wichtig.

Man muss in dieser Debatte darauf hinweisen, dass natürlich auch übergeordnete Argumente für den Ausbau sprechen. Es geht eben nicht nur um den nahverkehrlichen Ausbau, sondern im Zusam-

(Senatorin Anja Hajduk)

menhang mit Planungen wie der Fehmarnbelt-Querung kann man natürlich auch darüber sprechen, was das eigentlich für die Fernverkehrsfunktion bedeutet. Da gibt es in der Tat Engpässe im Schienenverkehr, insbesondere im Hamburger Hauptbahnhof, und denen muss begegnet werden. Insofern sehe ich das genauso, dass es einen ganz klaren Bedarf für das dritte und vierte Gleis gibt, und deswegen wollen wir das auch als realistische Chance weiterverfolgen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Kurz noch einmal zur augenblicklichen Situation. Wir packen das an, auch in meiner Behörde; das will ich hier noch einmal deutlich sagen, weil Sie da ein Fragezeichen gemacht haben. Es gibt in der Tat einen relativ großen Planungsvorlauf, aber deswegen ist es richtig, das konsequent voranzutreiben, damit man zum Entscheidungszeitpunkt auch so weit gekommen ist, wie man will. Das heißt, es laufen jetzt vorbereitende Untersuchungen und wir sind im Moment auf die Betriebssimulation angewiesen, die durch die DB AG gemacht wird. Das ist dann wiederum die Grundlage für die Vorentwurfsplanung, die Sie mit dem Antrag einfordern.

Wir werden uns um diese Vorentwurfsplanung kümmern, die man wohl europaweit wird aus schreiben müssen. Sie werden verstehen, dass das nicht übermorgen fertig ist, aber ich lasse mich gerne von Ihnen auffordern, mich mit Schleswig-Holstein auch über das Finanzierungskonzept für die Vorentwurfsplanung zu einigen. Aber ich habe das so verstanden, dass sich das nicht nur an Hamburg richtet, sondern selbstverständlich auch an die schleswig-holsteinische Landesregierung. Hier müssen verschiedene bei der Finanzierung mitmachen und am Ende auch der Bund.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Einen Punkt möchte ich heute auch vor dem Hintergrund der Konkurrenz verschiedener Projekte noch einmal betonen. Wir befinden uns in der Phase der Überprüfung des Verkehrswegeplans des Bundes und ich sehe schon in dem Gutachten – insofern war diese Diskussion und dieses Aufschrecken im Sommer vielleicht gar nicht so falsch für uns alle –, dass hier sehr deutlich herausgearbeitet wurde, wo denn das fernverkehrliche Interesse bei diesem Projekt liegt. Die Kapazitätsengpässe im Hamburger Hauptbahnhof haben mehrheitlich ein Bundes- und ein fernverkehrliches Interesse und wir müssen besonderen Wert darauf legen, das auch zu betonen, damit der Bund sich daraus nicht zurückziehen kann.

(Beifall bei der GAL und der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Herr Bischoff, deswegen ist es ganz wichtig, dass wir uns nicht auf die nahverkehrliche Konkurrenz zwischen verschiedenen Projekten zurückziehen,

sondern betonen, dass Hamburg wie andere Metropolen im Süden verlangen kann, dass diese Ausstrahlung der Metropolregion auch gestützt wird. Gerade Hamburg mit seinem Hafen kann viel mehr fernverkehrliche Argumente für seine Verkehrsprojekte in Berlin in die Waagschale legen und das sollten wir gemeinsam tun. Deswegen finde ich es auch gut, dass dieses Haus und Kiel das gemeinsam tun, denn das erhöht die Glaubwürdigkeit in Berlin.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir sind in Hamburg also gut beraten, diese Projekte parallel zu verfolgen, und der Norden ist gut beraten, sich auf bestimmte Projekte zu einigen. Ich möchte einmal die Behauptung wagen, mit Blick auf eine Winterolympiade wird dieser Verkehrsminister nicht lange brauchen, ein Programm für den Süden Deutschlands aufzulegen, und dann müssen die norddeutschen Ministerpräsidenten sich auf ein Programm Nord geeinigt haben, weil wir in Verkehrsinvestitionsfragen nicht mehr weiter so zurückstehen dürfen, wie das leider in der Vergangenheit zu verzeichnen war.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Insofern hoffe ich, dass diese auch von Ihnen mitinitiierte und gut vorbereitete gemeinsame Maßnahme zwischen dem schleswig-holsteinischen Landtag und der Hamburgischen Bürgerschaft unsere beiden Länder stärkt, unsere norddeutschen Prioritäten zu setzen und dabei die S4 ganz hoch anzusiedeln. Davon hätten viele Hamburgerinnen und Hamburger etwas, insbesondere im Osten, aber, da bin ich sicher, auch stadtweit. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Lafrenz.

Hans Lafrenz CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gut für die S4, dass wir uns in diesem Hause über ihre Planung einig sind, es ist gut für den öffentlichen Personennahverkehr und es ist gut für die Entflechtung der Verkehre im Hauptbahnhof. Planerisch sind wir der Realisierung dieses Projekts eigentlich viel näher, als es das Petikum des Antrags vermuten lässt, denn es hat bereits Mitte der Achtzigerjahre Planungen für einen zusätzlichen zweispurigen Ausbau einer S-Bahn-Strecke nach Ahrensburg gegeben. Das Projekt hieß damals allerdings nicht S4 nach Ahrensburg, sondern Ausbau der höhengleichen Bahnübergänge zu höhenfreien Bahnübergängen. Im Zusammenhang damit sind planfeststellungsreife Planungen für die S4 aufgestellt worden. Es sind aber auch Bebauungspläne aufgestellt und festgestellt worden, die diesen vierspurigen Ausbau be-

(Hans Lafrenz)

reits in allen Kreuzungs- und Bahnhofsbereichen berücksichtigen. Folglich sind damals auch die Kreuzungs- und Bahnhofsbereiche so gebaut worden, dass dieser zusätzliche Ausbau von zwei Gleisen ohne Probleme möglich gewesen wäre. Es ist wichtig, auf diese Pläne zurückzugreifen, weil es die planerischen Schritte beschleunigen und vielleicht auch verbilligen könnte. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Buschhüter.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die CDU hier schon eine zweite Runde eröffnet, dann muss ich dazu doch noch etwas sagen, denn wenn Herr Lafrenz sich hier hinstellt und sagt, es würde im Prinzip schon fast fertige Pläne aus den Achtzigerjahren geben – das erzählt er gelegentlich –, dann ist das so nicht richtig.

(Wolfgang Beuß CDU: Fragen Sie doch einmal Herrn Wagner!)

Es gab in den Achtzigerjahren die Untersuchung zu den Bahnübergängen. In dem Zusammenhang hat man auch überlegt, wie man die Brücken und Tunnel anstelle der Bahnübergänge so baut, dass sie einem späteren S-Bahn-Ausbau nicht im Weg stehen. Das hat man damals gemacht, aber dieser Punkt wird heute ein Stück weit infrage gestellt. Wenn wir uns zum Beispiel die neueste Brückenbaumaßnahme ansehen, dann sagt die Behörde offiziell, dass sie einen dreigleisigen Ausbau bei der Brückenplanung berücksichtigt habe, obwohl jetzt schon bekannt ist, dass an der Stelle vier Gleise gebaut werden sollen. Das ist zumindest die offizielle Aussage der Behörde dazu. Dass es faktisch möglicherweise doch passen wird, vier Gleise darunter zu legen, ist eine andere Sache, aber man hat schon den Eindruck, dass man auch für die Frage der Bahnübergänge jetzt endlich diese Vorentwurfsplanung braucht, um darauf auch Rücksicht zu nehmen.

Frau Senatorin, Sie haben vorhin auf die Betriebsimulation Bezug genommen und so getan, als wäre die noch nicht fertig. Tatsache ist doch, dass sie schon seit mehreren Monaten fertig ist und insofern dem nichts mehr im Weg steht, diese Vorentwurfsplanung endlich in Auftrag zu geben.

Ein letztes Wort zu dem Kollegen Klimke aus dem Bundestag,

(Wolfgang Beuß CDU: Gott sei Dank!)

weil er eben so sehr gelobt wurde; wir konnten es gar nicht glauben. Sie sollten Herrn Klimke einmal im Wahlkreis hören, wenn er konfrontiert wird mit den Aussagen zum Bundesverkehrswegeplan und welche Diskussion es zu dem Projekt, das dritte

Gleis herauszustreichen, gibt. Da redet er ganz anders als hier, Herr Hesse. Sie haben deutlich unsere Position geteilt, dass das gefährdet ist und im Bund auf der Kippe steht. Herr Klimke stellt sich hin, beschwichtigt und sagt, das sei alles falsch, was da berichtet wird, und wir sollten uns keine Sorgen machen, das ginge alles so durch. Aber genau das sollten wir nicht machen. Man darf sich nicht zurücklehnen – das hat eine Zeitung kürzlich auch sehr nett geschrieben – und sagen, die Argumente seien so gut, das Ganze käme von alleine, sondern man muss wirklich dafür kämpfen. Ich bin froh, dass wir das jetzt gemeinsam tun. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und GAL aus der Drucksache 19/7366 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkte 45 und 40, Drucksachen 19/7287 und 19/7282, Antrag der SPD-Fraktion: Beteiligung des Bundesrates bei Entscheidung über Laufzeitverlängerungen von Atomkraftwerken mit Antrag der Fraktion DIE LINKE: Verfassungsklage gegen Missachtung des Bundesrates bei der AKW-Laufzeitverlängerung.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Beteiligung des Bundesrates bei Entscheidung
über Laufzeitverlängerungen von Atomkraft-
werken
– Drs 19/7287 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Verfassungsklage gegen Missachtung des
Bundesrates bei der AKW-Laufzeitverlänge-
rung
– Drs 19/7282 –]**

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Schaal, Sie haben das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am Dienstag hat das Bundeskabinett sein Energiekonzept beschlossen. Danach gibt es eine Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke von durchschnittlich zwölf Jahren für alle Meiler; selbst unsichere alte Reaktoren dürfen weiterlaufen. Vor gut einem Monat hatte die Bürgerschaft mit den Stimmen von CDU und GAL den Senat aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass Brunsbüttel und Krümmel von einer Laufzeitverlängerung ausgenommen werden. Doch der Hambur-

(Dr. Monika Schaal)

ger Bürgermeister hat offensichtlich keinen so großen Einfluss bei der Bundeskanzlerin wie Vattenfall, denn auch Krümmel und Brunsbüttel werden trotz vieler Pannen in der Vergangenheit länger laufen und schon 2011 offensichtlich wieder ans Netz gehen.

Das Gesetzgebungsverfahren zur Änderung des Atomgesetzes beginnt nächste Woche und soll bis Ende des Jahres abgeschlossen werden. Der Senat hat also noch Zeit, den Parlamentsbeschluss umzusetzen, vor allem aber dafür zu sorgen, dass der Bundesrat nicht umgangen wird. Das ist unsere Forderung.

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn
DIE LINKE)

Die Bundesregierung hat sich sehr preiswert von den Atomkonzernen einkaufen lassen. Die vermeintliche Gewinnabschöpfung in Form einer Brennstäbesteuer ist auf 2,3 Milliarden Euro gedeckelt und kann von den Konzernen auch noch als Betriebsausgabe von anderen Steuern abgesetzt werden. Bis 2016 sollen die Unternehmen 300 Millionen Euro pro Jahr in einen Fonds für erneuerbare Energien einzahlen. Das sind Peanuts gegenüber den 100 Milliarden Euro Zusatzgewinnen aus der Laufzeitverlängerung. Und noch schlimmer ist, dass sich die Bundesregierung für diese mageren Abgaben auch die Sicherheit der Anlagen hat abkaufen lassen. Kein Atomkraftwerk, schon gar nicht die älteren, ist auf dem neuesten Stand der Sicherheitstechnik. Um Nachrüstungskosten möglichst niedrig zu halten, sollen sie auf 500 Millionen Euro pro Meiler begrenzt werden. Jeden Mehraufwand können die Unternehmen dann von den Zahlungen an den Ökofonds absetzen. Der Bundesumweltminister hatte ermitteln lassen, dass bei einer Laufzeitverlängerung von zwölf Jahren für alle Meiler gut 20 Milliarden Euro für den Sicherheitsaufwand ausgegeben werden müssten. Durch die Kostendeckelung sparen die Konzerne 11,5 Milliarden Euro; kein Wunder, dass in den Chefetagen die Sektorkorken geknallt haben.

(Jörn Frommann CDU: Waren Sie dabei?)

– Das kann man sich denken.

Aber es kommt noch teurer. Laut "Spiegel Online" hat eine Arbeitsgruppe aus Vertretern des Bundesumweltministeriums und der fünf Bundesländer mit Atomkraftwerken einen Nachrüstungs- und Sicherheitskatalog aufgestellt. Die Anforderungen sollen aber derartig niederschwellig angelegt sein, dass sie von den neueren Atomkraftwerken heute schon als erfüllt gelten sollen. Für die älteren Reaktoren sind die Sicherheitsanforderungen gar nicht relevant, weil sie erst mittel- bis langfristig umgesetzt werden sollen. Aber die Altmeiler sollen nur kurzfristig, nämlich acht Jahre, am Netz bleiben. Es wird also auch bei den alten Atomkraftwer-

ken zu gar keiner Nachrüstung kommen. Das ist ein böser Taschenspielertrick.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der LINKEN und bei Jens Kerstan GAL)

Doch das hat Methode. Die Bundesregierung will ihr Energiekonzept aufgrund veränderter Mehrheitsverhältnisse bekanntermaßen am Bundesrat vorbeibringen. Sie versucht dabei, die Länderkammer zu umgehen. Da die Atomaufsicht aber Ländersache ist, will die Bundesregierung nun weismachen, die Länder bekämen durch die Laufzeitverlängerung gar nichts Zusätzliches zu tun. Mehr Sicherheit, kann man zynisch sagen, ist auch nicht gefragt nach dem Konzept der Bundesregierung; das können wir aber nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

CDU und GAL haben vor vier Monaten einen Antrag gestellt und den Senat aufgefordert, im Falle der Änderung des Atomgesetzes genau zu prüfen, wie weit der Bundesrat zur Beschlussfassung einzubeziehen ist, und bei positivem Ergebnis auf eine Befassung im Bundesrat hinzuwirken. Geprüft ist, denn in einer ganzen Reihe von juristischen Fachartikeln, unter anderem vom ehemaligen Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts, Hans-Jürgen Papier, ist dargelegt, dass die Bundesländer als aufsichtführende Behörde an der Novellierung des Atomgesetzes beteiligt werden müssen. Auch der Einwand, beim Zustandekommen des Gesetzes 2002 hätte der Bundesrat ebenfalls nicht mitgewirkt, zieht nicht, denn damals führte das Gesetz zu einer Verminderung der Länderaufgaben dadurch, dass die Laufzeiten begrenzt wurden. Deshalb war das Gesetz nicht zustimmungspflichtig. Im Übrigen haben die Länder seinerzeit auf eine Mitwirkung am Atomgesetz verzichtet und auch keinen Einspruch gegen das Gesetz erhoben.

Entscheidend ist jetzt, dass das von Schwarz-Gelb auf Bundesebene geplante Gesetz den Länderaufsichtsbehörden neue Aufgaben von wesentlich anderer Bedeutung und viel größerer Tragweite aufbürdet. Zum einen sind bei älteren Reaktoren nach 2002 umfassende Nachrüstungen unterblieben, weil die Betriebszeit begrenzt war. Wir wissen, dass Stade schon längst vom Netz ist und Brunsbüttel es auch schon sein sollte. Werden jetzt die Betriebsdauern für alte Reaktoren erneut verlängert, entfällt deswegen die Rechtmäßigkeit dieser alten sicherheitstechnischen Zugeständnisse. Für eine weitere Betriebsgenehmigung, die jetzt ansteht, müssen die Reaktoren nachgerüstet werden, was für die Genehmigungsbehörden mit erheblichem Aufwand verbunden ist.

Es hat sich außerdem die Sicherheitslage nach dem 11. September 2001 bekanntermaßen grundlegend verändert. Das Bundesverwaltungsgericht hat 2008 den Standpunkt aufgegeben, dass terroristische Anschläge auf ein Atomkraftwerk nur ei-

(Dr. Monika Schaal)

nem Restrisiko zuzuordnen seien. Schon im Gesetzgebungsverfahren 2002 wurde die Begrenzung der atomrechtlichen Betriebsgenehmigungen auch damit begründet, dass diese Risiken nur für tolerabel gehalten werden, weil der Zeitraum begrenzt ist. Diese Risiken und Nachrüstungsbedarfe zu prüfen und zu bewerten wird die Aufgabe der Länder sein und deshalb müssen sie auch mitreden und entscheiden können, ob sie wollen, dass Atomkraftwerke weiterlaufen. Ich mache keinen Hehl daraus, dass die SPD keine Laufzeitverlängerung will.

(Beifall bei der SPD)

Auch Senatsvertreter haben beim Amtsantritt geschworen, Gefahren von der Bevölkerung abzuwenden; also muss gehandelt werden. Ende August hat Senatorin Hajduk bereits gemeinsam mit weiteren acht Länderkolleginnen und -kollegen erklärt, dass sie das Bundesverfassungsgericht anrufen würde, falls die Laufzeitverlängerung ohne Befassung des Bundesrates verabschiedet werden soll. Das würde auch die SPD tun. Frau Senatorin, machen Sie ernst, überzeugen Sie den Senat davon, einer Klage beizutreten, die die Aushebelung der Länderkammer verhindert.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Die mächtige Antiatomdemonstration vor nicht einmal zwei Wochen rund um das Reichstagsgebäude in Berlin war nach der sagenhaften Menschenkette von Brunsbüttel bis Krümmel ein weiterer eindrucksvoller Beweis dafür, dass die Menschen die Energiewende tatsächlich wollen: weg von der Atomenergie, hin zu erneuerbaren Energien. Doch die rot-grüne Energiewende wird durch das schwarz-gelbe Energiekonzept versperrt. Dazu muss die Hamburger Politik Flagge zeigen.

(*Olaf Ohlsen CDU: Hey!*)

Auch darum muss die Hamburger Politik Flagge zeigen: Der Titel europäische Umwelthauptstadt 2011 ist Hamburg schließlich nicht fürs Abtauchen verliehen worden, wenn in Umwelt- und Klimapolitik wichtige Ziele auf dem Spiel stehen.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD ist der Auffassung, dass das Energiekonzept der Bundesregierung auch das Hamburger Klimaschutzprogramm aushebeln könnte, wenn nicht gegengesteuert wird. Die grüne Umweltsenatorin Hajduk hat sich am Dienstag zusammen mit ihren grünen Kollegen aus anderen Bundesländern bereits kritisch zu dem Konzept der Bundesregierung geäußert.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Aber es trägt nicht zur politischen Glaubwürdigkeit bei, wenn die CDU in Berlin die Renaissance der

Atomenergie feiert und in Hamburg mit atomkritischen grünen Partnern strahlend Händchen hält. Wir haben zusammen in Berlin demonstriert, Frau Hajduk, gehen wir gemeinsam nach Karlsruhe. Darum lassen Sie uns die vorliegenden Anträge beschließen und nachträglich überweisen; das wäre die sauberste Lösung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Stöver, Sie haben das Wort.

Birgit Stöver CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dr. Schaal, das war eine Meisterleistung von Ihnen, Sie sind förmlich über sich hinausgewachsen, ohne dass Sie neue Aspekte genannt haben.

(Unmutsäußerungen bei der SPD – *Arno Münster SPD: Immer diese Beleidigungen!*)

Ich möchte mein Schlusswort vorwegnehmen, es betrifft die Bundesratsbeteiligung beziehungsweise die Verfassungsklage. Hamburg vertrat und vertritt auch heute noch die Auffassung, dass der Bundesrat beteiligt werden sollte. Dass wir aber so weit gehen, uns einer Klage gegen die Laufzeitverlängerung anzuschließen, geht entschieden zu weit. Das können Sie und auch unser Koalitionspartner nicht von uns verlangen.

(*Michael Neumann SPD: Warum das denn? Verfassungsbruch und wir wehren uns nicht?*)

Frau Dr. Schaal hat vorhin schon angedeutet, dass das Energiekonzept für Deutschland vom Kabinett wie erwartet mit kleinen Änderungen beschlossen wurde. Und wie erwartet ist es die Opposition, die das Energiekonzept auf die Laufzeitverlängerungen reduziert und dementsprechend kritisiert. Andere weisen auf die Chancen hin. Das Energiekonzept ist weitergehend und deutlich umfassender als nur der kleine Teil der Laufzeitverlängerungen. Weitere Kapitel des Energiekonzepts stellen den Fahrplan dar, der den Weg in das Zeitalter der erneuerbaren Energien aufzeigt. Das hat die ehemalige rot-grüne Bundesregierung versäumt, als sie den Atomausstieg beschlossen hat. Rot-Grün ist uns die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wie eine Energieversorgung mit überwiegend erneuerbaren Energien erreicht werden kann.

Meine Damen und Herren! Ich wiederhole mich hier zum x-ten Mal, wenn ich feststelle, dass es zwischen uns inhaltlich mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede gibt. Wir alle wollen den Umbau der Energielandschaft hin zu erneuerbaren Energien.

(Beifall bei der CDU)

– Sie hören es am Applaus.

(Birgit Stöver)

Wir haben mittlerweile auch alle festgestellt, dass es nicht nur auf die Quantität der erneuerbaren Energien ankommt. Die Branche der erneuerbaren Energien treibt mit Euphorie und Herzblut den Ausbau voran, sie kann und wird die Prognose in der Quantität sogar übertreffen. Aber es kommt auch die Arbeit auf uns zu, den Weg strukturell zu begleiten; das ist alles nichts Neues. Der Netzausbau muss vorangetrieben werden. Die dena-Studie bescheinigt uns, dass es erhebliche Verzögerungen im Netzausbau gibt und dass der Zuwachs nicht ausreichend sein wird, um die gesteckten Ziele bis zum Jahr 2015 zu erreichen. Nicht genug damit, es kommt auch noch hinzu, dass die Akzeptanz für Hochspannungsanlagen weiter abnimmt.

Der nächste Punkt ist, dass die Speichertechnologien neu erforscht und bis zur Marktreife gebracht werden müssen. Forschung, das wissen Sie alle, braucht Zeit und Geld.

(Michael Neumann SPD: Wieswegen klagen Sie nicht?)

Die Energieeinsparungen und CO₂-Reduktionen sollen durch Steigerung der Energieeffizienz erreicht werden; auch dies ist schon gesagt worden. Übrigens ist die Kritik an der Umsetzung der EDL-Richtlinie auf Bundesebene nicht nachvollziehbar. Die in Deutschland seit Langem kontinuierlich durchgeführten Maßnahmen tragen erheblich dazu bei, dass das indikative 9-Prozent-Ziel für Deutschland vergleichsweise sicher erreicht werden kann.

Das höchste Gut – auch etwas, das wir alle gemeinsam verfolgen – ist die Sicherheit, und zwar einmal die Sicherheit für die Menschen.

(Michael Neumann SPD: Nichts ist sicherer für die Menschen als ein Atomkraftwerk, das abgeschaltet ist!)

Damit beschäftigt sich auch der zweite Teil des Gesetzentwurfs zum Atomgesetz. Aber natürlich sind wir auch in der Wohlstandsgesellschaft darauf angewiesen und wir wünschen es gar nicht mehr anders, als dass der Strom ständig verfügbar ist. Wer möchte schon, dass wir tagelang Stromausfall haben.

(Heiterkeit bei der SPD – Dr. Andreas Dressel SPD: Was soll das jetzt?)

Bis hierher habe ich die Gemeinsamkeiten zwischen uns vorgebracht; jetzt komme ich zu den zwei gravierenden Unterschieden.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Etwas Ruhe bitte für die Rednerin.

Birgit Stöver (fortfahrend): – Sie haben gehört, die Präsidentin bittet um Ruhe.

Ich komme schon auf die zwei gravierenden Unterschiede, die Sie so gern diskutieren wollen. Einmal ist es der Zeitplan. Wir sehen unseren Zeitplan als realistisch an. Den Zeitplan, den die Opposition vertritt, sehen wir als visionär an.

(Wolfgang Beuß CDU: Unrealistisch!)

Die Bundesregierung hat aus dem Gutachten zum Energiekonzept geschlossen, dass der Weg zu den erneuerbaren Energien nicht in der Zeit des geplanten Atomausstiegs bewältigt werden kann, sondern dass wir noch mehr Zeit für den Strukturausbau brauchen und auch weitere finanzielle Mittel erforderlich sind.

Der zweite eklatante Unterschied liegt in der Finanzierung des Umbaus.

(Zuruf von Michael Neumann SPD)

– Herr Neumann, Sie können sich nachher auch noch einmal melden.

(Michael Neumann SPD: Mach' ich gerne!)

– Das habe ich mir gedacht.

Union und FDP wollen die Finanzierung über die Gewinnabschöpfung während der Laufzeitverlängerung der Kernkraftwerke sicherstellen. Sie, Herr Neumann, und die SPD kritisieren, dies behindere den Ausbau der erneuerbaren Energien. Das ist eine starke Behauptung, die nicht nachgewiesen werden kann. Im Gegenteil, der Ausbau der erneuerbaren Energien ist der Bundesregierung ebenso wichtig wie Ihnen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ja, natürlich!)

Die Bundesregierung hat sich für den Ausbau des Anteils erneuerbarer Energiequellen am Stromverbrauch hohe Ziele gesteckt. Bis zum Jahr 2030 soll er auf 50 Prozent steigen, bis zum Jahr 2050 sogar auf 80 Prozent. Für diesen Ausbau sollen zum einen die Erlöse aus den CO₂-Zertifikaten genutzt werden, zum anderen sollen dazu Gewinne aus den längeren Laufzeiten der Kernkraftwerke beitragen. Und es werden über 60 Prozent der zusätzlichen Gewinne abgeschöpft.

Vielleicht stellt sich auch die Frage, inwieweit sich die SPD an Halbwissen aus der Presse orientiert

(Zurufe von der SPD: Oh!)

oder aber an einem neuen grünen Profil arbeitet.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Unterirdisch! – Michael Neumann SPD: Sie sind so ein netter Mensch, was reden Sie da?)

Wenn Sie das Energiekonzept richtig gelesen hätten, dann wäre der Antrag, den Sie diskutieren, relativ unnötig. Im Energiekonzept steht ausdrücklich, dass zum Sofortprogramm der Bundesregierung auch ein Kreditprogramm der staatseigenen KfW-Förderbank zum Ausbau der Offshore-Windenergie über 5 Milliarden Euro gehört. Weiter soll

(Birgit Stöver)

das CO₂-Sanierungsprogramm im Jahr 2011 um satte 500 Millionen Euro aufgestockt werden. Drittens legt die Bundesregierung aus dem Sondervermögen beim BMWI in Abstimmung mit dem BMU ab 2011 einen Energieeffizienzfonds auf, aus dem besondere Maßnahmen, wie zum Beispiel Energie- und Stromspar-Checks für private Haushalte, aussagekräftige Energieausweise und vieles andere finanziert werden sollen.

Die Anträge der SPD und der LINKEN werden wir an den Umweltausschuss überweisen,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das wollen wir gar nicht!)

um dort die Thematik ausführlich zu erörtern. Daher möchte ich nicht auf bereits ausgetauschte Argumente, wie die fehlende Zuständigkeit für die Kernkraftwerke Brunsbüttel und Krümmel

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aber für Verfassungsklagen ist Hamburg mit zuständig!)

sowie die im Koalitionsvertrag festgelegte Bundesratsenthaltung, eingehen. Vielmehr möchte ich zum Schluss unterstreichen, dass Hamburg seit Langem einen aktiven Klimaschutz betreibt. Es war Ole von Beust, der das Klimaschutzprogramm ins Leben gerufen hat.

(Ingo Egloff SPD: Das muss doch noch mal gesagt werden!)

– Sie haben darauf gewartet und es kommt.

(Beifall bei der CDU)

Weiterhin ist es ganz wichtig, dass wir sehr erfolgreich dabei sind, Ansiedlungen von Unternehmen mit Energie- und Umwelttechnologien voranzutreiben. Das spricht dafür, dass das Umfeld in Hamburg für grüne Technologie besonders gut ist. Das bestätigt auch das "Hamburger Abendblatt" von heute mit der Überschrift "Hamburg bekommt Rückenwind". Ihren Detailfragen stellen wir uns gerne im Ausschuss.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kerstan, Sie haben das Wort.

(Michael Neumann SPD: Jetzt bin ich gespannt, wie er da wieder rauskommt!)

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das vom Bundeskabinett vorgestellte Energiekonzept ist keine Revolution und kein großer Wurf, wie die Bundesregierung behauptet, sondern es ist ein empörender Kniefall vor der Atomlobby, wie er in der Geschichte dieses Landes beipielllos ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Bundesregierung verteilt nicht nur Milliarden-geschenke an ihre Freunde von der Atomlobby, sondern dieser Atombeschluss torpediert den Ausbau der erneuerbaren Energien, er verschärft die Endlagerproblematik und erhöht das Risiko eines Reaktorunfalls. Dieser Beschluss gefährdet die Sicherheit der Menschen in diesem Land.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Bundesregierung kündigt damit einen bestehenden Konsens auf, der zwischen verschiedenen Lagern ausgehandelt wurde und an dieser umkämpften Front in der Vergangenheit für Frieden gesorgt hat. Aus grüner Sicht muss gesagt werden, dass es zum Teil auch ein schmerzlicher Kompromiss war. Aber die Bundesregierung muss eines wissen. Wer diesen Atomkonsens aufkündigt, wird einen Proteststurm ernten. Und die mehr als Hunderttausend Menschen, die vor zwei Wochen in Berlin als Antwort auf diese unverantwortliche Politik demonstriert haben, waren erst der Anfang.

(Jörn Frommann CDU: Früher waren's mehr!)

Was dieses Land nicht braucht, sind Geheimverträge in dieser sensiblen Frage und die Umgehung eines Verfassungsorgans wie des Bundesrats. Darin sind wir uns sogar mit den Kollegen von der CDU einig. Sie haben selbst den Antrag zitiert, wonach wir beschlossen haben, dass dieser Senat auf eine Beteiligung des Bundesrats hinwirken soll. Wir sind uns mit unserem Koalitionspartner auch darin einig – und das ist für eine CDU-Regierung durchaus revolutionär –, dass es keine Laufzeitverlängerungen für Siedewasserreaktoren der Baureihe 69 geben soll. Das gilt nicht nur für die Reaktoren Krümmel und Brunsbüttel, sondern auch noch für zwei weitere Reaktoren in Süddeutschland.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist ja weit weg!)

Aber dort enden dann auch die Gemeinsamkeiten in dieser Koalition in Bezug auf die Atompolitik. Wir Grüne sind ohne Wenn und Aber gegen jede Laufzeitverlängerung für alle Reaktoren in diesem Land. Wie Sie selbst gehört haben, gilt das für die CDU nicht. Und ich bekräftige heute noch einmal das, was ich kürzlich gesagt habe: Wenn dieses kein Bundesthema wäre, sondern hier in Hamburg maßgeblich beeinflusst werden könnte, was nicht der Fall ist, dann würde es diese schwarz-grüne Koalition nicht geben.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Das stimmt!)

Sie kommen mit Ihren Anträgen immer wieder auf diesen Punkt zurück. In der Tat würden wir Grüne uns wünschen, dieser Senat würde einer Verfassungsklage gegen die Umgehung des Bundesrats beitreten.

(Jens Kerstan)

(Dirk Kienscherf SPD: Wir sind hier nicht bei "Wünsch dir was"!)

Aber wie bei jeder Koalition ist auch bei uns klar, dass man sich im Bundesrat enthält, wenn man sich bei Themen uneinig ist. Und da die Novellierung des Atomgesetzes ein Zustimmungsgesetz ist, wird die Uneinigkeit in der Koalition dazu führen, dass Hamburg diese Zustimmung nicht erteilen, sondern verweigern wird. Damit wird Hamburg seinen Beitrag dazu leisten, diesen unverantwortlichen Plänen einen Riegel vorzuschieben, wenn der Bundesrat beteiligt wird, und das ist auch gut so.

(Beifall bei Christiane Blömeke GAL und Andy Grote SPD)

Jetzt kommen wir zur Klage vor dem Bundesverfassungsgericht. Sie scheinen der Meinung zu sein, dass eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht eine umso größere Aussicht auf Erfolg hat, je mehr Bundesländer klagen. Das mag man so sehen, aber richtig ist es natürlich nicht. Es reicht, wenn ein einziges Bundesland klagt. Da die Grünen in zwei anderen Bundesländern mit ihren Koalitionspartnern einig sind,

(Michael Neumann SPD: Drei, selbst im Saarland!)

eine solche Klage zu erheben, wird es zu einer Klage vor dem Verfassungsgericht kommen, sodass eine Beteiligung Hamburgs wünschenswert wäre, aber keinesfalls notwendig ist. Da wir aber diesen Versuch durchaus eingehen wollen, unseren Koalitionspartner davon zu überzeugen, einer solchen Klage beizutreten, wollen wir diesen Antrag an den Ausschuss überweisen,

(Michael Neumann SPD: Das ist Heldentum nach Ladenschluss!)

denn dann muss man über die Details sprechen und die Novellierung des Atomgesetzes liegt bislang im Wortlaut noch nicht vor. Wenn sie vorliegt, werden wir durchaus mit unserem Koalitionspartner darüber reden. Ich mache mir da keine großen Hoffnungen, wir haben heute Frau Stöver gehört, aber wir Grüne werden keine Gelegenheit auslassen, unseren Einfluss geltend zu machen, auch bei unserem Koalitionspartner.

(Ties Rabe SPD: Seid ihr mutig!)

Wir können das gemeinsam im Ausschuss debattieren, wenn das Gesetz vorliegt, und deshalb werden wir den Antrag an den Umweltausschuss überweisen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass die Bundesregierung am 5. September beschlossen hat, die Laufzeiten für Kernkraftwerke entgegen dem ausgehandelten und unterschriebenen Atomkonsens unter Rot-Grün zu verlängern, und zwar um durchschnittlich zwölf Jahre. Frau Merkel hat es die "Revolution auf dem Energiemarkt" genannt. Am 28. September wurde der Öffentlichkeit ein vom Kabinett beschlossenes sogenanntes Energiekonzept vorgelegt, sogenannte deshalb, weil es keine Strategie beinhaltet, die eine nachhaltige, effiziente, klimaschutzfreundliche und kosteneffiziente Energieversorgung sicherstellt, ganz im Gegenteil.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wer sagt denn das?)

Der Zugang zu Energie ist unter anderem auch eine soziale Frage. Wer AKW-Laufzeiten verlängert und neue Kohlekraftwerke bauen will, sichert die Vormachtstellung des marktbeherrschenden Energieoligopols der vier großen Konzerne auf Kosten von Kommunen, Stadtwerken, der gesamten Branche der erneuerbaren Energien, der Unternehmen und vor allem auch der Bürgerinnen und Bürger. Statt den Wettbewerb auf dem Energiemarkt zu fördern, wird die marktbeherrschende Stellung von vier Konzernen zementiert und das ist beabsichtigt. Hierdurch wird die Schere zwischen Unternehmensgewinnen auf der einen Seite und der Belastung der Energieverbraucher auf der anderen Seite immer weiter geöffnet.

Das sogenannte Energiekonzept der Bundesregierung ist fast ein Jahr lang unter strikter Geheimhaltung hinter verschlossenen Türen ausgehandelt worden. Von Erarbeiten kann gar keine Rede sein.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Waren Sie dabei?)

Statt, wie es sich gehört hätte, die Bundesländer, Verbände, kommunalen Stadtwerke und die Energiewirtschaft anzuhören, hat die Bundesregierung sich von den vier Energieriesen E.ON, RWE, EnBW und Vattenfall den Text diktieren lassen. Es ist nicht einmal der Versuch gemacht worden, die Atomenergie in ein Energiekonzept einzugliedern, sondern sowohl das Verfahren als auch die Inhalte haben sich ausschließlich an den Interessen der Kernkraftwerksbetreiber orientiert. Die Sicherheitsfragen der Reaktoren – und davon können wir in Hamburg als Einzugsgebiet der AKWs Krümmel und Brunsbüttel ein Lied singen – wurden aus Rücksicht auf die wirtschaftlichen Interessen der Energiekonzerne völlig außer Acht gelassen; Frau Dr. Schaal hat darauf hingewiesen. Dabei hat das Ökoinstitut zum Beispiel für den Reaktor Biblis in 80 Punkten Hinweise auf sicherheitsrelevante Abweichungen vom Stand der Wissenschaft und Technik aufgelistet.

(Dora Heyenn)

Es hat nichts mit Demokratie zu tun, wenn Konzerne in einer Nacht- und Nebelaktion ihre eigene Steuergesetzgebung inklusive Schutzklauseln diktieren dürfen.

(Beifall bei der SPD und bei *Mehmet Yildiz*
DIE LINKE)

Das ist den Menschen im Land nicht zu vermitteln, diese Politik ist mit der Verfassung nicht vereinbar. Deshalb wehren sich Bürgerinnen und Bürger dagegen. Die Menschenkette am 24. April und die Demonstration am 18. September in Berlin – da gebe ich Ihnen recht, Herr Kerstan, das sehe ich ganz genauso – waren erst der Anfang des Protests.

Als wir über Moorburg diskutiert haben, wurde immer wieder als Argument die Vertragstreue, die unabhängig von einer Legislaturperiode gelten müsse, ins Feld geführt. Die Energiekonzerne haben den Atomkonsens unterschrieben, aber offenkundig ist ihre Unterschrift nichts wert. In der Argumentation von CDU und FDP zu Stuttgart 21 heißt es auch, man könne nichts ändern, egal was passiert. Aber an den Atomkonsens müssen sich die vier Konzerne nicht halten. Gemeinsam mit der Bundesregierung kündigen sie den gesellschaftlichen Konsens jetzt wieder auf, immer wie es passt. Verlässlichkeit sieht wirklich anders aus.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Zudem hat die Bundesregierung keinen Zweifel daran gelassen, dass die Zuständigkeit für die grundsätzliche Änderung des Atomgesetzes ausschließlich beim Bundestag liegt. Sie begründet es folgendermaßen – ich zitiere –:

"Der Zustimmung des Bundesrates bedürfen Gesetze nur, wenn das Grundgesetz es vorschreibt. Änderungen des Atomgesetzes sind nur dann zustimmungsbedürftig, wenn den Ländern dadurch eine Aufgabe von 'wesentlich anderer Bedeutung und Tragweite' entsteht. Die Länder verwalten die Atomkraftwerke im Auftrag des Bundes. Eine nur quantitative Erhöhung der Aufgabenlast ist zustimmungsfrei, da sie nicht dazu führt, dass die Aufgabe der Länder schwerwiegend verändert wird. Vor diesem Hintergrund ist eine Laufzeitverlängerung von durchschnittlich 12 Jahren als zustimmungsfrei anzusehen."

Das sehen viele Staatsrechtler ganz anders und auch die Umweltministerkonferenz in Bad Schandau widersprach in einem 10-Punkte-Papier wesentlichen Teilen des sogenannten Energiekonzepts der Bundesregierung. Unterzeichnet wurde diese Erklärung nicht nur von Verantwortlichen der LINKEN, wie zum Beispiel der brandenburgischen Umweltministerin Anita Tack und der Umweltministerin aus Berlin, Katrin Lompscher, sondern auch die Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt der

Freien und Hansestadt Hamburg, Anja Hajduk, gehört zu den Unterzeichnerinnen. Das begrüßen wir ausdrücklich.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Wir betrachten das als vertrauensbildende Maßnahme. In dieser Erklärung heißt es, dass jede Laufzeitverlängerung ohne vorherige Zustimmung der Länder die vom Grundgesetz geschützte Verwaltungs- und Organisationshoheit der Länder verletze und verfassungswidrig sei. Nun könnten wir darauf vertrauen, dass auch Hamburg sich einer Normenkontrollklage anderer Landesregierungen vor dem Bundesverfassungsgericht anschließen wird, und nicht, Herr Kerstan, damit sich noch mehr Länder einer Klage anschließen, sondern damit dieser Senat und diese Koalition, die grün angehaucht ist, ein Zeichen setzt und nicht nur die Umweltsenatorin Flagge zeigt.

Am 1. Juni hat die Bürgerschaft auf Antrag von CDU und GAL – Frau Dr. Schaal hat schon darauf aufmerksam gemacht, dass es der CDU und auch dem Senat möglicherweise entgangen ist, was sie beantragt hat und was die Bürgerschaft beschlossen hat – Folgendes beschlossen – ich zitiere –:

"Der Senat wird ersucht,

1. sobald ein konkreter Gesetzesentwurf der Bundesregierung zur Änderung des Atomgesetzes vorliegt, genau zu prüfen, inwieweit der Bundesrat zur Beschlussfassung einzubeziehen ist. Bei positivem Ergebnis ist auf eine Befassung des Bundesrates hinzuwirken.

2. darauf hinzuwirken, dass die Frage der Laufzeitverlängerungen von KKW auf Bundesebene nur gemeinsam mit einer Überprüfung des Energiekonzeptes für die Bundesrepublik Deutschland behandelt wird und die Bundesländer dabei einbezogen werden."

Auf der Grundlage dieses Beschlusses hätte der Senat als Ganzes längst aktiv werden müssen. Davon ist bis heute nichts bekannt und das passt ins Bild. Wir haben es auch von Frau Stöver gehört, dass offenkundig gar nicht daran gedacht wird.

Wir haben wiederholt erfahren müssen, dass dieser Senat Beschlüsse der Bürgerschaft einfach nicht umsetzt. So hätte zum Beispiel schon lange eine Auswertung der Störfälle im AKW Krümmel vom Juli letzten Jahres vorliegen müssen. Das ist am 1. September 2009 mit der Drucksache 19/3990 beschlossen worden. Inzwischen hat es zwei neue Störfälle gegeben und wir haben immer noch keine Auswertung, wir haben noch nicht einmal einen Zwischenbericht.

Dieser Senat zeichnet sich aus durch eine völlig unverbindliche Ankündigungspolitik. Das haben wir

(Dora Heyenn)

auch erlebt mit der letzten Regierungserklärung von Ole von Beust, wo vollmundig eine Erhöhung des Spitzen- und des Reichensteuersatzes angekündigt wurde. Was dieser Senat betreibt, ist nichts anderes als eine konsequente Missachtung des Parlaments und das ist ungeheuerlich.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – *Wolfgang Beuß CDU*: Gut gebrüllt, Löwe!)

Das werden wir auch in Zukunft immer wieder deutlich machen, wir werden es nicht akzeptieren. Deshalb stellen wir heute einen Antrag zur Laufzeitverlängerung von Atomkraftwerken mit einer einzigen Forderung, die lautet:

"Der Senat wird aufgefordert, sich einer Klage der Bundesländer vor dem Bundesverfassungsgericht gegen die Festlegung von Laufzeitverlängerungen für Atomkraftwerke ohne Beteiligung des Bundesrates anzuschließen."

Nun habe ich schon gehört, dass die GAL, die sich außerhalb des Parlaments gern als Speerspitze der Anti-Atomkraft-Bewegung gibt, heute im Parlament argumentieren wird, dass in dem Antrag, den ich gerade zitiert habe, gar nicht die Rede von einer Klage sei. Die Grünen auf Bundesebene – allen voran der Bundesvorsitzende Jürgen Trittin, der das sogenannte Energiekonzept nicht als Revolution, sondern als Konterrevolution bezeichnet hat – sind ganz klar zu dem Ergebnis gekommen, dass der Bundesrat einzubeziehen ist. Auch die grünen Landesvorsitzenden aus den fünf norddeutschen Ländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Bremen und Hamburg haben erklärt, dass es keinen Ausstieg aus dem Atomausstieg geben darf. Und wie in der "Hamburger Morgenpost" zu lesen war, hat GAL-Fraktionschef Jens Kerstan geschimpft:

(Zuruf von *Jens Kerstan GAL*)

"Die Bundesregierung betreibt einen gefährlichen Alleingang. Gegen den mehrheitlichen Willen der Bevölkerung und der Bundesländer will sie den Energiekonzernen ein Milliarden Geschenk machen und nimmt dabei ein hohes Sicherheitsrisiko in Kauf."

(Beifall bei *Michael Gwosdz GAL*)

Herr Kerstan, schimpfen allein reicht nicht.

(*Jens Kerstan GAL*: Nein, wir demonstrieren!)

Sie und ihre Fraktion müssen hier im Parlament Farbe bekennen. Sie möchten sich heute vor einer klaren Aussage drücken, indem Sie verhindern, dass es zu einer Abstimmung des Antrages der Fraktion der LINKEN und auch des Antrages der SPD kommt. Das ist Ihr Konzept: vertagen, verschleiern, verhindern. Und das macht überhaupt keinen Sinn, denn morgen, in der 63. Sitzung des

Deutschen Bundestages, wird die Zwölfte Änderung des Atomgesetzes eingebracht und in erster Lesung behandelt werden.

(*Jens Kerstan GAL*: Das kommt in den Fachausschuss!)

– Ja, ich habe mich erkundigt, das kommt in den Fachausschuss und die zweite Lesung wird spätestens am 17. Dezember stattfinden.

Wenn wir heute diese beiden Anträge an den Umweltausschuss überweisen, dann bin ich ziemlich sicher, dass es im Bundestag lange beschlossen ist, bevor es dort auf der Tagesordnung auftaucht. Insofern macht das überhaupt keinen Sinn.

(*Ingo Egloff SPD*: Das liegt doch an Frau Weggen, ob es auf die Tagesordnung kommt!)

– Ganz genau.

Ihr Vorgehen in der Hamburgischen Bürgerschaft bezeichnen wir als absolute Trickserei und dafür ist das Thema entschieden zu ernst.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Es gibt noch ein weiteres Glaubwürdigkeitsproblem für Sie. Am 25. August haben Sie zusammen mit der CDU, sozusagen als Abwehrantrag gegen die Anträge von der LINKEN und der SPD, die Drucksache 19/7074 eingebracht, die Laufzeitverlängerungen insbesondere für Reaktoren vom Typ älterer Siedewasserreaktoren wie des AKW Krümmel für nicht verantwortlich erklärt. Die jetzige Regelung sieht vor, dass Brunsbüttel bis zum Jahr 2020 ohne Sicherheitsauflagen fortgeführt wird, Krümmel bis zum Jahr 2033. Und sollte einer dieser Schrottreaktoren vorher stillgelegt werden, können die Restlaufzeiten auf Brokdorf angerechnet werden und dann läuft Brokdorf sogar bis zum Jahr 2060 – Brokdorf, das Symbol für die Anti-Atomkraft-Bewegung, das ist unglaublich.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Was haben Sie denn dagegen?)

Auch dazu müssen Sie als Regierung und auch Sie als GAL sich verhalten und das bringt der Punkt 4 des SPD-Antrags auch noch einmal zum Ausdruck.

Wir von der LINKEN wollen eine Abstimmung über unseren Antrag hier und heute. Einer Überweisung an den Umweltausschuss werden wir nicht zustimmen, weil das Blödsinn ist.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – *Wolfgang Beuß CDU*: Ach Gottchen! Sie haben aber die Mehrheit nicht!)

Wenn eine Zustimmung zu unserem Antrag und zu dem Antrag der SPD über das Weiterbestehen der schwarz-grünen Koalition entscheidet, wie Frau Stöver und auch Herr Kerstan angedeutet haben, dann möchte ich Sie doch wirklich bitten, diese

(Dora Heyenn)

Chance sehr schnell und beherzt zu ergreifen. In Abwandlung eines Zitats von Molière möchte ich der GAL sagen: Sie sind nicht nur für das verantwortlich, was Sie tun, sondern auch dafür, was Sie nicht tun.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Neumann, Sie haben das Wort.

Michael Neumann SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerade gab es den qualifizierten Zwischenruf von Herrn Beuß: Sie haben aber die Mehrheit nicht. Nun hat ihr politisches Vorbild Michael Freytag hier auch immer die These vertreten, Mehrheit sei Wahrheit. Wo der jetzt ist, wissen Sie, und wo Sie enden werden, wissen Sie damit auch.

(Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei Wolfgang Beuß CDU)

Alle, die sich seit Jahren, zum Teil seit Jahrzehnten, ernsthaft mit dem Thema Technologie und ihren Folgen beschäftigt haben, und alle, die in diesem Parlament vernunftbegabt sind, wissen, was von Atomenergie zu halten ist. Auch wir haben da unsere schmerzlichen Erfahrungen machen müssen und auch erst nach der furchtbaren Katastrophe von 1987 eine Kehrtwendung vollzogen. Aber offensichtlich gibt es hier im Hause eine konservative Hartleibigkeit, die nicht bereit ist, die Fakten zur Kenntnis zu nehmen. Das ist, wie Jens Kerstan gesagt hat, eine Gefahr für die Sicherheit der Menschen in unserer Stadt und in unserem Land. Und das starre Beharren auf Mehrheiten ist darauf nicht die richtige Antwort.

Deshalb möchte ich gar nicht weiter über die Risiken und Gefahren von Atomenergie sprechen, sondern darüber, ob wir als Hamburgerinnen und Hamburger es uns bieten lassen, dass die Bundesregierung uns und unsere Mitbestimmungsrechte im Bundesrat aushebelt. Frau Stöver hat gesagt, das sei dann so, wir seien uns einig, dass das nicht in Ordnung sei, aber wehren würden wir uns dagegen nicht. Ich will das noch einmal zuspitzen: Nicht der Bund hält sich Länder, sondern die Länder halten sich den Bund.

(Beifall bei Jan Quast SPD und Christiane Schneider DIE LINKE)

Und wenn der Bund meint, unsere Rechte einschränken zu müssen, dann müssen wir auch mit allen rechtsstaatlichen Mitteln dagegen vorgehen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Deshalb gebe ich zu, dass der Antrag, den Schwarz-Grün damals eingebracht hat und der hier beschlossen worden ist, die Formulierung beinhaltet, der Senat müsse darauf hinwirken, dass der

Bundesrat und damit auch Hamburg beteiligt werde. Das war durchaus ein Satz, der hoffen ließ.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

Offensichtlich wurde er aber in der Koalition unterschiedlich interpretiert. Mich interessiert jetzt, wie der Senat das denn einschätzt. Wie hat sich der Senat denn eigentlich vorbereitet?

(Ingo Egloff SPD: Damit hat der Senat sich nicht befasst!)

Wie hat das "Hinwirken" stattgefunden, wie wird es stattfinden? Da erleben wir – ich kann das menschlich sehr gut nachvollziehen – eine leidende, aber schweigende Umweltsenatorin, die offensichtlich an der kurzen Leine des Bürgermeisters gehalten wird und deshalb hier nicht reden darf. Das ist nicht nur schade, weil ich glaube, dass wir inhaltlich einer Meinung sind, sondern es ist auch vor allen Dingen eine große Gefahr für die Grünen, denn es geht um den Kernmarkenbestand der Grünen. Es geht darum, ob ihre Kernkompetenz, der Umweltschutz und insbesondere der engagierte gesellschaftliche Kampf gegen die Atomenergie, weiterhin ihr Markenzeichen bleibt oder ob Sie diese Kompetenz auf dem Altar der schwarz-grünen Koalition für nur noch 18 Monate an der Regierung opfern wollen oder nicht. Das ist die Frage.

(Beifall bei der SPD)

Und wenn Jens Kerstan sagt – ich glaube es ihm auch –, dass er ohne Wenn und Aber gegen Laufzeitverlängerungen ist, dann ist doch die Frage, was es Ihnen wert ist? Ich kann verstehen, wenn eine Koalition Kompromisse macht. Ich war von 1997 bis 2001 als Hinterbänkler, so wie Sie, Herr Beuß, in dieser rot-grünen Koalition und habe dort auch Kompromisse gemacht, die ich nicht in allen Fragen mitgetragen habe. Frau Möller als Fraktionsvorsitzende weiß das auch noch, denn das war nicht nur alles super, was Rot-Grün damals gemeinsam ausgehandelt hat.

(Beifall bei Wolfgang Beuß und bei Egbert von Frankenberg, beide CDU)

Da haben wir alle auch die Hacken zusammengekommen. Die Frage ist aber, wann die Schmerzgrenze für eine Partei und eine Fraktion erreicht ist. Mein Eindruck ist, dass Sie Gefahr laufen, sich wirklich überflüssig in Deutschland zu machen. Wozu brauchen wir die Grünen noch, wenn nicht für die Durchsetzung des Kampfes gegen die Atomenergie und vor allem für den Ausstieg aus dieser Teufelsenergie.

(Beifall bei der SPD)

Ich bringe noch ein letztes Argument vor, denn Jens Kerstan sagte, das mache jetzt noch keinen Sinn, die Bundesregierung müsse erst einmal Fakten schaffen. Es gibt doch so etwas Tolles wie Internet. Ich weiß, dass die Fraktion der GAL dem

(Michael Neumann)

Fraktionsvorsitzenden noch kein iPhone spendiert, aber ich habe gerade eine E-Mail aus dem Bundestag bekommen. Der Bundestag meldet jetzt, dass die Grünen heute einen Antrag zur Abstimmung stellen wollen mit der Formulierung, – ich zitiere:

"Der Deutsche Bundestag stellt fest: Eine gesetzliche Regelung zur Verlängerung der Betriebszeiten der Atomkraftwerke bedarf der Zustimmung durch den Bundesrat."

Genau das wollen Ihre Kollegen heute in Berlin beschließen. Sie sagen uns, dass wir es in Hamburg nicht beschließen sollten. Darauf müssen Sie eine Antwort geben, die Logik kann selbst ein Grünen-Wähler nicht mehr nachvollziehen. – Vielen Dank.

(Langanhaltender Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn* und *Christiane Schneider*, beide *DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Senatorin Hajduk hat das Wort.

Senatorin Anja Hajduk: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Neumann, der Hamburger Senat behauptet nicht, in der Frage des Ausstiegs aus der Atomenergie einig zu sein. Wir geben dies nicht zu erkennen, sondern wir zeigen deutlich unsere Uneinigkeit. Die gibt es in der Tat, man kann beim föderalen System in Deutschland auch Regierungen bilden, in denen man sich an einer Stelle nicht einigen kann, dies aber beim Hamburger Politikprogramm und auch bei anderen bundespolitischen Initiativen sehr wohl der Fall ist.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich habe mich positioniert im Rahmen meiner Ressortzuständigkeit und kann mich im Rahmen der Umweltministerkonferenz dazu äußern. Das bespreche ich auch mit dem Bürgermeister. Aber es ist richtig, das sieht man nicht nur auf der Senats-ebene, sondern auch auf der Bürgerschaftsebene, dass wir da die Grenze von gemeinsamen Beschlüssen erreichen. Das ist auch für die Öffentlichkeit erkennbar, die sich dann eine Meinung über den energiepolitischen Kurs des Senats bildet. Wir haben zudem Schnittmengen mit Blick auf das Thema erneuerbare Energien.

Eine kleine Bemerkung sei mir gestattet. Ich habe selbst Erfahrungen gesammelt während der Zeit der rot-grünen Bundesregierung. Die Differenzen in der energiepolitischen Frage der Kohleförderung gingen auch an den Kern der grünen Überzeugung, aber es führt nicht immer dazu, dass deswegen nicht ein gemeinsames Regierungsprogramm aufgestellt wird. Man muss darüber nur offen und transparent reden. Herr Kerstan hat das für die grüne Seite sehr deutlich getan,

(*Thomas Böwer SPD*: Er hat's versucht!)

Frau Stöver für die CDU-Seite. Ich kann es als Umweltministerin und der Bürgermeister oder unser Wirtschaftssenator könnten das auch. Mit dieser Unterschiedlichkeit und auch mit den Grenzen der Gemeinsamkeit können wir in Hamburg trotzdem auch gute Aspekte in der Energiepolitik voranbringen.

(*Ingo Egloff SPD*: Gut, dass wir darüber geredet haben!)

Auch dort hatten wir natürlich schwierige Entscheidungen zu treffen, jedenfalls ich als Umweltsenatorin, das wurde hier schon besprochen. Das will ich der Offenheit wegen noch einmal klarstellen. Wir haben kein Problem damit und müssen nicht herumdrucksen. Es ist schlicht so, dass die Grenze einer Gemeinsamkeit an diesem Punkt erreicht ist und wir damit auch sehr offen umgehen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Neumann, Sie haben das Wort.

Michael Neumann SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Senatorin, vielen Dank, es zeichnet Sie aus, dass Sie offen damit umgehen. Die Frage ist nur, wo die Schmerzgrenze der Grünen erreicht ist. Sie haben im Moment Glück, dass in Nordrhein-Westfalen eine Minderheitsregierung funktioniert. Sie haben Glück, dass sich ein sozialdemokratischer Bürgermeister mit einer rot-grünen Mehrheit in Bremen entscheidet. Sie haben auch Glück, dass die Grünen offensichtlich im Saarland stärker sind bei einer Koalition mit der FDP und der CDU und sich dort durchsetzen können. Ich entnehme Ihren Worten, dass die Hamburger GAL zum Erhalt der Koalition am Ende bereit wäre, auch diesen Verfassungsbruch nicht nur in der Frage der Atomenergie, sondern auch in der Behandlung und Bezeichnung des Bundesrates um des Koalitionsfriedens willen hinnehmen würde. Das ist gut, das haben Sie heute klar bekannt, das wissen die Menschen jetzt, aber dann marschieren Sie bitte nicht durch Hamburg und Berlin und demonstrieren gegen Atomenergie. Lassen Sie auch Taten folgen, daran können Sie gemessen werden. Aber hier stelle ich fest, dass Sie bereit sind, zum Wohle der schwarz-grünen Koalition in Hamburg im Zweifelsfall auch diesen Atomputsch von Frau Merkel mitzutragen. Das ist das Ergebnis der heutigen Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Beuß, Sie haben das Wort.

Wolfgang Beuß CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ein undurchsichtiges Debattieren über Atomkraft. Ihnen geht es überhaupt nicht um die Sache, sondern Sie wollen einen Keil in diese Koalition treiben.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Ingo Egloff SPD*: Herr Beuß, jetzt haben Sie uns aber entlarvt!)

Hier ist sowohl vom Fraktionsvorsitzenden der Grünen als auch von der grünen Umweltsenatorin klar und deutlich benannt worden, dass es in der Koalition in dieser Frage wirkliche Unterschiede gibt. Aber, das betonte auch Jens Kerstan, es ist kein ureigenes Hamburger Problem und deswegen können wir in dieser Koalition auch mit diesem Problem so umgehen. Ihnen wird es nicht gelingen, zwischen uns und die GAL einen Keil zu treiben, auch wenn wir in dieser Frage nicht unbedingt einer Meinung sind.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kerstan, Sie haben das Wort.

(*Thomas Böwer SPD*: Kannst du das mit dem Keil noch mal erklären!)

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Neumann, Dora Heyenn hat wenigstens die Debatte ehrlich geführt. Sie hat gesagt, sie wüssten ganz genau, wenn dieser Antrag angenommen werde, werde das in der Sache nichts ändern, aber dieser Senat solle ein Zeichen setzen. Aber wie Sie eine solche Symbolpolitik in puncto Zeichen setzen hochjazzten zu einer Verfassungskrise oder mangelnder Glaubwürdigkeit, sagt viel über Ihr Politikverständnis aus. Es hat aber überhaupt nichts damit zu tun, etwas an der Realität zu ändern.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Thomas Böwer SPD*: Ihr habt doch beim letzten Mal die Trillerpfeifen verteilt!)

Um einmal bei der Wahrheit zu bleiben, Herr Neumann. Wenn wir über den Atomausstieg der rot-grünen Regierung reden, dann muss man eines sehr deutlich sagen: Der damalige Umweltminister, Jürgen Trittin, musste an den Rand des Koalitionsbruchs gehen, um die SPD dazu zu bringen, einem Atomausstieg zuzustimmen. Das ist auch die Wahrheit.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Michael Neumann SPD*: Er ist so weit gegangen! Das ist der Unterschied! Ihr bleibt in den Sesseln sitzen!)

Ohne die Grünen in der rot-grünen Regierung hätte es diesen Ausstiegsbeschluss niemals gegeben. Das müssen Sie auch einmal zugeben, meine Da-

men und Herren. Sich dann hier hinzustellen und als Gralshüter des Atomausstiegs aufzutreten,

(*Wolfgang Beuß* CDU: Das ist peinlich!)

ist wirklich peinlich, Herr Neumann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Heyenn hat das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Beuß, was Sie eben gemacht haben, war doch ein wenig wie das Singen im Wald. Wenn Sie sagen, es soll kein Keil zwischen die Regierungsparteien getrieben werden, dann müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen, dass es in dieser Frage einen Keil gibt. Ich finde es auch sehr gut, wie die GAL und die Senatorin offen damit umgehen. Aber Sie drücken sich – Herr Neumann hat es Koalitionsfrieden genannt – wegen des Koalitionsfriedens jetzt um diese Entscheidung herum und überweisen Anträge, was überhaupt keinen Sinn ergibt. Der Punkt ist doch, was Koalitionsfrieden überhaupt bedeutet. Wird jetzt die Stadtbahn, auf die Sie sich geeinigt hatten, gegen die Laufzeitverlängerung oder gegen die Beteiligung von Hamburg an dem Klageverfahren aufgewertet?

(*Wolfgang Beuß* CDU: Das ist Quatsch! – *Viviane Spethmann* CDU: Das ist naiv! – *Elke Thomas* CDU: Das ist Quatsch!)

Was bekommen die Grünen denn dafür, dass sie jetzt zurückweichen, das ist die Frage, die man sich als Grüne stellen muss. Gerade wenn die GAL meint, sie sei die Speerspitze der Bewegung gegen Atomkraft, dann gibt es doch für sie trotzdem auch Grenzen. Seien wir einmal ganz ehrlich,

(*Wolfgang Beuß* CDU: Hier ist nichts ehrlich im Moment!)

wenn unser Antrag, der nichts anderes sagt, als dass sich der Senat einer Klage anschließen solle, dann zum Bruch der Koalition führen sollte, dann sollten Sie das ganz schnell machen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Neumann, Sie haben das Wort.

(*Viviane Spethmann* CDU: Das ist nur noch Profilierung!)

Michael Neumann SPD: Frau Präsidentin! Herr Kerstan, Sie haben gerade davon gesprochen, dass die Grünen unter Herrn Trittin bis an die Grenze des Koalitionsbruchs gegangen seien, dass sie an die Sozialdemokraten, an Gerhard Schröder herangetreten seien, um diese richtige Position durchzusetzen. Genau das erwarten wir von Ihnen in Hamburg auch.

(Michael Neumann)

(Langanhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 19/7287 und 19/7282 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit angenommen.

(Thomas Böwer SPD: Das war nicht die Mehrheit!)

Herr Böwer, zweifeln Sie dies offiziell an?

(Thomas Böwer SPD: Ja!)

Gut. Das muss die Fraktion machen. Dann haben Sie das angezweifelt.

Dann ist das Verfahren so, dass es wiederholt wird.

(Wolfgang Beuß CDU: Nein, das war eine Tatsachenentscheidung!)

Ich habe Zweifel, dass das eine Mehrheit war. Dann wiederholen wir jetzt die Abstimmung.

(Thomas Böwer SPD: Das ist eine Ungeheuerlichkeit! – Unruhe bei allen Fraktionen – Glocke)

Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas Ruhe.

Das Präsidium ist der Auffassung, dass das zu Recht angezweifelt wurde. Deshalb wiederholen wir die Abstimmung.

(Glocke)

Wir haben zwei Geschäftsordnungsmeldungen. Bitte, Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE: Ich stelle fest, dass das Präsidium entschieden hat, dass es zu Recht angezweifelt wurde. Das heißt, der Antrag hatte keine Mehrheit.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Neumann, Sie wünschen die Einberufung des Ältestenrates?

Damit rufe ich jetzt den Ältestenrat ein.

Unterbrechung: 17.45 Uhr

Wiederbeginn: 18.00 Uhr

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Der Ältestenrat kam eben überein, dass wir die Abstimmung wiederholen.

(Zurufe von der SPD – Kai Voet van Vormizee CDU: Dann muss die sozialdemokrati-

sche Fraktion mal in die Geschäftsordnung schauen!)

Das wollen wir dann auch tun. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 19/7287 und 19/7282 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 36 auf, Drucksache 19/7084, Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Erfolgsmodell "Hamburger Kinderbetreuungs-gesetz" sichern: Rechtsanspruch auf Hortbetreuung bis 14 Jahre wiederherstellen und Gebührenerhöhungen zurücknehmen.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Erfolgsmodell "Hamburger Kinderbetreuungs-gesetz (KibeG)" sichern: Rechtsanspruch auf Hortbetreuung bis 14 Jahre wiederherstellen und Gebührenerhöhungen zurücknehmen – Drs 19/7084 (Neufassung) –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/7408 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Ausgrenzung beenden und Gebührenerhöhungen zurücknehmen – Drs 19/7408 –]

Beide Drucksachen möchte die Fraktion DIE LINKE an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Veit, bitte.

Carola Veit SPD:* Sind alle wieder wach? Das ist schön. Bleiben Sie im Raum, denn am Ende dieser Debatte wird abgestimmt.

(Beifall bei der SPD – Jörg Hamann CDU: Ihre Leute sind doch schon wieder weg! – Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

– Hauptsache, Sie bleiben uns erhalten, Herr Hamann. Hören Sie gut zu, es wird interessant.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburgs Eltern sind sauer und das zu Recht. Eine der ganz wenigen Sparaktionen dieses schwarz-grünen Senats, die die Hamburgerinnen und Hamburger direkt zu spüren bekommen werden, aber nur eine ausgewählte Bevölkerungsgruppe, ist die Erhöhung der Elternbeiträge in den Kitas. Mindestens 22 Millionen Euro an zusätzlichen Einnahmen werden Sie damit pro Haushaltsjahr erzielen, wobei Sie nicht auskunftsfähig sind, wie viel Sie tatsächlich abzocken; es wird wohl weit mehr sein. Dass nämlich nicht nur 3 bis 5 Prozent der Eltern die neuen Höchstsätze zahlen müssen,

(Carola Veit)

wie Schwarz-Grün es im April behauptet hat, sondern mehr Eltern mehr zahlen müssen, ist längst klar.

Dabei haben Sie längst noch nicht alle Eltern über Ihre neuen Forderungen aufgeklärt. Nach wie vor warten fast ein Drittel der Kita-Eltern, nämlich rund 18 000, auf ihre Kita-Gutscheine, obwohl sie diese schon vor einem Monat hätten bekommen sollen und obwohl Sie dafür in den Bezirksämtern 15 zusätzliche Stellen geschaffen und Honorarkräfte eingesetzt haben. Im Bezirksamt Harburg beträgt zum Beispiel die maximale Wartezeit auf einen Kita-Gutschein derzeit fünf Monate. Und weil allein dort über 2000 unbeschriebene Anträge herumliegen, schließt die entsprechende Abteilung gleich einmal zwei Wochen, damit nicht noch mehr Eltern kommen. Wohlgemerkt: Auch die Beschäftigten in den Bezirksämtern müssen so Ihre Fehler ausbaden.

Es gab und gibt heftige Proteste gegen die Gebührenerhöhung und eine große öffentliche Solidarität mit den betroffenen Eltern,

(Jörn Frommann CDU: Hat das irgendwas mit dem Antrag zu tun?)

seit Sie im Frühjahr Ihre Schandtaten verkündet haben. Sie haben die Kita-Gebühren um bis zu 100 Euro pro Monat und Kind erhöht. Das sollte nur, wie Sie sagten, 19 000 Eltern treffen, aber es werden wohl weit mehr davon betroffen sein. Sie haben für alle 70 000 Hamburger Kita-Kinder das Essensgeld um bis zu 29 Euro pro Monat und Kind erhöht. Sie wollen künftig nur noch Kinder bis zwölf Jahre, nicht mehr bis 14 Jahre, in den Hort lassen – keiner weiß warum. Und Eltern von behinderten Kindern, die bisher aus gutem Grund nur Mindestbeiträge zahlen, bekommen jetzt Erhöhungen von bis zu 700 Prozent. Sie haben den versprochenen Rechtsanspruch für Zweijährige gestrichen, schließen fast 2000 sogenannte Kann-Kinder vom beitragsfreien letzten Kita-Jahr aus und in puncto Qualitätsentwicklung und bei all den anderen hübschen Versprechungen in Ihrem Koalitionsvertrag tut sich sowieso nichts und das alles ist schlecht.

(Beifall bei der SPD)

Die Proteste waren und sind heftig. In aller kürzester Zeit sind mehr als dreimal so viele Unterschriften gesammelt worden, als für eine Volkspetition nötig sind. Die Reaktion von Grün bis Schwarz war: Belehrung der Eltern. Diese sollten doch erst einmal nachdenken und immerhin würde man für neue Krippenplätze schaffen.

Die Position der SPD ist an dieser Stelle klar. Frühkindliche Bildung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, genauso wie es die Schule ist, die auch von der gesamten Gesellschaft finanziert wird. Kein Mensch erwartet, dass dafür nur die Eltern bezahlen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen gehört auch die frühe Bildung mittelfristig kostenfrei gestellt. Auch wenn das nicht von heute auf morgen geht, muss doch zumindest die Perspektive klar sein. Man kann auf keinen Fall in die entgegengesetzte Richtung marschieren, wie Sie es tun, und die Gebühren auch noch erhöhen.

(Beifall bei der SPD)

Nach Auffassung der CDU leben Hamburgs Eltern ohnehin über ihre Verhältnisse. Herr Ahlhaus knüpft, was Kinder und Familien angeht, nahtlos an die in diesem Punkt völlig empathiefreie Politik von Herrn von Beust an und findet sich dabei in bester Gesellschaft mit den Herren Wersich und Frigge: ein echtes Dreamteam für Hamburgs Familien.

(Beifall bei der SPD)

Wir lernen, dass Sie feine Unterschiede machen. Wenn Maurer eine Wand der Elbphilharmonie errichten und diese wieder einreißen und neu ziehen, dann gehören deren Löhne zu den Investitionen und Investitionen sind immer gut. Wenn aber Erzieherinnen und Erzieher in Kinderköpfen das Fundament für Bildung und Fertigkeiten legen, mit denen diese Kinder in 20 Jahren den Fortgang unserer Gesellschaft bestimmen, dann sind das Betriebsausgaben und die sind schlecht. Klar ist, dass die Gebührenerhöhung um mindestens 22 Millionen Euro pro Jahr ziemlich genau dem Betrag entspricht – Peter Tschentscher hat es ausgerechnet –, den Sie an Betriebskosten jährlich in die Zinszahlungen für die Elbphilharmonie stecken müssen, und das nur dafür, dass sie dasteht; da ist dann noch kein Ton zu hören.

Vielleicht sollten Sie einmal Ihren Kompass justieren lassen. Fragen Sie doch zum Beispiel einmal die Frauen – nicht die Kita-Fachfrau bei den Grünen, die ist beim Kürzen ganz vorn mit dabei –, aber die wenigen Damen in der CDU,

(Olaf Ohlsen CDU: Wenige?)

zum Beispiel Frau Meyer-Kainer, die tapfere Vorsitzende der Frauen Union. Ich meine das ganz ernst mit dem tapfer. Vorgestern war ein Artikel zur Frauenförderung im "Hamburger Abendblatt" – wahrscheinlich haben ihn nicht so viele gelesen –, in dem Frau Meyer-Kainer etwas Denkwürdiges sagte. Sie hat ein Beispiel genannt, warum Frauen wichtig für die CDU seien – ich zitiere –:

"Wenn wir bei der Kita-Gebührenerhöhung stärker eingebunden wären, wäre das anders gelaufen."

(Thomas Böwer SPD: Ach!)

Meine Damen und Herren! An dieser Stelle soll Ihnen Gelegenheit zur Korrektur gegeben werden. Meine Fraktion stellt deswegen einen Antrag auf Rücknahme der Gebührenerhöhungen, für ein frei-

(Carola Veit)

es Mittagessen und die Wiederherstellung des Rechtsanspruches auf Hortbetreuung bis zum 14. Lebensjahr, so wie dies einmal von einem erfolgreichen Volksbegehren in Hamburg durchgesetzt worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir stellen diesen Antrag in der Bürgerschaft und fordern Sie ausdrücklich auf, uns auch deshalb zu folgen, um ein gutes Beispiel unserer parlamentarischen Demokratie zu geben. Sie haben eine Volksinitiative an der Backe, weil Sie sich nicht um die Sorgen und Nöte und die lauten Proteste von Hamburgs Eltern geschert haben. Die Regierungserklärung von Herrn Ahlhaus war eine Bankrotterklärung für die Familienpolitik in dieser Stadt

(Olaf Böttger CDU: Nun leg mal 'ne andere Platte auf!)

und der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat.

(Beifall bei der SPD)

Meine Fraktion ist überzeugt, dass die direkte Demokratie an dieser Stelle nur die zweitbeste Lösung ist. Wir sind dafür da, auf die Sorgen und Nöte der Menschen zu hören und gute Politik zu machen. Deswegen stellen wir diesen Antrag. Wir wollen, dass Hamburgs Eltern möglichst schnell die Hand gereicht wird, wir wollen keine zweijährige Volksinitiative und einen weiteren Bildungskampf, der alle lähmt und erst einmal gar nichts verbessert. Deswegen: Fragen Sie noch einmal die Frauen und geben Sie sich einen Ruck. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Müller.

(Michael Neumann SPD: Jetzt kommt die Antwort der Frauen, oder was?)

Stephan Müller CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Veit, es wird mir nicht gelingen, auf die Schnelle unsere Frauen zu befragen. Insofern müssen Sie mir glauben, dass ich diese Gespräche schon häufiger geführt habe. Einiges von dem, was Sie vorgetragen haben, dürfte wohl doch eher in den Bereich Lyrik, Mythen und Legenden fallen. Davon abgesehen stellt sich die Frage, wie oft wir diese Sache eigentlich noch debattieren

(Michael Neumann SPD: Solange, bis Sie die richtigen Entscheidungen treffen!)

und wie lange wir diese Anträge – auch im Ausschuss – hin und her wälzen sollen.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Was glauben Sie denn, wofür Sie Ihre Diäten bekommen?)

– Herr Neumann, es freut mich, dass Sie mir so aufmerksam zuhören.

Noch einmal für Sie ganz alleine, Frau Veit: Wir reden eben nicht über Sparen, sondern nach wie vor über die Reduzierung eines Kostenanstiegs.

(Beifall bei der CDU)

In der gestrigen Haushaltsdebatte wurde sehr deutlich, dass es eine Umverteilung zugunsten der Kitas gibt, und das ignorieren Sie in Ihren Beiträgen. Ich wiederhole auch gern noch einmal, dass niemand in diesem Haus mit Freuden darauf schaut, dass diese Erhöhung stattgefunden hat. Wir wissen, dass das eine Belastung für Hamburgs Eltern ist, aber die Alternativen wären eine Verschlechterung der Qualität und eine Verzögerung des Ausbaus gewesen.

Kommen wir zu Ihrem Antrag. Neben dem üblichen Stochern im Nebel – Sie stellen wieder einmal unbewiesene Behauptungen auf, dass mehr Eltern Höchstbeiträge zahlen müssten, obwohl wir das erst wissen, wenn am Jahresende die genauen Zahlen vorliegen – sprechen Sie von einem Rückschritt

(Thomas Böwer SPD: Können Sie lesen, Herr Kollege? Ist das Ihr Senat?)

in finstere Zeiten und davon, dass die Bildung in Gefahr sei. Da sollte man auch einmal die Kirche im Dorf lassen. Es stimmt, dass die Kita für einige Eltern teurer geworden ist, aber die Qualität der Betreuung wird beibehalten und auch der Ausbau wird weiter voranschreiten,

(Beifall bei der CDU und bei Horst Becker GAL)

und das können wir nur leisten, weil wir die Finanzierung der Kitas gesichert haben.

Wenn man in das Petition Ihres Antrags schaut – Sie haben es auch selbst erwähnt –, dann stellt man fest, dass Sie nicht nur die Rücknahme der Maßnahme wollen, sondern klammheimlich noch einen obendrauf legen und fordern, dass es grundsätzlich keinen Eigenanteil für das Kita-Essen mehr geben solle.

(Thomas Böwer SPD: Das haben wir von Frau von der Leyen gelernt!)

Und alles, wie immer, ohne Gegenfinanzierungsvorschlag.

Da ich bei der gestrigen Haushaltsdebatte aufmerksam aufgepasst habe, ist mir die gebetsmühlenartig wiederholte Forderung Ihres haushaltspolitischen Sprechers, Herrn Tschentscher, nicht entgangen, dass die strukturelle Einsparung im Betriebshaushalt vorgenommen werden müsse. Und

(Stephan Müller)

nun legen Sie uns einen solchen Antrag vor. Da frage ich mich wirklich, ob in Ihrer Fraktion eigentlich noch die eine Hand weiß, was die andere tut.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Ja! – Gegenruf von *Jörn Frommann CDU*: Nein!)

Gibt es in der SPD-Fraktion – Herr Neumann, dieses kleine, nette Beispiel nur für Sie – irgendwo so etwas wie einen roten Faden oder puzzeln die Fachpolitiker alle vor sich hin und keiner hat mehr den Blick auf die Gesamtverantwortung? Mir scheint, dass das bei Ihnen inzwischen Realität ist.

(*Michael Neumann SPD*: Das haben Sie uns aber schon vor Jahren vorgeworfen!)

– Ich habe Ihnen das vor Jahren schon vorgeworfen, Herr Neumann, da haben Sie vollkommen recht, und ich bin erschrocken, wie lange Sie dafür brauchen, das umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Nun haben wir auch einen Zusatzantrag von den LINKEN bekommen. Auch hier sehr viel Lyrik und, man muss es so sagen, sehr viel Abgeschriebenes. Das hätte man auch in eigene Sätze fassen können, aber lassen wir das einmal so stehen. Sie deuten wieder einmal an – eine Ihrer sportlichen Einschätzungen –, dass seit der Einführung des Kita-Gutscheinsystems die Fallzahlen bei den Hilfen zur Erziehung gestiegen seien – es bleibt Ihr Geheimnis, wie Sie darauf kommen – und lassen einen langen Monolog darüber folgen, wie viel Geld ALG-II-Empfänger als Regelsatz für die Ernährung eines Kindes im Elementarbereich erhalten. Sie schreiben, das wären rund 2,50 Euro. Nun kann man sich gern darüber streiten, ob das auskömmlich ist oder nicht, aber zu behaupten, 80 Cent für ein warmes, gesundes Essen sei zu teuer, finde ich unverschämte.

Ihr Petitum geht erheblich weiter als das der SPD. Sie fordern neben der Rücknahme der Maßnahmen zusätzlich ein kostenloses Kita-Essen, den kostenlosen Kita-Besuch für Kinder von ALG-II-Empfängern, und zwar ohne eine Definition der Betreuungszeit, einen Rechtsanspruch für Zweijährige und mehr Sprachförderung. Auch Sie haben in Ihren Antrag, der haushaltsrelevant ist, nicht einen einzigen Finanzierungsvorschlag hineingeschrieben. Vielleicht hätten Sie einmal mit Herrn Bischoff sprechen sollen. Der hätte Ihnen ausrechnen können, wie viele Steuerprüfer man hätte einstellen müssen, um da eine Finanzierung hinzubekommen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Verstaatlichung der HASPA, das haben Sie doch gestern gehört!)

– Herr Kienscherf, Sie sind aufgewacht; ich freue mich.

Kommen wir nun zum LEA, dem Landeselternausschuss, der natürlich auch die Forderung stellt, die Gebühren zurückzunehmen, aber inzwischen noch ein ganz erhebliches Stück weiter geht. In der letzten Zeit sind da die Wogen sehr hoch geschlagen. Ich möchte deshalb klarstellen, dass wir als CDU durchaus an einer Lösung interessiert sind, die sowohl das Gemeinwohl als auch das Interesse der Eltern im Auge behält. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass es Gespräche zwischen BSG und LEA gegeben hat, und es war nicht die BSG, die den Verhandlungstisch verlassen hat, sondern der LEA, der nun seine Maximalforderungen stellt.

Ich will mich gar nicht zu dem Thema versteigen, ob ein Volksentscheid, wie er anstünde, rechtmäßig oder zulässig wäre. Aber wir als Fachpolitiker von CDU und GAL und auch Senator Wersich haben in unzähligen Gesprächen Überzeugungsarbeit geleistet. Wir sind froh und betrachten es als Erfolg, dass wir es geschafft haben, dass der Kita-Bereich eben nicht von weiteren Konsolidierungsmaßnahmen betroffen ist. Nun werden wir aber mit Forderungen konfrontiert, die in der Tat das Gemeinwohl dieser Stadt infrage stellen.

Frau Veit, Sie haben den Bürgermeister angesprochen; der ist nicht da.

(*Karl Schwinke SPD*: Ja, wo ist er denn?)

– Bevor Sie sich beschweren, komme ich auch gleich auf jemanden aus Ihren Reihen, der nicht da ist.

Da sagte der Bürgermeister also, dass diese Initiative mit ihren Forderungen zu weit gehe und er sich um die direkte Demokratie Sorge. In der kurzen Zeit, die Christoph Ahlhaus Bürgermeister ist, hat er schon so manches mehr entscheiden müssen, als manch sozialdemokratischer Bürgermeister in einer ganzen Legislaturperiode.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Lächerlich!)

– Das ist schon schön, dass Sie sich so aufregen.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saale, sonst kann der Redner sich nicht verständlich machen.

(Glocke)

Ich hatte um Ruhe gebeten; ich weiß gar nicht, warum Sie das so schnell missachten.

Herr Müller, erlauben Sie eine Zwischenbemerkung oder Zwischenfrage des Abgeordneten Kienscherf?

Stephan Müller (fortfahrend): Nein, ich bin gleich fertig.

(Stephan Müller)

Wenn also der Bürgermeister eine solche Äußerung tätigt, dauert es nicht lange, bis sich diejenigen melden, die eine Entschuldigung einfordern. Einer der ersten war natürlich Wolfgang Rose, der im Übrigen nicht da ist, weil er lieber auf einer Demonstration ist, als sein Mandat wahrzunehmen, der in allerbesten ver.di-Kampfrhetorik den Bürgermeister der Beleidigung bezichtigte.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Da muss ich etwas falsch gemacht haben, wenn Sie mir applaudieren.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Schön, dass Sie ver.di so loben!)

Jedenfalls bezichtigte Herr Rose den Bürgermeister der Beleidigung, um dann in seiner Pressemitteilung Wörter wie "Hexenjagd", "Schuldenpapst" und "Polterei" zu benutzen. Wer Respekt einfordert, der sollte auch dem Bürgermeister ein wenig Respekt entgegenbringen. Ich weiß, dass Sie damit so Ihre Schwierigkeiten haben, das ist mir schon bei der Regierungserklärung aufgefallen.

(Ingo Egloff SPD: Den muss er sich erst erarbeiten, unseren Respekt, Herr Kollege!)

Das mag daran liegen, dass die SPD so lange keinen Bürgermeister mehr gestellt hat, dass Sie schon vergessen haben, wie es ist, einem Bürgermeister entsprechenden Respekt entgegenzubringen.

Fazit: Wir werden Ihre Anträge beide ablehnen müssen, auch weil wir sonst von Ihren haushaltspolitischen Sprechern zu Recht den Vorwurf hören müssten, dass wir den Betriebshaushalt nicht verfassungsgemäß aufstellen würden. Es sollte uns als Abgeordnete wichtig sein, dass wir die Verfassung auch in diesem Punkt einhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren, verehrte Opposition!

"Erfolgsmodell 'Hamburger Kinderbetreuungsgesetz'",

so lautet die Überschrift des SPD-Antrags und ich begrüße es an dieser Stelle ausdrücklich, dass die SPD die Auffassung von Schwarz-Grün teilt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Die Kinderbetreuung auf Grundlage des Kinderbetreuungsgesetzes ist ein Erfolgsmodell.

(Ingo Egloff SPD: Das Gesetz war von uns!)

Das, was wir von Frau Veit gehört haben, ist nur die eine Seite. Ich kann verstehen, dass Sie die

positiven Aspekte nicht erwähnen wollen, will Ihnen aber auch vor Augen führen, was zu diesem Erfolgsmodell gehört. Noch nie waren so viele Kinder in der Kindertagesbetreuung wie heute. Kein anderes westliches Bundesland hat eine so hohe Versorgung mit Krippenplätzen wie Hamburg. Jedes Kind berufstätiger Eltern hat von Geburt an einen Anspruch auf einen Betreuungsplatz. Ich kann mich selber noch gut an die Zeit erinnern, in der berufstätige Eltern vergebens nach Betreuungsmöglichkeiten gesucht haben; das ist zum Glück Geschichte.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich verstehe, verehrte SPD, dass Sie diese Sachen nicht gerne hören, Sie hauen lieber drauf. Sie müssen aber auch ein paar positive Dinge zur Kenntnis nehmen.

Mehrkindfamilien werden durch stark ermäßigte Geschwisterkindbeiträge gefördert und zahlen nur ein Drittel des Elternbeitrags.

(Carola Veit SPD: Das wäre sonst ja noch schöner!)

Eltern mit geringem Einkommen oder Hartz-IV-Empfänger zahlen für ihre Kinder lediglich den Mindestbeitrag, das sind bei einer fünfstündigen Betreuung 27 Euro, und 80 Cent für das Mittagessen ihrer Kinder.

(Thomas Böwer SPD: Die können ihre Kinder auch chemisch reinigen!)

Nicht zuletzt erhalten Kinder mit einem besonderen Förderbedarf die Förderung, die sie brauchen, wenn nötig als Härtefall zum Nulltarif. Das alles ist das Erfolgsmodell Kinderbetreuung in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, wollen das Erfolgsmodell sichern, so haben Sie es geschrieben. Das wollen wir auch. Wir wollen diese Standards und diese Leistung für die Hamburger Eltern erhalten und wir wollen sogar noch mehr. Aufgrund der ungebrochen hohen Nachfrage, insbesondere vonseiten berufstätiger Eltern, wollen wir weitere Betreuungsplätze einrichten. In Hamburg soll es bis 2012 rund 40 Prozent mehr Krippenplätze und 20 Prozent mehr Hortplätze geben. Natürlich kosten diese Ansprüche viel Geld, das aber in die Kinder sehr gut investiert ist. Von derzeit 450 Millionen Euro jährlich werden die Aufwendungen der Stadt auf 520 Millionen Euro im Jahr 2012 ansteigen.

Ich habe es an dieser Stelle schon des Öfteren gesagt: Das alles kann aufgrund der dramatischen Steuerausfälle infolge der Wirtschaftskrise nicht mehr allein durch die öffentliche Hand finanziert werden. Wir können und wollen im Interesse der Eltern aber auch nicht auf den Platzausbau oder die umfassenden Rechtsansprüche verzichten. In

(Christiane Blömeke)

dieser schwierigen Haushaltslage haben wir uns in der vorletzten Sparrunde, im November 2009, für eine dem Einkommen nach gestaffelte höhere Beteiligung der Eltern an den Kosten der Kindertagesbetreuung entschieden; das war der Hintergrund. Das war, ich sage auch dies nicht das erste Mal, für alle Beteiligten und insbesondere für die betroffenen Eltern ohne Zweifel schmerzhaft.

Genau an dieser Stelle macht es sich die Opposition wieder einfach und da will ich das aufgreifen, was mein Kollege Stephan Müller gesagt hat. Sie fordern die Rücknahme der Gebührenerhöhung, bleiben aber in Ihren Anträgen, wie so oft, die Antwort dafür schuldig, wo das Geld herkommen soll.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Für die schwarz-grüne Koalition hat die frühkindliche Bildung weiterhin eine hohe Priorität. Ich verstehe nicht, wie Sie der Rede von Bürgermeister Ahlhaus etwas anderes entnehmen konnten; genau das hat er gesagt. Frühkindliche Bildung hat für diesen schwarz-grünen Senat eine hohe Priorität und weil dies so ist, wurde dieser Bereich bei dem Sparprogramm, das wir gerade besprochen haben,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was, das haben wir schon verabschiedet?)

dem größten, das ein Hamburger Senat je zu bewältigen hatte, von weiteren Einsparungen ausgenommen.

(Carola Veit SPD: Weil Sie das vorher schon gemacht haben!)

Das zeigt, wie wichtig Kindertagesbetreuung für den schwarz-grünen Senat ist.

Konsequent entwickeln wir die Kindertagesbetreuung weiter und verbessern schrittweise die Rahmenbedingungen für Bildung und Betreuung aller Kinder. Die kostenlose Ganztagesbetreuung von 8.00 bis 16.00 Uhr an den Schulen wird zügiger ausgebaut, als bisher geplant.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das ist sehr gut so und das kann auch Ihnen eigentlich nur recht sein, Frau Veit, denn davon profitieren insbesondere die Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern oder aus Migrantenfamilien.

(Thomas Böwer SPD: Jetzt kommen Sie nicht mit dem Chip an!)

Meine Damen und Herren der Opposition, Sie fordern in Ihren Anträgen nicht nur die Rücknahme der Gebührenerhöhung, Sie möchten zudem das Mittagessen in der Kita für alle Familien beitragsfrei machen. DIE LINKE hat eine noch längere Wunschliste. Sie fordert zusätzlich kostenfreie Kitas für Familien in Sozialleistungsbezug oder mit geringem Einkommen und mehr Geld für die

Sprachförderung. An diesem Punkt sind wir inhaltlich gar nicht weit auseinander.

(Thomas Böwer SPD: Aber?)

Langfristig wollen auch wir diese Ziele natürlich erreichen.

(Thomas Böwer SPD: Das ist wie mit der Atomkraft bei euch!)

Auch die Forderung der LINKEN, den allgemeinen Rechtsanspruch ab dem zweiten Lebensjahr möglichst schon im nächsten Jahr einzuführen, würde ich sehr gern erfüllen.

Die Anträge der LINKEN und der SPD sind sich sehr ähnlich – wir haben es schon gehört – und in einem Punkt völlig identisch: Sie haben keine Antwort auf die entscheidende Frage, wie diese enormen Mehrausgaben finanziert werden sollen. Darauf müssen Sie Antworten finden, alles andere ist unseriös. Deswegen halte ich Ihre Vorschläge derzeit einfach nicht für umsetzbar.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal auf die Volksinitiative eingehen. Den Wunsch vieler Eltern nach einer weitgehend kostenfreien Kita kann ich durchaus nachvollziehen und es ist richtig, dass auch wir Grünen langfristig das Ziel einer kostenfreien Kindertagesbetreuung verfolgen. Es wäre aber aus meiner Sicht einfach falsch, diese Forderung zum jetzigen Zeitpunkt zu erfüllen. Solange nicht alle Kinder einen Platz in dem Umfang haben, der für ihre individuelle Förderung und Betreuung wichtig und notwendig ist, und solange es nicht gelungen ist, den Bildungsort Kita durch kleinere Gruppen und bessere Sprachförderung zu stärken, werden wir als GAL-Fraktion einer weitgehend kostenfreien Kinderbetreuung nicht zustimmen können.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich hoffe, dass bei Eltern und Opposition nach und nach die Einsicht wächst, dass der Ausbau der Betreuungsplätze, Qualitätsverbesserungen und weitgehende Gebührenbefreiung, so wie es jetzt vorgeschlagen ist, angesichts der Haushaltslage nicht parallel zu bewältigen sein werden. Aber natürlich wird unsere Fraktion darüber im Gespräch mit den Initiatorinnen und Initiatoren der Volksinitiative bleiben. Wir werden uns der Suche nach bildungs- und sozialpolitisch vernünftigen Lösungen, die die schwierige Finanzlage der Stadt berücksichtigen, nicht verschließen. Es ist wichtig, dass wir im Gespräch bleiben und die Kita der Zukunft gemeinsam entwickeln.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

(Ekkehart Wersich CDU: Jetzt aber nicht zu Harzt IV!)

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Darüber entscheide ich, was ich sage.

(Ekkehart Wersich CDU: Das entscheidet der Präsident, ob das der Tagesordnung entspricht! – Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Das Wort hat Herr Yildiz, sonst niemand.

Mehmet Yildiz (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident.

Meine Damen und Herren! Frau Blömeke, Herr Müller, Herr Wersich, Sie als Senator und Sie als Koalitionspartner sind und bleiben Abzocker. Sie zocken die Familien durch Gebührenerhöhungen ab.

(Unmutsäußerungen bei der CDU – Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Keine Aufregung, das ist hier oben schon verstanden worden. Ich darf Sie bitten, Herr Yildiz, Ihren Sprachgebrauch anzupassen. – Danke.

Mehmet Yildiz (fortfahrend): Wir diskutieren wieder einmal über die Kinderbetreuung. Ich halte das auch für wichtig, denn sie ist wichtig für die Entwicklung unserer Kinder und unserer Gesellschaft. Frau Blömeke und Herr Müller, was wir in unserem Antrag fordern, ist bis auf einen Punkt nur das, was Sie in Ihrem Koalitionsvertrag vereinbart, aber nicht umgesetzt haben.

Unsere Forderung ist, dass jedes Kind ab dem ersten Lebensjahr eine Kita besuchen kann, und zwar ganztags und umsonst. Wenn Sie sich die entsprechenden Studien anschauen – das sind keine Studien der LINKEN oder der Gewerkschaften, sondern beispielsweise der Arbeitgeberverbände –, dann wissen Sie, dass jeder Euro sich lohnt, der in frühkindliche Bildung investiert wird, und sich mit Faktor vier auszahlt. Das sind nicht unsere Zahlen, sondern Zahlen von bestimmten Stiftungen. Was wir hier fordern, ist deswegen das Minimalziel. Das fordern auch die Landeselternausschüsse und einen Teil fordert auch die SPD. Aber was hier von Ihnen ständig vorgeführt wird, will ich mit einem Beispiel verdeutlichen. Letztens waren alle vier fachpolitischen Sprecher bei der Vereinigung in Wilhelmsburg eingeladen. Die Erzieher und Erzieherinnen und Leiter hatten uns einen Infozettel über die Bedürfnisse der Kinder vorbereitet. Herr Müller, wenn Sie das gelesen haben und sich an die Debatte erinnern, dann ist es doch so, dass diese Menschen vor Ort ganz ande-

re Bedürfnisse haben als das, was Sie zurzeit umsetzen.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Herr Yildiz, entschuldigen Sie bitte.

Meine Damen und Herren! Das Grundgeräusch schwillt schon wieder an. Es ist für mich jedenfalls schwierig, dem Redner die geschuldete Aufmerksamkeit zu widmen. Ich darf Sie bitten, das auch für sich so zu organisieren.

Herr Yildiz, bitte fahren Sie fort.

Mehmet Yildiz (fortfahrend): – Vielen Dank, Herr Präsident.

Sie haben nicht nur im Bereich der Erhöhung der Elternanteile zugelangt, sondern gleichzeitig auch, Frau Veit hatte es angesprochen, durch Verschiebung bei den Rechtsansprüchen auf Sprachförderung, die eigentlich umgesetzt werden sollte, eine Kürzung in Höhe von fast 75 Millionen Euro vorgenommen. Das sind konkrete Kürzungen.

Den SPD-Antrag fand ich in vielen Punkten richtig, aber dass Sie nicht konkret gefordert haben, dass der Rechtsanspruch auf Betreuung für Kinder ab zwei Jahren umgesetzt wird, hat mich ein bisschen erstaunt. Zu den Regelsätzen und Befreiungen von Hartz-IV-Empfängern und Geringverdienern haben wir eine konkrete Forderung und die SPD hatte das heute auch zur Tagesordnung angemeldet, dass wir die Hartz-IV-Regelsätze debattieren. In den Hartz-IV-Regelsätzen ist keine Kita-Gebühr enthalten. In Hamburg sind es fast 50 Euro pro Kind, die für den Kita-Besuch und das Mittagessen anfallen, und das können sich Eltern, die Hartz-IV-Bezieher sind, nicht leisten. Deswegen finden wir es richtig, dass diese Menschen davon befreit werden.

(Ekkehart Wersich CDU: Wir reden hier von Höchstsätzen!)

Diese Hartz-IV-Regelsätze, die auf der Bundesebene um 5 Euro erhöht worden sind, verstoßen eigentlich gegen das Grundgesetz und sind menschenunwürdig. Wenn man das Bundesverfassungsgericht tatsächlich zugunsten unserer Kinder und unserer Zukunft interpretiert, braucht der Senat eigentlich nicht viel zu machen, außer auf Landesebene die Familien von den Gebühren zu befreien, statt auf die Chipkarte zu warten und den Familien vorzuschlagen, sie hätten da eine Chipkarte und könnten jetzt die Kita-Gebühren absetzen. Deswegen sagen wir, dass das sofort geschehen muss.

Der Landeselternausschuss hat jetzt eine Volksinitiative gestartet und wir denken, dass die Petition erfolgreich sein wird und wir unterstützen das auch. Ich erwarte vom Senat – die Grünen haben

(Mehmet Yildiz)

sich in diesem Punkt anders verhalten –, statt als Hardliner gegenüber der Landeselternvertretung vorzugehen, sollten sie vernünftig mit dem Landeselternausschuss sprechen und sich einigen. Sonst werden wir demnächst einen anderen Betrag und eine andere Forderung haben und was das Volk durch Volksentscheid beschließt, ist auch hier wirksam. Das gilt auch nach unserer Volksentscheid und dann habt ihr es mit einem noch größeren Problem zu tun. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Herr Böwer hat das Wort, bitte.

Thomas Böwer SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Christiane Blömeke sprach davon, man müsse an der Kita der Zukunft arbeiten. Frau Blömeke, Hamburgs Eltern wollen jetzt eine gute Kita und auch eine, die bezahlbar ist, und das haben Sie im Augenblick durch Ihre Politik verhindert.

(Beifall bei der SPD und Zurufe von der CDU)

Ich will Ihnen auch sagen, warum. Die Kollegen von den Grünen stellen sich als so etwas wie den Robin Hood der Enterbten dar und sagen, sie würden versuchen, das Schlimmste zu verhindern. Ihr eigener Senat hat uns bei den Beratungen zu den Erhöhungen der Elternbeiträge versprochen, Höchstsätze würden in einer vernachlässigungswürdigen Größenordnung von 3 bis 5 Prozent aller Eltern gezahlt. Ihr eigener Senat muss zugeben, dass mittlerweile jeder vierte Beitragszahler in bestimmten Hamburger Stadtteilen Höchstbeiträge bezahlt. Wir sind im Augenblick bei 17 000 angekommen und haben noch nicht einmal alle Kita-Beiträge eingerechnet und alle Kita-Gutscheine bekommen. An dieser Stelle hat es ein nicht unerhebliches Maß an Fehlkalkulation gegeben und das zulasten der Eltern; das ist schlimm.

(Beifall bei der SPD)

Dann geht eine grüne Abgeordnete hin und sagt, man müsse die alles entscheidende Frage in dieser Sache klären. Da denkt man möglicherweise, es ginge um satte Kinder oder darum, dass sie eine Bildungschance haben. Aber dann geht die jugendpolitische Sprecherin hin und sagt, der entscheidende Punkt sei, dass die SPD an dieser Stelle keinen Deckungsvorschlag gemacht habe. Ausgerechnet dieser schwarz-grüne Senat spricht von Deckungsvorschlägen. Ich verspreche Ihnen im Namen des haushaltspolitischen Sprechers meiner Fraktion, dass wir zu den Haushaltsplanberatungen auch diesbezüglich den sechzehnten Deckungsvorschlag machen werden, damit Kinder in Hamburg satt und Eltern entsprechend entlastet werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Irgendwann ist an dieser Stelle die Geduld mit ehemaligen Koalitionspartnern zu Ende.

(Jan Quast SPD: Bravo! und Beifall)

Was Sie im Bereich der Kita-Politik produzieren, verdient maximal noch Opposition, aber keine Restlaufzeit als Juniorpartner in einer anderen Koalition.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das fing bei der Atomnummer an und deswegen sollte man sich nicht ausruhen und versuchen, sich mit 50 Prozent des Bundesetats in Hamburg von 2012 bis 2017 durch die Büsche zu schlagen; so geht es nicht. Eltern in dieser Stadt haben an der Stelle keine Gesprächspartner mehr. Wersich lässt die Gespräche ...

(Wolfgang Beuß CDU: Herr Senator Wersich!)

– Herr Senator Wersich, so viel Zeit muss sein.

Herr Senator Wersich lässt die Gespräche mit dem Landeselternausschuss gegen die Wand fahren und so kommt es in der Tat, dass ausgerechnet wir als SPD hingehen und sagen, eine Entscheidung in dieser Frage über einen Volksentscheid sei die zweitrichtige. Das ist in Wahrheit eine verständliche Notwehrreaktion der Eltern, weil weder Grün noch Schwarz auf die Eltern zugegangen sind. Sie beuten sie aus und das ist falsch.

(Viviane Spethmann CDU: Das war noch nie so!)

Das ist einer der Punkte und das ist das Schlimme bei der ganzen Geschichte. So gehen Sie an dieser Stelle mit dem Thema um und reden dann von der Kita der Zukunft.

Eine letzte Anmerkung für den Kollegen Stephan Müller, der nach dem roten Faden gefragt hat. Herr Müller, ich sage es ganz nüchtern und sachlich,

(Zurufe von der CDU)

wir hatten schon einen roten Faden, da sprachen Ihre ehemaligen Fraktionskollegen davon, dass wir Blut an den Händen hätten. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Böwer, da haben Sie aber einmal ordentlich draufgehauen. Ich hoffe, es geht Ihnen jetzt besser.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

(Christiane Blömeke)

Ich hatte mich in meiner Rede wirklich um Sachlichkeit und eine nicht polemische Darstellung bemüht.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Nüchtern und sachlich! – *Michael Neumann SPD*: Das sagen Sie immer!)

– Ich bekomme von Herrn Neumann Zustimmung, dann muss das auch so stimmen.

Was Sie hier abgezogen haben, Herr Böwer – ich kann es leider nicht anders bezeichnen, ich hätte mir auch von Ihnen mehr Sachlichkeit gewünscht –, war ein polemischer Ausspruch nach dem anderen. Eltern ausbeuten und was weiß ich, damit Kinder satt werden;

(*Viviane Spethmann CDU*: Blut an den Händen! – Gegenruf von *Ingo Egloff SPD*: Das haben nicht wir gesagt, das haben andere gesagt!)

wir hätten noch viel mehr aufbringen können. Von dem, was Sie hier aneinanderreihen, das wissen Sie selbst, stimmt vieles nicht und ich möchte nur einiges aufgreifen. Sie sagen, wir hätten versprochen, dass nur 3 bis 5 Prozent der Eltern davon betroffen wären. Hier wurde kein Versprechen gemacht, sondern es wurde immer gesagt, dass man erst dann, wenn alle Eltern ihre Gutscheine oder ihre Gehälter nachgewiesen haben, sehen kann, wie die Auswertung ist. 3 bis 5 Prozent war immer die Schätzung, der wir uns angeschlossen haben.

(*Carola Veit SPD*: Das haben die jetzt ganz anders erzählt!)

– Frau Veit, Sie wissen auch, dass wir erst Ende Dezember endgültig sehen können, wie viele Eltern betroffen sind, weil es immer verzögert ist.

Es bleibt aber dabei, dass die ehemaligen Höchstzahler von dieser Gebührenerhöhung betroffen sind. Wir brauchen gar nicht drum herumzureden. Wir haben an dieser Stelle oft genug gesagt, dass es schmerzlich ist, dass die Höchstzahler stufenweise 5 Euro mehr bezahlen müssen, bis sie dann bei einem Gehalt von gut 4300 Euro netto 100 Euro mehr bezahlen. So sieht die Staffelung aus, das ist richtig, das hat aber nichts mit Elternausbeutung zu tun.

(*Arno Münster SPD*: Sie sollten sich schämen!)

Zweiter Punkt: Damit Kinder satt werden, hat Thomas Böwer gesagt, als wenn jetzt die Erhöhung auf 80 Cent pro Mittagessen bei Hartz-IV-Empfängern oder bei Eltern mit Beitragsermäßigung dazu führt, dass die Kinder nicht mehr satt werden. Als ich in der Opposition war, habe ich mich auch gegen eine Gebühr für das Mittagessen ausgesprochen

(*Dirk Kienscherf SPD*: Aber jetzt an der Regierung nicht mehr!)

und ich möchte sie am liebsten auch heute nicht haben. Aber die Evaluation hat nachgewiesen, dass wir wesentlich mehr Kinder in der Kita haben, die Mittagessen zu sich nehmen, egal ob es etwas kostet oder nicht, weil die Eltern wissen, dass sie für diesen Preis von 80 Cent zu Hause eigentlich nicht kochen können.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Genau aus diesem Grund stimmt es einfach nicht, was Thomas Böwer hier so polemisch in die Menge schleudert. Das finde ich in höchstem Maße unsachlich und ich hätte mehr von ihm erwartet.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Dann noch einmal dazu, dass die Eltern keine Gesprächspartner mehr in der Stadt hätten. Was ist das für ein kompletter Unsinn? Wenn Sie sich vielleicht Gesprächen gegenüber verweigern, dann kann ich da nichts machen, aber von der GAL-Fraktion und meinem Kollegen Stephan Müller weiß ich, dass wir uns zu Gesprächen begeben, und auch der Senator war bei diversen Gesprächen. Wenn die SPD-Fraktion nicht mehr sprechen will, dann haben Sie hier an der richtigen Stelle kundgetan, dass Sie kein Gesprächspartner mehr sind, Herr Böwer.

(*Ties Rabe SPD*: Das war ein sehr sachlicher Beitrag!)

– Ich habe es eben mit Sachlichkeit versucht, aber das kommt bei einigen Ihrer Kollegen nicht so gut an.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Herrn Yildiz ist auch noch ein Ausrutscher passiert. Er hat nämlich gesagt, dass die Sprachförderung gekürzt wurde. Herr Yildiz, das stimmt so definitiv nicht. Es ist sogar mehr Geld in die Sprachförderung geflossen und im Ganzen wird die Sprachförderung ausgebaut. Ich bitte auch da um eine korrekte Darstellung. Natürlich ist uns die Sprachförderung wichtig und deswegen war sie auch ein Bestandteil des Angebots, mit dem der Senator auf den LEA zugegangen ist, nämlich mehr Geld in die Hand zu nehmen, mehr Geld für Sprachförderung und mehr Geld für Personal, um die Kinder mit Förderbedarf mit mehr Personalstunden auszustatten. Das hat dem LEA nicht gereicht, dann haben sie ihre Volksinitiative gestartet und natürlich wird man sich jetzt weiter zusammensetzen müssen.

(*Carola Veit SPD*: Das war aber anders!)

Da teile ich Ihre Auffassung und der Senator kann selbst sagen, was er meint. Ich rede hier für die GAL-Fraktion, das ist unsere Ansicht und so wird es auch sein.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Blömeke, ich möchte mit dem letzten Satz anfangen, was die Sprachförderung angeht. Vielleicht habe ich mich falsch ausgedrückt. Sie hatten im Koalitionsvertrag vereinbart, dass Sprachförderung auch als ein Kriterium genommen wird, damit die Kinder mehr Kita-Plätze bekommen und früher in die Kita gehen können. Das wurde verschoben und das bedeutet für uns eine Kürzung, denn eine Verschiebung ist auch eine Form von Kürzung.

Sie sagten, dass viele Eltern das Mittagessen in Anspruch nehmen.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Das ist auch gut so!)

Das ist auch richtig. Aber wissen Sie, warum die Eltern das in Anspruch nehmen? Nicht nur, weil sie es sich nicht leisten können, sondern weil sie ihre Kinder nicht darunter leiden lassen wollen, dass sie während des Essens anderer Kinder ihre Kinder abholen müssen. Deswegen nehmen viele Eltern das Mittagessen in Anspruch.

Sie sprachen auch über die Höchstzahler. Ein Handwerker, eine Krankenschwester oder ein Erzieher, die pro Elternteil etwa 1500 Euro verdienen, zählen als Höchstzahler. Die gehen morgens früh arbeiten und haben am Ende nicht einmal das Geld, um vernünftig davon zu leben. Wissen Sie, wie viele Familien ihren Kita-Gutschein-Antrag geändert haben oder ihre Kinder abgemeldet haben, weil es sich für sie nicht mehr lohnt,

(Christiane Blömeke GAL: Da gibt's gar keine belegbaren Zahlen!)

dass die Frau arbeiten geht. Sie haben dadurch auch erreicht, dass Frauen wieder in die Küche gehen müssen. Das ist frauenfeindlich, was Sie gemacht haben.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Herr Yildiz, einen Moment bitte.

Meine Damen und Herren! Es mag für Sie unverständlich sein, ich kann dem nicht mehr folgen. Ich darf Sie bitten, das Grundgeräusch wieder zurückzufahren, es wird sonst schwierig für uns alle.

Herr Yildiz, bitte.

Mehmet Yildiz (fortfahrend): – Vielen Dank, Herr Präsident.

Sie sagten auch, dass Gespräche mit Lehrern geführt worden sind. Das ist richtig, aber Sie wollten auf gut Deutsch gesagt die Lehrer kaufen.

(Stephan Müller CDU: Was?)

Was Sie im Koalitionsvertrag vereinbart hatten, haben Sie nicht umgesetzt. Herr Wersich hat den Lehrern ständig Fristen gesetzt, dass sie bis zu einem bestimmten Zeitpunkt entscheiden müssten, sonst würde es nicht mehr gehen. Über die Presse droht er sogar den Eltern. Er stellt einen Teil der Eltern als unvernünftig dar, den anderen Teil der Eltern verhöhnt er. Das gehört sich einfach nicht für einen Senator. Er hat die Aufgabe, mit den gewählten Elternvertretern der Kita zu sprechen, und wenn sie anderer Meinung sind, dann sollte er das akzeptieren.

(Harald Krüger CDU: Er wird nicht so unvernünftig sein!)

Dann zur Gebührenerhöhung. Wissen Sie, was der Senat macht? Durch diese Gebührenerhöhung finanziert er den weiteren Ausbau der Kitas. Das heißt, auf Kosten der Kinder und Eltern bauen Sie weitere Kita-Plätze. Das gehört sich nicht. Warum sollen die Kinder und Eltern darunter leiden, dass Sie das Geld, das Sie von den Eltern abkassieren, wieder für den Ausbau der Kita-Plätze verwenden?

Sie haben noch die Horte angesprochen. Ich habe durch eine Pressemitteilung begrüßt, dass es Horte umsonst für alle gibt.

(Harald Krüger CDU: Wir sind doch hier nicht in der Comedy!)

– Hören Sie doch zu, statt immer Zwischenrufe zu machen.

(Harald Krüger CDU: Das fällt mir bei Ihnen so schwer!)

– Wenn Sie ein Problem haben, dann kommen Sie hierher, dann können Sie auch reden. Hören Sie mir einmal zu, statt ständig Zwischenrufe zu machen.

Sie sagten, dass es durch die frühere Hortreform und den Hortausbau einen Hortplatz für jeden gebe. Wir sind dafür, dass jedes Kind, auch aus Hartz-IV- oder Migranten-Familien, einen Hortplatz bekommt. Mit dem Kita-Gutscheinsystem hat dieser Senat mit den anderen Parteien – außer der LINKEN – beschlossen, dass Kinder von Hartz-IV-Empfängern oder Migranten von den Horten ausgeschlossen werden.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Das ist doch Blödsinn!)

Wir finden es einen richtigen Schritt, aber man kann nicht auf Kosten der Kinder und der Erzieher Pilotprojekte starten, sie nicht einmal evaluieren und jetzt auf einmal sagen, das werde so gemacht. Das kann so nicht gehen, denn man muss sich erst einmal ansehen, ob die Schulen, die Träger und die Erzieherinnen das überhaupt mitmachen

(Mehmet Yildiz)

(Harald Krüger CDU: Ein bisschen Sachkenntnis!)

und ob das für die Kinder sinnvoll ist; sonst geht das nicht. Sie haben nicht das Recht, auf Kosten der Kinder und der Erzieherinnen und Erzieher den Hortausbau voranzutreiben. Wir sind ohnehin für einen kostenlosen Hort.

(Beifall bei der LINKEN – Harald Krüger CDU: Mannomann, so unsachlich darüber zu reden! – Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Ich habe zwei Anmerkungen. Zunächst einmal ist das Lesen von Zeitungen im Parlament unerwünscht. Dafür haben wir draußen Aufenthaltsräume.

Ich habe zweitens eine herzliche Bitte: Wenn Sie mit mir der Meinung sind, dass das Präsidium mitbekommen soll, was vorgetragen wird, dann sollten Sie dem Präsidium auch die Chance dazu geben und dem Redner im Übrigen die Chance, sich verständlich zu machen.

Das Wort hat nun Herr Müller.

Stephan Müller CDU:* Herr Präsident! Mein Gott, Herr Yildiz, kann ich dazu erst einmal nur sagen. Ich tue es ungern, weil Sie eigentlich ein netter Kerl sind, aber ich muss Ihnen Sachkenntnis unterstellen,

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

denn das, was Sie hier vorgetragen haben, ist ein starker Beweis dafür, dass Sie zwar manchmal eine richtige Analyse treffen, aber die absolut falschen Schlüsse ziehen. Wenn Sie den Koalitionsvertrag – der übrigens eine tolle Sache ist, den haben wir schließlich gemeinsam erarbeitet – immer wieder zitieren, dann tun Sie bitte nicht so, als wenn es zwischenzeitlich nicht eine Wirtschaftskrise gegeben hätte, die uns als verantwortungsvolle Politiker dazu zwingt, jede einzelne Maßnahme zu prüfen, ob wir sie noch umsetzen und finanzieren können. Sie haben recht, fachlich sind wir in vielen Fragen gar nicht so weit auseinander. Natürlich ist jeder Euro, der in frühkindliche Bildung investiert wird, wirklich gut angelegtes Geld. Deswegen gehen wir den Schritt und geben dieses Jahr 450 Millionen Euro aus und steigern dies erheblich und kontinuierlich Jahr für Jahr, weil wir ebenfalls diese Überzeugung haben. Aber Sie tun immer so, als wenn wir diesen Bereich nur besparen würden.

(Beifall bei der CDU und bei Horst Becker GAL)

Sie sagen, dass viele Eltern gezwungen seien, ihr Kind dort am Essen teilnehmen zu lassen, weil es auch pädagogisch sinnvoll ist, wenn Kinder gemeinsam essen; das sehe ich auch so. Ich würde

jedoch aus rein ökonomischem Grund als Vater sagen, dass mein Kind nirgendwo günstiger als für 80 Cent essen kann, das würde ich mitnehmen. Das ist doch auch eine Sache, die sehr gut ist.

(Beifall bei der CDU)

Wie Sie aber darauf kommen, dass wir die Eltern sozusagen zwangsrekrutieren für den Ausbau der Kitas, wo doch 80 Prozent der Kitas immer noch durch Steuereinnahmen finanziert werden, also von der gesamten Gemeinschaft, das bleibt Ihr Geheimnis.

Herr Böwer, vieles ist gar nicht wert, dass man darauf besonders eingeht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Aber wenn Sie ein Horrorszenario zeichnen von hungernden Kindern und ausgebeuteten Eltern und sich hier aufspielen als Retter und Hüter der Kinder und Eltern dieser Stadt, dann frage ich mich, warum Sie uns immer Anträge geben, denen man schon verfassungsgemäß gar nicht zustimmen kann, weil Ihnen nicht einfällt, wie die Forderungen bezahlt werden sollen. In diesem Punkt sollten Sie sich doch etwas Mühe geben, damit wir eventuell einmal zustimmen können.

Sie sprachen noch einmal den roten Faden an, aber Sie haben doch gerade demonstriert, dass es keinen roten Faden gibt in puncto GAL. Herr Neumann hat sich vorhin der GAL als neuer Koalitionspartner angebietet und Sie haben dies gerade abgelehnt, das ist das typische Verhalten der SPD.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Veit.

Carola Veit SPD:* Vielen Dank, Herr Präsident. Ich finde es schade, dass die Debatte jetzt ein bisschen abgeglitten ist,

(Zurufe von der CDU)

weil ich glaube, dass das Thema nicht nur wichtig ist für Hamburgs Eltern ...

(Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Geben Sie doch bitte Frau Veit die Möglichkeit, ihre Gedanken vorzutragen.

Carola Veit (fortfahrend): – Das ist sehr nett, Herr Präsident, vielen Dank.

Das Thema ist nicht nur wichtig für Hamburgs Eltern, es hat auch eine hohe Symbolik in der Stadt. Das werden Sie möglicherweise noch an anderer Stelle zu spüren bekommen. Auch deswegen habe

(Carola Veit)

ich vorhin appelliert, gemeinsam den Eltern die Hand zu reichen und ein vernünftiges Konzept auf die Beine zu stellen, das auch eine Finanzierung beinhalten kann. Aber das Thema ist, angeheizt von Frau Blömeke und Herrn Yildiz, zu einer absolut zickigen Debatte geworden.

(Zurufe und Heiterkeit bei der CDU)

DIE LINKE bringt Themen ein, die mit der Frage der Gebührenerhöhungen überhaupt nichts zu tun haben, und kommt mit unausgegorenen Vorschlägen, die Ungerechtigkeiten an anderer Stelle schaffen. Die GAL kommt mit der Hortreform an, die momentan gar nicht zur Debatte steht und nichts an den Gebühren ändert. Herr Müller redet über die alte 80-Cent-Debatte und fängt mit dem Märchen der 80 Prozent an, die die Stadt angeblich trage. Das ist aber nur bei einem Teil der Eltern der Fall und diese Quote ist deswegen so hoch, weil es in Hamburg viele arme Familien gibt, die nur die Mindestbeiträge zahlen können.

(Stephan Müller CDU: Andere zahlen Mindestbeiträge!)

Die Wahrheit ist, dass Sie inzwischen bei einem Großteil der Eltern 60 bis 80 Prozent der Platzkosten abkassieren. Das beginnt, wie Sie wissen, bei einem Familieneinkommen von 2500 Euro netto bei einer vierköpfigen Familie. Es ist von daher nicht in Ordnung zu behaupten, 80 Prozent würde immer noch die Stadt zahlen.

(Jens Kerstan GAL: Im Durchschnitt!)

Nach dem Verlauf dieser Debatte bin ich sehr froh, dass wir demnächst die Volkspetition im Ausschuss haben werden, wo die Petenten noch einmal Gelegenheit haben werden, etwas vorzutragen und sich mit uns und dem Senat auseinanderzusetzen. Vielleicht bringt dies insgesamt ein bisschen Sachlichkeit in die Debatte und trägt dazu bei, dass sich hier alle ernsthaft mit dem Problem auseinandersetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Möller.

Antje Möller GAL: Es macht sich Unruhe im Saal breit. Ich wollte nicht so massiv in diese wunderbar entspannte Debatte eingreifen. Frau Blömeke hat diese Debatte nicht angeheizt und ich wollte einen weiteren Punkt richtigstellen. Es ist mitnichten so, Herr Yildiz, dass, weil jemand Migrant oder Hartz-IV-Empfängerin oder -Empfänger ist, er oder sie keinen Anspruch auf einen Hortplatz für seine Kinder hat. Dies richtet sich lediglich danach, ob die Eltern berufstätig sind oder nicht. Das ist ein feiner, aber wichtiger Unterschied.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Herr Yildiz, bitte.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Herr Präsident, ich wollte mich eigentlich nicht melden, aber, Frau Möller, was das Kita-Gutscheinsystem betrifft, haben Sie selbst gesagt, wenn Eltern arbeiten, bekommen sie den Gutschein, aber wenn Eltern nicht arbeiten, bekommen sie ihn nicht.

(Antje Möller GAL: Sie stigmatisieren eine Bevölkerungsgruppe und das ist unanständig!)

Das gilt auch für die Kinder, die aus Hartz-IV-Familien kommen, bei denen ein Elternteil nicht arbeiten kann.

Einen anderen Punkt möchte ich noch klarstellen. Zur Gebührenerhöhung hat Senator Wersich, als wir ihn im Ausschuss fragten, was mit dem Geld passieren würde, deutlich gemacht, dass es wieder zurück in die Kitas fließen wird in Form von Kita-Ausbau. Das habe ich vorhin gemeint, Herr Müller, als ich gesagt habe, auf Kosten der Eltern werde der Kita-Ausbau betrieben. Ich finde den Kita-Ausbau nicht falsch, sondern ich finde es nicht richtig, dass dies auf Kosten der Eltern gehen soll.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 19/7084 (Neufassung) und 19/7408 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen, zunächst über den Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/7408. Die SPD-Fraktion möchte diesen Antrag ziffernweise abstimmen lassen.

Wer der Ziffer 1 des Antrags aus der Drucksache 19/7408 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich abgelehnt.

Wer schließt sich der Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Auch dies ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer der Ziffer 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Auch dies ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer die Ziffer 4 annimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

Wer möchte die Ziffer 5 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer der Ziffer 6 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Ziffer 6 ist damit mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer möchte die Ziffer 7 annehmen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann ist auch die Ziffer 7 mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer nun dem Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/7084 (Neufassung) zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Ich rufe dann den Tagesordnungspunkt 18 auf, Drucksache 19/7192, Senatsmitteilung: Information über den Sachstand zur Öffnung der Berufszugänge zur Berufsfeuerwehr aufgrund des Ersuchens der Bürgerschaft vom 19. August 2009.

**[Senatsmitteilung:
Information über den Sachstand zur Öffnung
der Berufszugänge zur Berufsfeuerwehr auf
Grund des Ersuchens der Bürgerschaft vom
19. August 2009 – Drucksache 19/3870 –
– Drs 19/7192 –]**

Meine Damen und Herren! Die Fraktionen sind übereingekommen, eine Debatte hierzu nicht zu führen.

Ich stelle deshalb fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/7192 ohne Aussprache Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf den Punkt 41 der Tagesordnung, Drucksache 19/7283, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Abzug Hamburger Polizeibeamter aus Afghanistan!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Abzug Hamburger Polizeibeamter aus Afghanistan!
– Drs 19/7283 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Innenausschuss überweisen.

Das Wort wünscht Frau Schneider. Sie haben das Wort, bitte schön.

Christiane Schneider DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Bundespolizeigesetz schreibt zwingend vor, dass der Bundestag über die Entsendung von Bundespolizisten zu polizeilichen Auslandsmissionen zu unterrichten ist.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Zwar gibt es keine vergleichbare Regelung auf Landesebene, doch es ist nach unserer Auffassung politisch nicht nur wünschenswert, sondern notwendig, dass der Senat die Bürgerschaft über die Beteiligung Hamburger Polizeibeamter an Auslandsmissionen und konkret an der Polizeimission in Afghanistan unterrichtet. Das hat er bisher nicht getan, obwohl er die Verantwortung dafür trägt, dass derzeit drei Hamburger Polizeibeamte in Afghanistan in einem gefährlichen Einsatz sind.

Anders als beim vormaligen Innensenator Ahlhaus, der die deutsche Polizeimission im März als – Zitat –

"...trotz damit verbundener Risiken – richtig und wichtig"

bezeichnete, stößt der Polizeieinsatz in Afghanistan bei den Gewerkschaften und Verbänden der Polizei auf Zweifel und zunehmend auch auf deutliche Kritik. So äußerte der Bund Deutscher Kriminalbeamter in einer Pressemitteilung am 5. Februar 2010 – Zitat –:

"Wir müssen uns ehrlich fragen, ob in dieser Mission die Bedingungen für einen zivilpolizeilichen Missionseinsatz noch gegeben sind und ob das enorme Risiko in vernünftiger Relation zum dürftigen Ergebnis steht."

In einem Positionspapier spricht der BDK offen von einem Desaster. Die Bundespolizeigewerkschaften im Deutschen Beamtenbund bekräftigten am 12. Februar 2010 ihre Position – Zitat –,

"...dass der Einsatz von Polizeikräften nur in befriedeten Gebieten stattfinden kann."

Der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei, Konrad Freiberg, wurde am 17. Juli 2010 in der NDR-Sendereihe "Streitkräfte und Strategien" mit der deutlichen Aussage zitiert – ich zitiere –:

"Wir haben in Bürgerkriegsgebieten nichts zu suchen. Das sage ich ausdrücklich. Wir sind keine paramilitärische Einheit und wir wollen es auch nicht sein, ganz ausdrücklich."

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte vier Gründe für unsere Forderung anführen, die Hamburger Polizeibeamten aus Afghanistan zurückzuziehen.

Erstens: Afghanistan ist de facto Kriegsgebiet. Ob man direkt von Krieg spricht oder, wie Außenminister Westerwelle, von einem "bewaffneten Konflikt im Sinne des humanitären Völkerrechts", in weiten Teilen des Landes, auch im Norden, herrschen zumindest kriegsähnliche Zustände. Die Bedingungen des Krieges beziehungsweise des bewaffneten Konflikts, an dem die Bundesrepublik Deutschland an vorderer Front beteiligt ist, stellen die Aufgabe der deutschen Polizeimission, zivilpolizeiliche Strukturen aufzubauen, infrage. Etwas anderes als

(Christiane Schneider)

den Aufbau zivilpolizeilicher Strukturen kommt aber aus rechtlichen – und unseres Erachtens auch aus politischen – Gründen überhaupt nicht infrage. Die in Afghanistan herrschenden Bedingungen bedeuten darüber hinaus für die eingesetzten Polizeibeamten ein unvermeidbar hohes Risiko. Deshalb unterstützen wir auch die Position der Brandenburger Landesregierung, die sich aus diesen Gründen nicht mehr an der Polizeimission beteiligen will. Solange die Bundesregierung sich weigert zu handeln, sind die Bundesländer gefragt, ihre Verantwortung gegebenenfalls im Alleingang wahrzunehmen.

Zweitens: Wir sehen die Militarisierung der Polizeiarbeit im Zusammenhang mit dem Afghanistaneinsatz außerordentlich kritisch. Die Bundesrepublik beteiligt sich mit dem bilateralen Deutschen Polizeiprojektteam und auf multilateraler Ebene an der EU-Polizeimission EUPOL. Obwohl viele Nationen und internationale Organisationen in die Polizeiausbildung in Afghanistan involviert sind, gibt es keine von allen Beteiligten getragene zivilpolizeiliche Konzeption, im Gegenteil. Die USA und NATO auf der einen Seite und unter anderem die Bundesrepublik Deutschland auf der anderen Seite verfolgen bei der Polizeiausbildung sehr unterschiedliche Ansätze. Die USA und NATO verfolgen – ich zitiere die Bundesregierung –

"...ein Gesamtkonzept [...] aus Armee und Polizei",

während die Bundesrepublik und die EU einen zivilpolizeilichen Ansatz verfolgen. Tatsächlich jedoch dominiert die militärische Seite, das zeigen schon die Größenverhältnisse. Im Auftrag der NATO und des US-Verteidigungsministeriums sind 2500 Polizeiausbilder tätig. Dazu kommen 500 Ausbilder des vom US-Außenministerium beauftragten privaten Sicherheitskonzerns Blackwater. Im Auftrag von EUPOL sind, Stand Juli 2010, 284 Polizeibeamte in Afghanistan tätig, im Rahmen des Deutschen Polizeiprojektteams rund 200. Ihr Einfluss auf das Ausbildungskonzept ist gering. Die Polizeimission der NATO ist mit der US-Militärdienststelle Vereinigtes Sicherheitskommando praktisch fusioniert. Sie koordiniert die Ausbildung auf Distriktebene und kümmert sich um die materielle Ausstattung. Die US-Militärdienststelle erarbeitet unter anderem den Lehrplan. In der Realität gliedert sich der deutsche Beitrag zum Aufbau der afghanischen Polizei also in ein Konzept ein, in dem das Militärische dominiert. Dem militärischen Ansatz der USA und NATO zufolge soll die afghanische Polizei als zusätzliche Bürgerkriegstruppe rekrutiert werden. Das lässt sich mit der Aufgabenstellung der Polizeimission und dem Berufsbild der deutschen Polizei nicht vereinbaren.

In der Antwort auf eine Große Anfrage der Linksfraktion rechtfertigte die Bundesregierung die Mili-

tarisierung der Polizeiausbildung ausdrücklich. Die afghanische Polizei benötige – ich zitiere –

"...robustere Elemente als eine Polizei nach europäischen Maßstäben. Dazu gehört auch eine modulare Ausbildung im militärischen Sinne."

Die Bundesregierung sagt, dass der Beitrag des Polizeiprojektteams zwar im Benehmen mit NATO und USA stattfindet – Zitat –,

"...aber völlig autark in den deutschen Polizeitrainingszentren."

Angesichts der tatsächlichen Situation wird der deutsche zivilpolizeiliche Ansatz zum Feigenblatt der militärischen Ausrichtung der Polizeiausbildung.

Drittens: Die Sicherheit der entsandten Polizeibeamten ist in keiner Weise gewährleistet und das Risiko wächst von Tag zu Tag. Am gefährlichsten ist die Distriktausbildung. Die Bundesrepublik setzt in der Distriktausbildung 88 Beamte ein, davon 56 als Mentoren. Diese Mentoren begleiten die afghanischen Polizisten bei ihrer Dienstausbildung. Konkret heißt das, dass rund zehn gemischte Teams aus jeweils vier Polizisten, vier Feldjägern der Bundeswehr und zwei Übersetzern die afghanischen Polizisten mehrere Monate lang übers Land begleiten. Künftig soll das deutsche Engagement von der Ausbildung – ich zitiere aus der Antwort auf die Große Anfrage – "mehr auf Mentoring- und Monitoringelemente verlagert" werden.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Schneider, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lemke?

(Jörg Hamann CDU: Trauen Sie sich mal!)

Christiane Schneider DIE LINKE: – Ich führe den Gedanken zu Ende, dann gern.

Das bedeutet, mehr im Feld zu sein und mehr Begleitung übers Land, was die Mission noch gefährlicher macht. Wie gefährlich der Polizeidienst ist, zeigt die Tatsache, dass seit 2003 4500 afghanische Polizisten im Dienst ihr Leben verloren haben und die Zahl der Anschläge rapide zunimmt: im ersten Halbjahr 2010 landesweit um 90 Prozent, im Norden sogar um 120 Prozent. Es gibt keine sicheren Zonen in Afghanistan.

Jetzt beantworte ich gern Ihre Zwischenfrage.

Zwischenfrage von Dittmar Lemke CDU: Vielen Dank.

Ich versuche, den politischen Gehalt von dem zu verstehen, was Sie uns sagen. Verstehe ich das richtig, dass Sie uns sagen wollen, dass Sie dafür

(Dittmar Lemke)

plädieren, den militärischen Einsatz zu erhöhen, um erst einmal die Bedingungen dafür zu schaffen, damit die Polizei polizeilich tätig werden kann?

(Jörg Hamann CDU: Das meint sie so, ja!)

Christiane Schneider (fortfahrend): Nein. Sie wissen sehr wohl, dass DIE LINKE fordert – und da stehe ich inhaltlich voll dahinter –, die Bundeswehr aus Afghanistan abzuziehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber ich habe mich in diesem Beitrag darauf beschränkt zu erarbeiten, wie die Polizeimission in Afghanistan aussieht. Die Polizeimission in Afghanistan ist, entgegen den rechtlichen Grundlagen und entgegen ihrem eigentlichen Auftrag, in die Militärmision eingebettet. Dagegen sind wir und deshalb fordern wir auch den Abzug der Polizei,

(Beifall bei der LINKEN)

denn das hat mit dem Berufsbild der Polizei, ihrer Aufgabenstellung und den rechtlichen Grundlagen nichts zu tun.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Distriktausbildung, also der engen Zusammenarbeit zwischen Bundeswehr und Polizei, das in Paragraph 8 Bundespolizeigesetz indirekt verankerte Trennungsgebot von Polizei und Militär verletzt wird. Auch deshalb sind die rechtlichen Grundlagen für die Entsendung deutscher Polizeibeamter nach Afghanistan nach unserer Auffassung nicht mehr gegeben.

Viertens: Die deutsche Polizeimission in Afghanistan ist gescheitert. Dazu möchte ich hier nur einige Schlaglichter anführen. Es gibt, wie ich schon sagte, keinen internationalen Gesamtansatz, sondern ein Gegeneinander-Arbeiten und eine Dominanz des Militärischen. Die Ergebnisse der Ausbildungsarbeit sind, das bestätigt auch die Antwort der Bundesregierung auf die schon erwähnte Große Anfrage, kaum auszumachen. Der Zustand der afghanischen Polizei ist verheerend. Korruption ist gang und gäbe, die Beachtung der Menschenrechte ist dramatisch und dazu kommt die Problematik des Drogenanbaus; ich will das nicht weiter ausführen. Aufgrund schlechter Arbeitsbedingungen und schlechter Bezahlung verlassen rund 20 Prozent der ausgebildeten afghanischen Polizisten den Dienst und schließen sich dann meist privaten Sicherheitskonzernen oder oft auch den Aufständischen an. So gehen beispielsweise viele von der deutschen Polizei Ausgebildete zu den Taliban über. Außerdem – das wird von deutschen Ausbildern in Afghanistan auch massiv kritisiert – verschwinden immer wieder massenhaft Waffen aus Polizeibesitz; man kann sich denken, wohin diese geschafft werden.

Die mangelnde Koordination, der militärische Charakter des Einsatzes, die Militarisierung der Polizei-

arbeit, die Geringschätzung der Gefahr für die Ausbilder und vor allem für die Mentoren, nicht feststellbare Ausbildungsergebnisse: Ein "Weiter so" darf es nicht geben. Der Polizeieinsatz ist ebenso gescheitert wie der militärische Einsatz. Es wird Zeit, ihn zu beenden. Für Hamburg wird es Zeit, die Hamburger Polizeibeamten zurückzuziehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schneider, Sie haben eben Bundespolitik gemacht. Dabei haben Sie mit keinem Wort erwähnt, dass alle Polizeibeamtinnen und -beamte, die im Ausland eingesetzt werden, sich freiwillig dafür melden; das wird niemandem befohlen. Wenn sich jemand bei diesem Einsatz nicht wohlfühlt, dann kann er sich, so sieht es die Vereinbarung vor, zeitnah ablösen lassen. Das ist wichtig, es wird also niemand gezwungen.

Mit Ihren Ausführungen haben Sie Ihre Mitgliedschaft in kommunistischen Organisationen wieder einmal deutlich offenbart; vielen Dank dafür.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag von Frau Schneider kann mich nicht überzeugen. Sie setzen sich, wie alle Fraktionen in der Bürgerschaft, für die Verwirklichung von Grund- und Menschenrechten ein, stellen sich mit Ihrem Antrag aber ausdrücklich gegen die Unterstützung des Aufbaus rechtsstaatlicher Strukturen in Afghanistan. Die Menschen in Afghanistan benötigen eine eigene, funktionierende Verwaltung und dazu zählt auch eine Polizei. Einen paramilitärischen Einsatz, Frau Schneider, wie Sie ihn geschildert haben, hat es zu keinem Zeitpunkt gegeben und wird es auch nicht geben.

(Beifall bei der CDU)

Die Polizei wird als Ordnungsdienst eingesetzt. Ich weiß nicht, wer Ihnen Ihre Information gegeben hat, vielleicht die brandenburgische Regierung, die mit der LINKEN regiert. Wer sonst sollte denn die Einhaltung von Recht und Gesetz in Afghanistan durchsetzen? Wollen Sie diese Aufgabe wirklich bei denen angesiedelt sehen, die über Geld, Macht und Waffen verfügen? Das wäre doch eine Katastrophe.

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU-Fraktion werden am Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen in Staaten, die unsere Hilfe benötigen, festhalten.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

(Karl-Heinz Warnholz)

Seit 2007 haben mehrere Hamburger Vollzugskräfte im Rahmen von EUROPOL einen Einsatz für die Ziele der Wertegemeinschaft der Vereinten Nationen in Afghanistan geleistet. Derzeit – das ist richtig, Frau Schneider – unterstützen drei Polizeibeamte aus Hamburg die Sicherheitsbehörden in Afghanistan. An dieser Stelle sollte jedoch erwähnt werden, dass sich auch viele Mitarbeiter der Hamburger Verwaltung beim Wiederaufbau von Staaten und deren Infrastrukturen sehr stark engagieren. Ein technischer Angestellter des Bezirksamts Hamburg-Nord hat beispielsweise bereits unter dem Mandat der ISAF einen Beitrag zum Aufbau der Infrastruktur in Afghanistan geleistet, wie der Senat als Antwort auf mehrere von mir gestellte kleine Anfragen berichtete. Die entsprechenden Drucksachen kann ich gern nachweisen.

(Carola Veit SPD: Nachweisen? Super!)

In der Drucksache 19/4867 vom 22. Dezember 2009 berichtete der Senat zum Beispiel, dass zwei Mitarbeiter der BSU in der Zeit von 2007 bis 2009 unter schwierigsten Bedingungen einen Beitrag zum Wiederaufbau geleistet haben. Mir wurde gesagt, dass dies von den verantwortlichen Vorgesetzten auch gewürdigt worden sei. Ich denke, das ist ein Beifall wert, auch von Ihnen, Frau Schneider.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Andreas Dressel und Michael Neumann, beide SPD)

Die CDU-Fraktion in diesem Hause hat den höchsten Respekt vor den Männern und Frauen der Hamburger Verwaltung, die unter Bedingungen, die schwieriger nicht sein könnten, einen Beitrag für die Zivilgesellschaft in Krisengebieten leisten. Ob – Frau Schneider, das haben Sie vergessen – in Bosnien-Herzegowina, dem Kosovo oder im Sudan, in Sierra Leone, Liberia, dem Libanon oder Georgien, Hamburg kommt überall seinen Verpflichtungen nach, übrigens auch die anderen Bundesländer einschließlich dem linksregierten Brandenburg. Auch zum jetzigen Zeitpunkt, an dem wir über diese Mandate sprechen, gehen Mitarbeiter der Hamburger Verwaltung dort ihrem Dienst nach und leisten zum Wohle der Menschen und mit unseren Steuergeldern entsprechende Hilfe. Mich als Hamburger erfüllt das mit einem gewissen Stolz, wird doch durch diesen Einsatz zumindest ein kleiner Hamburger Beitrag zum Frieden geleistet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In einem Punkt, aber auch nur in einem einzigen, stimme ich Frau Schneider zu: Das Parlament sollte sich stärker mit den Ein-

sätzen Hamburger Polizistinnen und Polizisten in ausländischen Krisengebieten befassen. Diese Auffassung teilen wir ausdrücklich. Deshalb werden wir, wenn dieses Überweisungsbegehren abgelehnt wird, im Innenausschuss eine Selbstbefassung beantragen, damit wir uns dort damit auseinandersetzen können, wie der Einsatz aussieht, welche Gefährdungen es gibt, wie mit ihnen umgegangen wird und welche Sicherungsmaßnahmen es gibt. Das ist ein Gebot der Verantwortung gegenüber den dort eingesetzten Kollegen der Polizei und das gebietet auch der Respekt gegenüber den Personalvertretungen und dem, was von ihnen geäußert wird. Wir können über ihre Sorgen, die sie zum Ausdruck bringen, nicht einfach so hinweggehen, sondern müssen uns mit ihnen befassen.

Ein anderer Punkt ist die Frage, ob Hamburg isoliert aus diesem Einsatz aussteigen sollte. Ich habe für die Entscheidung Brandenburgs kein Verständnis.

(Beifall bei der CDU und bei Michael Neumann und Dr. Dorothee Stapelfeldt, beide SPD)

Wenn ein Bundesland aus einer Sache aussteigt, die gemeinsam begonnen wurde und bei der die Länder zusammen mit dem Bund eine Verpflichtung eingegangen sind, finde ich das schwierig. Schauen Sie sich doch einmal die Zahlen an, was an Polizeikräften ausgebildet wurde. Die deutschen Polizeikräfte nehmen nicht in erster Linie Sicherheitsaufgaben wahr, sondern sie leisten vor allem Hilfe zur Selbsthilfe und bilden afghanische Polizisten aus. Das ist eine wirklich wichtige Verpflichtung und dabei geht es um riesige Größenordnungen. 34 000 afghanische Polizisten waren oder sind in der Ausbildung und das Ziel ist, bis Ende 2012 weitere 5000 Polizeianwärter auszubilden. Das ist eine gute Investition in die Sicherheit und den Frieden in Afghanistan. Da sollte eigentlich sogar noch mehr passieren, weil das wirklich sinnvoll für die Menschen vor Ort ist.

(Beifall bei der SPD und der CDU und bei Horst Becker GAL)

Irgendwann muss es eine Exit-Strategie geben, das eint alle politischen Kräfte im Bundestag. Dass weder die Bundeswehr noch andere Kräfte dort ewig bleiben sollten, ist völlig klar und unsere Partei diskutiert das auch intensiv. Gerade deshalb muss doch aber alles dafür getan werden, selbsttragende Sicherheit vor Ort zu organisieren. Da sind die Polizeikräfte ein entscheidender Baustein, um eine Basis für die regionale Sicherheit in den Städten und Ortschaften zu schaffen. Deswegen ist es so wichtig, dass diese Ausbildung auf einem vernünftigen Niveau weiterläuft und deswegen sollten die deutschen Länder auch daran festhalten, und zwar gemeinsam. Diese Sache sollte sinnvollerweise nicht nur auf einigen Schultern lasten,

(Dr. Andreas Dressel)

sondern auf allen. Der Einsatz der Polizeikräfte ist ein freiwilliger – Herr Warnholz sagte es –, keiner darf dazu verpflichtet werden; das ist auch ein entscheidender Punkt. Wir sollten weiter auf diese Maßgaben setzen. Unser Vorschlag in Richtung der Regierungsfractionen wäre aber ein Mindestmaß parlamentarischer Beteiligung bei solchen Auslandseinsätzen, auch wenn sie freiwillig sind. Dem Ausschuss sollte Bericht erstattet, die Bedingungen klargelegt und erklärt werden, was für die Sicherheit der Kollegen vor Ort getan wird. Es geht um Kollegen aus Hamburg, die dort ihren Dienst tun, und deswegen ist das auch ein Thema für die Hamburgische Bürgerschaft. Es ist meine Bitte an die Regierungsfractionen, dass wir das im Innenausschuss besprechen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Frage, ob und wenn ja mit welchen Maßnahmen wir – das Bundesland Hamburg und die Bundesrepublik Deutschland – uns an dem Einsatz in Afghanistan beteiligen sollten oder moralisch dazu verpflichtet sind, ist glücklicherweise nicht unser Hauptthema. Innerhalb aller Parteien gehen die Meinungen darüber weit auseinander. Bei diesem Thema sind Mehrheiten schwer zu erreichen, das gilt sowohl für weitere Einsätze als auch für einen Abzug der Militärs.

Aus meiner Sicht ist das Wort "Krieg" eine treffende Formulierung für die Situation in Afghanistan; auch in unserer Partei gibt es dazu eine Vielzahl von Meinungen. Aus meiner Sicht wäre eine Debatte über einen schnellen Abzug des internationalen Militärs notwendig. Gleichzeitig, und damit kommen wir zu dem von der LINKEN angemeldeten Thema, können wir uns nicht der Notwendigkeit verschließen, den Aufbau der Zivilgesellschaft zu unterstützen. Die NGOs, die vor Ort beim technischen Aufbau helfen, die Wasser- und Elektrizitätsversorgung herstellen, den Ausbau der medizinischen Versorgung unterstützen und das soziale Netz knüpfen, sind weniger geschützt und mindestens genauso gefährdet wie die Polizistinnen und Polizisten, die in Afghanistan im Einsatz sind.

Ich teile die Bedenken von Frau Schneider, dass es zu viele private Sicherheitsfirmen in Afghanistan und zu viele, zumindest für uns undurchsichtige Verknüpfungen zwischen militärischen, zivilen und rechtsstaatlichen Zielsetzungen gibt und man diese, selbst wenn man sich mit den Menschen vor Ort unterhält, nur schwer auseinanderhalten kann. Das betrifft auch die polizeiliche Ausbildung und das muss man sich kritisch ansehen. Allerdings meine ich, dass wir aus unserem Plenarsaal heraus nur einen kleinen Teil der Verknüpfungen, Ver-

strickungen und internationalen Verflechtungen überhaupt beurteilen können.

Es steht außer Frage, dass man es den Menschen hoch anrechnen muss, die in diesen Einsatz gehen. Ähnlich den NGOs, die sich ungeschützt engagieren, um zum Aufbau der Zivilgesellschaft beizutragen, wollen auch die sich freiwillig meldenden Polizistinnen und Polizisten und andere Vertreterinnen und Vertreter der Verwaltung mit ihrem fachlichen Know-how einen Beitrag und Unterstützung leisten. Die Frage ist aber, mit welchem Ergebnis. Wie schnell geht es voran und geht es überhaupt voran, dieses Implementieren eines staatlichen Gewaltmonopols – jetzt nehme ich einmal unseren Begriff dafür –, der eben nicht militärisch, sondern zivil geprägt ist und rechtsstaatliche Strukturen hat?

Diese Fragen stelle ich mir auch und ich glaube, es ist eine Gratwanderung, und zwar für die Menschen, die in Afghanistan an dieser großen Aufgabe arbeiten, und für uns, die wir das begleiten und unterstützen sollen oder, so wie Sie, die Beendigung dieses Projektes fordern. Es wird vor Ort immer beides geben, eine militärische Arbeit und den Aufbau der Zivilgesellschaft. Das gilt für alle, die dort arbeiten. Das gilt auch für den Aufbau der Polizei.

Ich finde es richtig und würde es begrüßen, wenn wir uns im Innenausschuss mit diesem Thema befassen und von der Innenbehörde ein wenig mehr darüber erfahren könnten, was die Ergebnisse der Arbeit der hamburgischen Polizisten vor Ort ist. Es wäre schön, wenn wir die Gelegenheit hätten, ihre genaue Aufgabe und deren Umsetzung und die Gefährdung, der sie ausgesetzt sind, zu diskutieren. Gleiches gilt für den langjährigen Einsatz im Kosovo. Auch dort arbeitet, soweit ich weiß, ein hamburgischer Polizist in der Ausbildung.

Das wäre ein erster Schritt. Sie geben mit Ihrem Antrag den Impuls dazu. Wir werden Ihren Antrag ablehnen, aber ich möchte die deutliche Bitte formulieren, dieses Thema im Innenausschuss zu besprechen, so wie es sich aus Sicht der Innenbehörde und vielleicht auch aus Sicht der Polizeiführung darstellt. Die interessanteste Frage dabei wird sein, was das Ergebnis dieses Einsatzes ist und wie es mit der Polizeiausbildung vorangeht. Von meinen Vorrednern und meiner Vorrednerin ist schon angesprochen worden, dass tatsächlich ein Großteil der Menschen, die in Afghanistan eine Ausbildung zum Polizisten oder zur Polizistin beginnen, nur rudimentäre schulische Erfahrungen hinter sich hat, dass sie deutlich weniger verdienen als andere Verwaltungsbeamte und dass sich nach der Ausbildung natürlich weit lukrativere Plätze, vor allem im militärischen Bereich, finden lassen. Ob wir da mit den drei hamburgischen Polizisten, die zurzeit in Afghanistan sind, gegensteuern können,

(Antje Möller)

da habe ich meine Zweifel. Ich würde aber gern im Innenausschuss mehr darüber hören.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE: Es ist vom zivilen Aufbau rechtstaatlicher Strukturen gesprochen worden. Das ist natürlich eine Aufgabe, der man sich nicht entgegenstellen kann, und das halte auch ich selbstverständlich für eine Aufgabe. Ich will Ihnen nur sagen, wie die Realität aussieht.

(Olaf Böttger CDU: Wie wollen Sie die denn umsetzen?)

– Darauf komme ich gleich.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ich kann die Vorfreude darauf gut verstehen und deshalb wäre es vielleicht ganz gut, wenn Sie Frau Schneider zuhören würden.

Christiane Schneider (fortfahrend): Menschenrechtskonforme Polizeiarbeit kann nur aufgebaut werden, wenn auch ein funktionierender Justiz- und Strafvollzugsapparat aufgebaut wird. Das ist zwar ein Bestreben der Bundesrepublik Deutschland, tatsächlich aber hat sich in der von mir mehrfach zitierten Antwort auf die Große Anfrage herausgestellt, dass es dafür kein einheitliches Konzept gibt. Das ist ein großes Problem und ich möchte Ihnen auch sagen, inwiefern. Nach den letzten Zahlen von 2006 besaßen 63 Prozent der Richter einen Hochschulabschluss, davon 43 Prozent von Scharia-Fakultäten und 12 Prozent von Jura-Fakultäten. Selbst die jüngeren Hochschulabsolventen kennen entweder das islamische oder das staatliche Recht. Es gibt nur 400 Mitglieder in der Anwaltskammer für 30 Millionen Einwohner. Wie Sie sehen, hapert es in Afghanistan tatsächlich sehr stark am Aufbau eines Justiz- und Strafvollzugsapparats, der diesen Namen verdient. Insofern muss die Polizeikonzeption eingebettet sein in eine Strategie für den Aufbau eines Justiz- und Strafvollzugsapparats. Das findet aber nicht statt. Ich hatte kurz angesprochen, dass auch die Situation hinsichtlich der Menschenrechte und ihrer Beachtung durch die Polizei prekär ist, was auch die Bundesregierung in der Antwort auf die Große Anfrage zugibt. Frauen- und Minderheitenrechte zählen in Afghanistan nicht viel und werden auch von der Polizei oft nicht beachtet. Das ist ein erhebliches Problem.

Man könnte zum Beispiel den Vorschlag eines früheren SPD-Innenminister-Sprechers aufnehmen und die Polizeibeamten in der Bundesrepublik

Deutschland ausbilden. In Afghanistan dauert die Basisausbildung sechs Wochen, wovon ungefähr sechs bis acht Unterrichtseinheiten für Menschenrechtsbildung vorgesehen sind. Wenn wir aber das Geld, das jetzt für die Ausbildung der Polizei in Afghanistan ausgegeben wird, investieren würden, um afghanische Polizeibeamte, zum Beispiel afghanische Polizeiführer oder Ausbilder, hier auszubilden, dann wäre das Geld wirklich gut angelegt. Ich bin, um es deutlich zu sagen, wirklich nicht dagegen, Afghanistan auch beim Aufbau von staatlichen, zivilpolizeilichen Strukturen zu unterstützen, aber wenn, dann sollten wir es auf eine Art und Weise tun, dass wir das Ergebnis vertreten können.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Somit können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 19/7283 an den Innenausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer sich dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/7283 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 8 der Tagesordnung, den Drucksachen 19/7245 bis 19/7248, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/7245 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/7246 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/7247 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/7248 –]**

Ich beginne mit Bericht 19/7245, dort zunächst mit Ziffer 1.

Wer der Empfehlung, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 697/10 abgegeben hat, folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen möchte, den bitte ich um das

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen?
– Das ist einstimmig passiert.

Von der Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun kommen wir zum Bericht 19/7246. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen?
– Das ist auch hier einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Bericht 19/7247. Auch hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen?
– Auch einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Bericht 19/7248. Auch dieser enthält nur einstimmige Empfehlungen.

Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen?
– Auch einstimmig angenommen.

Wir kommen dann zu der in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehenen

Sammelübersicht*

Diese haben Sie heute in einer Neufassung erhalten und ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer dem Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen?
– Das ist einstimmig angenommen.

Wer sich den Ausschussempfehlungen unter C anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen?
– Auch das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 10 der Tagesordnung, Drucksache 19/6606, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Kirchen in Hamburg als Arbeitgeberinnen.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Kirchen in Hamburg als Arbeitgeberinnen
– Drs 19/6606 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe.

– Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE hierzu nach Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

Frau Artus, Sie haben es für maximal 5 Minuten.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Die sechs größten kirchlichen Arbeitgeberinnen beschäftigen in Hamburg circa 45 000 Menschen im Sozialbereich. Damit sind sie hinsichtlich der zahlenmäßigen Bedeutung vergleichbar mit dem Einzelhandel. Sie selbst bezeichnen sich völlig zu Recht als potenten und wichtigen Arbeitgeber und sind mit ihrer direkten Auswirkung auf mindestens 150 000 Menschen ein großer Wirtschaftsfaktor.

Der Verband, der diese kirchlichen Einrichtungen vertritt, stellt über 3000 Einrichtungen mit sozialen Angeboten für über 65 000 Menschen bereit. Knapp 22 Prozent aller Kitas werden von den Kirchen gestellt, knapp 19 Prozent aller Erzieherinnen und Erzieher arbeiten in kirchlichen Kitas und betreuen über 15 000 Kinder. Es gibt 34 kirchliche Schulen mit über 14 000 Schülerinnen und Schülern und es werden fast 1000 Frauen und Männer in diversen staatlich anerkannten pädagogischen und Gesundheitsberufen in den Fachschulen der Glaubensgemeinschaften ausgebildet. Gleiches gilt für die Pflegedienste und Pflegeeinrichtungen. Fast 9 Prozent aller ambulanten Pflegedienste, fast 50 Prozent der vollstationären Pflegeeinrichtungen, fast 62 Prozent der Tageseinrichtungen, 27 Prozent der betreuten Seniorenwohnanlagen, 34 Prozent der Einrichtungen der Eingliederungshilfe einschließlich Drogen und Sucht, darunter Heilsarmee und Sperrgebiet, und fast 45 Prozent aller Seniorinnentreffe unterliegen dem Kirchenrecht.

Kirchliche Krankenhäuser verfügen in Hamburg über 2700 Betten und 224 teilstationäre Behandlungsplätze.

(Frank Schira CDU: Und wenn wir sie nicht hätten, wär' das ganz schlimm!)

Unbeziffert kommen Wirtschaftspersonal aus diakonischen Tochterfirmen sowie ehrenamtliche FSJ-ler hinzu. Laut Zuwendungsbericht bekommen allein Caritas und Diakonie 7 Millionen Euro. Wenn GAL und CDU so ein Thema nicht an den Wirtschaftsausschuss überweisen wollen, dann bedeutet das, dass sie sich nicht für diese Menschen und diesen Wirtschaftsfaktor interessieren.

* Siehe Anlage, Seite 3961

(Kersten Artus)

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Was mag dahinterstecken? Im Zuwendungsbericht steht, dass die Bürgerschaft angesichts der geringen finanziellen Spielräume bei den gesetzlichen vertraglichen Verpflichtungen Hamburgs stetig die Effizienz und Effektivität der zahlreichen Zuwendungsmaßnahmen hinterfragen muss.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Wissen Sie eigentlich, wie viel wir jährlich für Zuwendungen ausgeben? Das ist fast 1 Milliarde!)

Ich frage mich, wie das gehen soll, wenn Bürgerschaft und Senat nahezu keinerlei Kenntnisse über die Verwendung der Zuwendungen und der Arbeitsbedingungen im kirchlichen Bereich haben. Das hat die Große Anfrage der Linksfraktion nämlich ergeben. Ganz offensichtlich wollen Sie das nicht wissen.

Wir kommen zu dem Schluss, dass weite Teile der sozialen und kulturellen Daseinsvorsorge aus der öffentlichen Verantwortung herausgelassen werden sollen. Das ist allerdings unverantwortlich, da die Kirchen aufgrund ihres Status einen arbeitsrechtlichen Sonderweg gehen und Tausende Beschäftigte weniger Rechte haben und vor allem weniger verdienen als bei anderen Trägern.

Was mag noch dahinterstecken? Die Hamburger Wohlfahrtsverbände kritisieren vehement die Kahl-schlagpläne des schwarz-grünen Senats.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Frau Artus, aber ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass die Lautstärke im Plenum jetzt doch sehr angeschwollen ist. Frau Artus hat das Mikrofon und von daher wäre es besser, Sie würden leiser sein und Frau Artus fortfahren lassen.

Kersten Artus (fortfahrend): – Danke schön, Frau Präsidentin.

Auch die Diakonie kritisiert dies. Frau Stoltenberg hat beim Abend der Begegnung der Diakonie noch einmal ganz deutlich gesagt, dass die Diakonie Kürzungen im sozialen Bereich ablehnt.

Die Argumente von GAL und CDU, Kirchen als Arbeitgeberinnen seien nicht Sache der Politik, kein Thema für die Parlamentsausschüsse und nicht aktuell oder Sache zwischen Arbeitgeberinnen und Arbeitnehmerinnen, sind nicht nur unsauber und fadenscheinig. Sie wollen sich krampfhaft davor drücken, sich mit dem durchaus widersprüchlichen,

aber sehr anspruchsvollen Thema auseinanderzusetzen und sich womöglich Kritik einzufahren. Sehr geehrte Damen und Herren von GAL und CDU, das ist eine ganz peinliche Entscheidung von Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Beuß, auch er für maximal fünf Minuten.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Piano, Herr Beuß!)

Wolfgang Beuß CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann Sie beruhigen, die werde ich nicht brauchen.

Frau Artus, Sie haben ganz offensichtlich versucht, mit Ihren Freunden aus den Personalräten der Kirche

(*Kersten Artus DIE LINKE*: Wenn es denn Personalräte gäbe! Die gibt's da nicht einmal!)

Politik in diesem Parlament zu machen. Das gehört aber gar nicht hierher.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es schön, dass Sie zumindest die Chance dieser fünf Minuten genutzt haben, um deutlich zu machen, was die Kirchen in Hamburg alles an sozialen Dingen leisten, die wir tagtäglich brauchen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Der Staat könnte das alleine gar nicht leisten. Die umfangreichen Antworten, die der Senat auf Ihre Initiative hin gegeben hat, kann sich jeder durchlesen und inhaltlich beurteilen; das braucht man jetzt nicht noch einmal im Ausschuss wiederzukäuen.

Letzter Punkt: Sie haben eben angesprochen, dass es aus Ihrer Sicht Verwerfungen und Probleme bei der Mitarbeitervertretung gibt. Aus meiner Sicht gibt es diese gar nicht, sondern ich glaube, dass die kirchlichen Mitarbeiter viel besser gestellt sind als ein Teil der Mitarbeiter, die in privaten Pflegeeinrichtungen arbeiten. Aber um diesen Punkt soll es jetzt gar nicht gehen, da das Ganze gerichtsanhängig ist, und bevor die Gerichte nicht entschieden haben, wie in Zukunft das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern geregelt wird, brauchen wir uns in diesem Haus mit diesen Dingen nicht weiter zu befassen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller, auch sie für maximal fünf Minuten.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde es noch kürzer machen. Ich möchte schlicht und einfach sagen: Wenn Sie an unserer politischen Meinung und einer politischen Debatte über dieses Thema interessiert gewesen wären, dann hätten Sie es zur Debatte angemeldet.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Dann bleibt mir nur noch, Sie darüber zu unterrichten, dass der Abgeordnete Gwosz an der Abstimmung nicht teilnimmt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 19/6606 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 13 der Tagesordnung, Drucksache 19/6968, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Lagebild zur organisierten Kriminalität und ihrer Bekämpfung in Hamburg im Jahre 2009.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Lagebild zur organisierten Kriminalität und ihrer Bekämpfung in Hamburg im Jahre 2009 – Drs 19/6968 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wird eine Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen? – Das ist der Fall. Die Besprechung findet in der nächsten Sitzung statt.

Punkt 23 der Tagesordnung, Drucksache 19/7106, Bericht des Wirtschaftsausschusses: Hausbetreuerlogen zügig sichern – langfristige Perspektiven entwickeln.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 19/5839: Hausbetreuerlogen zügig sichern – langfristige Perspektive entwickeln (Antrag der Fraktion der SPD) – Drs 19/7106 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Punkt 24 der Tagesordnung, Drucksache 19/7107, Bericht des Wirtschaftsausschusses: Hausbetreuer-

erlogen – sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze schaffen.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 19/5963: Hausbetreuerlogen – sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze schaffen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 19/7107 –]

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Dann kommen wir zu Punkt 28 der Tagesordnung, Drucksache 19/7296, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 114. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg und 98. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg, gemischte und gewerbliche Bauflächen im Harburger Binnenhafen.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/6989: 114. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte und gewerbliche Bauflächen im Harburger Binnenhafen) 98. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte und gewerbliche Bauflächen im Harburger Binnenhafen) (Senatsantrag) – Drs 19/7296 –]

Wer sich hier der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 29 der Tagesordnung, Drucksache 7297, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 115. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg und 99. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg, Wohnbauflächen und Grünflächen östlich Georg-Wilhelm-Straße im Bereich Schlöperstieg in Wilhelmsburg.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/6988: 115. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen und Grünflächen östlich Georg-Wilhelm-Straße im Bereich Schlöperstieg in Wilhelmsburg) 99. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen und Grünflächen östlich Georg-Wilhelm-Straße im Bereich Schlöperstieg in Wilhelmsburg) (Senatsantrag)]

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)**– Drs 19/7297 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Punkt 30 der Tagesordnung, Drucksache 19/7273, Bericht des Wissenschaftsausschusses: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen.

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 19/5568:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie von Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen (Senatsantrag)

– Drs 19/7273 –]

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie von Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen aus Drucksache 19/5568 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 31 der Tagesordnung, Drucksache 19/7274, Bericht des Wissenschaftsausschusses: Der Universität Hamburg eine Perspektive geben und sie am Standort weiterentwickeln.

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 19/4016:

Der Universität Hamburg eine Perspektive geben und sie am Standort weiterentwickeln (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/7274 –]

Wer der Empfehlung des Wissenschaftsausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Punkt 32 der Tagesordnung, Drucksache 19/7275, Bericht des Wissenschaftsausschusses: Studium nach Bologna studierbar gestalten.

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 19/5517:

Studium nach Bologna studierbar gestalten (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/7275 –]

Wer sich hier der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 34 der Tagesordnung, Drucksache 19/7277, Bericht des Innenausschusses: Humanitäre Standards für die Aufnahme minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge sicherstellen.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 19/5708:

Humanitäre Standards für die Aufnahme minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge sicherstellen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 19/7277 –]

Wer Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei nicht flächendeckender Beteiligung mit Mehrheit angenommen.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Punkt 34a der Tagesordnung, Drucksache 19/7356, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010 – Ergänzung des Beschlusses über die Feststellung des Haushaltsplans der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2009 und 2010 für das Haushaltsjahr 2010, hier: Bürgerschaftsermächtigung zugunsten der Thalia Theater GmbH.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7115:

Haushaltsplan 2009/2010 – Ergänzung des Beschlusses über die Feststellung des Haushaltsplans der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2009 und 2010 (Haushaltsbeschluss 2009/2010) für das Haushaltsjahr 2010

hier: Bürgerschaftsermächtigung zugunsten der Thalia Theater GmbH (Senatsantrag)

– Drs 19/7356 –]

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 38 der Tagesordnung, Drucksache 19/7260, Interfraktioneller Antrag: Fraktionsgesetz.

**[Interfraktioneller Antrag:
Fraktionsgesetz
– Drs 19/7260 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte und das darin aufgeführte Zwölfte Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 39 der Tagesordnung, Drucksache 19/7272, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Teilfinanzierung der Ausstattung des "Wichern-Forums" in Horn.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms „Hamburg 2010“
hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Teilfinanzierung der Ausstattung des "Wichern-Forums" in Horn
– Drs 19/7272 –]**

Der Abgeordnete David Erkalp hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Wir kommen zu Punkt 44 der Tagesordnung, Drucksache 19/7286, Antrag der SPD-Fraktion: Bezirksverwaltungsgesetz, hier: Stimmabgabe behinderter stimmberechtigter Personen bei Bürgerentscheiden ermöglichen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Bezirksverwaltungsgesetz
hier: Stimmabgabe behinderter stimmberechtigter Personen bei Bürgerentscheiden ermöglichen
– Drs 19/7286 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/7413 ein gemeinsamer Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Bezirksverwaltungsgesetz
– Drs 19/7413 –]**

Zuerst lasse ich über den Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 19/7286 abstimmen.

Wer diesem zustimmen und das darin aufgeführte Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Nun kommen wir zum Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/7413.

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Punkt 47 der Tagesordnung, Drucksache 19/7289, Antrag der SPD-Fraktion: Asbestgefahr ernst nehmen – Asbestkataster einführen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Asbestgefahr ernst nehmen – Asbestkataster einführen
– Drs 19/7289 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Die GAL-Fraktion hat eine Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz beantragt.

Wer einer Überweisung an den Umweltausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überwei-

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

sungsbegehren an den Umweltausschuss ist abgelehnt.

Wer nun einer Überweisung der Drucksache 19/7289 an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Punkt 48 der Tagesordnung, Drucksache 19/7290, Antrag der SPD-Fraktion: Erhaltung der freiberuflichen wohnortnahen Geburtshilfe durch Hebammen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Erhalt der freiberuflichen wohnortnahen Geburtshilfe durch Hebammen
– Drs 19/7290 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer sich dem SPD-Antrag aus der Drucksache 19/7290 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 52 der Tagesordnung, Drucksache 19/7295, Antrag der SPD-Fraktion: Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 19. Ostseeparlamentarierkonferenz in Mariehamn, Åland-Inseln, vom 29. bis 31. August 2010.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 19. Ostseeparlamentarierkonferenz in Mariehamn, Åland-Inseln, vom 29. - 31. August 2010
– Drs 19/7295 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksacke 19/7414 ein Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:
Ostseeparlamentarierkonferenz
– Drs 19/7414 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Herr Waldowsky bekommt es und auch Sie haben maximal fünf Minuten Zeit.

Andreas Waldowsky GAL:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte ganz kurz erläutern, warum in dieser Frage jetzt

ein Alternativantrag von der CDU und der GAL gestellt worden ist. Es geht um die Resolution der Ostseeparlamentarierkonferenz. Wir vier Abgeordnete aus allen vier Fraktionen sind zusammen mit der Vizepräsidentin, Frau Duden, dorthin gereist. Die Umsetzung dieser Resolution ist klassischerweise ein Antrag, der fraktionsübergreifend eingebracht wird.

Die SPD hat sich nun erlaubt – ich könnte auch sagen, erdreistet –, alleine diesen Antrag einbringen zu wollen. Das ist ein ganz schlechter Stil.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Michael Neumann SPD*: Das Stichwort "schlechter Stil" kennen Sie auch!)

Es ist die gute alte SPD, die glaubt, auch in solchen Fragen nicht auf andere Parteien zugehen zu müssen, sondern sich als Hamburg-Partei ganz alleine hinstellen zu können. Wäre ich zu diesem Antragsentwurf gefragt worden, hätten wir natürlich etwas Gemeinsames zustande gebracht. Ich will nur ganz kurz sagen, wo wir auch noch Kritikpunkte sehen.

Erstens: Durch unsere Initiative seitens der GAL und der CDU ersparen wir uns vieles. Die SPD hat nämlich vorgeschlagen, dass sich alle zuständigen Ausschüsse mit der Resolution beschäftigen. Wir sagen, das macht der Europaausschuss. Wir lassen uns auch vom Senat darüber berichten, und zwar im Frühsommer des nächsten Jahres, wenn wir die nächste Ostseeparlamentarierkonferenz im Europaausschuss vorbereiten wollen. Das ist fachlich etwas präziser.

Zweitens: Wer sich den SPD-Antrag anschaut, stellt fest, dass er eine abgekupferte, abgeschriebene Version der letztjährigen in Mecklenburg-Vorpommern verabschiedeten Resolution ist.

(*Wolfgang Beuß CDU*: So sind Sie!)

Meinen Schülern bringe ich immer bei, auf copy and paste zu verzichten. Das ist ein ganz schlechter Stil.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Inhaltlich geht das so weit, dass sogar die Themen und Überschriften der letztjährigen Resolution in Ihrem Antrag aufgenommen werden und nicht das, womit wir uns dieses Jahr in Mariehamn beschäftigt haben. Das haben wir bei der Gelegenheit korrigiert und die uns wichtigen Punkte aufgeschrieben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dobusch, auch sie für maximal fünf Minuten.

(Zurufe von der CDU: Oh! und Heiterkeit)

Gabi Dobusch SPD:* – Ja, das ist toll; zu guter Letzt noch ein bisschen Aufregung hier.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Waldowsky, ich finde es ganz wunderbar, dass Sie zu später Stunde den Beweis liefern, dass Zickenkrieg nicht ein Privileg von uns Frauen ist, sondern auch Männer durchaus in der Lage sind, so etwas anzuzetteln. Sie hätten einfach über Ihren Schatten springen und einem guten Antrag der Opposition zustimmen können, anstatt mit vorgeschobenen inhaltlichen Argumenten noch einmal ein verbessertes eigenes Produkt vorzulegen.

Zu dem Thema interfraktionell: Zum einen ist dieser Antrag der Tatsache geschuldet, dass nach der 19. Parlamentarierkonferenz etwas anderes passieren sollte als nach den zwei Ostseeparlamentarierkonferenzen zuvor, weil bisher auf keiner Ebene – weder in der Bürgerschaft noch in den Ausschusssitzungen noch in der Antwort auf unsere Große Anfrage an den Senat – in irgendeiner Art und Weise aufgegriffen wurde, was interfraktionell und im Konsens mit der Hamburger Delegation auf diesen beiden Ostseeparlamentarierkonferenzen beschlossen worden war. Dieses Mal wollte meine Fraktion verhindern, dass wieder einmal völlig ignoriert wird, was dort mit sämtlichen Abgeordneten aus den Parlamenten der Ostseeanrainerstaaten gemeinsam beschlossen wurde, und wir haben dazu einen Antrag erstellt.

Es stimmt, dass wir einfach eine Anregung aufgegriffen haben, die Franz Tönnies, der frühere Präsident der Ostseeparlamentarierkonferenz und Staatsminister a.D., uns allen auf der Konferenz gegeben hat. Er hat uns nämlich darauf hingewiesen, dass manche Parlamente sehr wohl die Anregungen der Resolution in die eigene Arbeit haben einfließen lassen und entsprechende Beschlüsse gefasst haben, unter anderem natürlich Schleswig-Holstein, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern – Hamburg nicht, wir haben uns übrigens noch nicht einmal im Vorwege damit befasst. Und in diesem Jahr hätte ich gerne gehabt, dass das alles anders ist. Leider ist es so, dass Ihr Koalitionspartner, Herr Waldowsky – das sollte Ihnen eigentlich bekannt sein –, gerade nicht bereit ist, interfraktionale Anträge zu beschließen, die sich über alle Fraktionen in dieser Bürgerschaft erschrecken ... erstrecken.

(Zurufe von der CDU: Ja, von Ihnen!)

– Erschrecken, genau.

Die CDU-Fraktion ist leider so verschreckt von der LINKEN, dass sie auch schon in anderen Fragen abgelehnt hat, mit der LINKEN gemeinsame Anträge zu verabschieden. Auf meine zarte Anfrage, ob man in diesem Falle – da vier Abgeordnete mitgefahren sind, von jeder Fraktion einer – eine Ausnahme machen könne, ist leider keine Bereitschaft signalisiert worden. Dass Sie sich jemals gegen Ihren Koalitionspartner durchzusetzen haben, war mir

völlig unbekannt. Von daher haben wir einfach diesen Antrag eingebracht. Es ist ein solider Antrag.

(Zurufe von der CDU)

Er zielt nicht nur darauf – wie der verbesserte Antrag des Kollegen von der GAL-Fraktion –, dass sich der Senat endlich einmal mit diesen Themen beschäftigt, sondern wir haben Wert darauf gelegt zu sagen, dass hinsichtlich dieser europäischen Angelegenheiten, die wir mit vielen Abgeordneten regionaler und nationaler Parlamente besprochen haben, bitte auch die anderen Ausschüsse dieser Bürgerschaft, die davon betroffen sind – unter anderem zum Beispiel der Umwelt-, Innen- oder auch der Rechts- und Gleichstellungsausschuss – die Selbstverpflichtung eingehen sollten, davon Kenntnis zu nehmen. Sie wissen alle, dass gerade rund um Haushaltsberatungen unseren Abgeordneten aus dem Europaausschuss vorgeworfen wird, unsere Arbeit sei mehr oder weniger eine reine Reisetätigkeit. In diesem Fall würde ich Sie wirklich bitten, dem SPD-Antrag zuzustimmen.

(Frank Schira CDU: Nein!)

Dieses würde heißen, dass wir als Bürgerschaft nicht nur sagen, der Senat solle endlich einmal nach Europa gucken, sondern wir würden eine Selbstverpflichtung eingehen,

(Frank Schira CDU: Was erzählen Sie da eigentlich? Ich versteh's nicht!)

uns über den Europaausschuss hinaus mit diesen Themen zu beschäftigen, denn alles Europäische zu delegieren, ist die falsche Herangehensweise, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, sodass wir zur Abstimmung über den gemeinsamen Antrag der GAL- und CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/7414 kommen können.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nun kommen wir zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 19/7295.

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir haben Parlamentsferien vor uns. Ich wünsche Ihnen viel Spaß und wir sehen uns Ende Oktober wieder.

Ende: 19.57 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Elisabeth Baum, Bülent Ciftlik, Anja Domres, Rolf Harlinghausen, Dr. Natalie Hochheim, Hjalmar Stemmann, Karin Timmermann und Jenny Weggen

Anlage**NEUFASSUNG****Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 29. und 30. September 2010

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
11	6885	Sport- und Bewegungsräume in Hamburg – öffnen, gestalten und nutzen! Was unternimmt der Senat zur Verbesserung der Hamburger Sportinfrastruktur?
22	7261	19. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference (BSPC)) vom 29. bis 31. August 2010 in Mariehamn, Åland
25	7161	Bericht des Schulausschusses
33	7276	Bericht des Wissenschaftsausschusses
35	7222	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
12	6967	Schöpft der Senat die Nachverdichtungspotenziale beim Wohnungsbau richtig aus?	SPD	Stadtentwicklungsausschuss
19	7250	Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative „Unser Hamburg – Unser Netz“	SPD	Umweltausschuss (f.) und Verfassungs- und Bezirksausschuss
20	7251	Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative „Die Stadt gehört uns – keine Privatisierung gegen den Bürgerwillen“	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Verfassungs- und Bezirksausschuss
46	7288	HSH Nordbank – Wahrnehmung der Verantwortung für die risikoreichste Beteiligung der Freien und Hansestadt Hamburg auch durch Vertretung im Aufsichtsrat	GAL	Haushaltsausschuss
49	7291	Barrierefreier Zugang zum Fernsehen – Ziele und Zeiträume benennen	GAL	Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss (f.) und Sozialausschuss
51	7293	Inklusion von Menschen mit Behinderung in den organisierten Sport	GAL	Sportausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
26	7209	Stadtentwicklungsausschuss	113. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen an der Barmbeker Straße und Grünflächen am Osterbekkanal in Winterhude) 97. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Bauflächen an der Barmbeker Straße in Winterhude)
27	7294	Stadtentwicklungsausschuss	Bestellung von Leistungen im Schienenpersonen-nahverkehr auf den Strecken Hamburg – Bremen/Uelzen (Hanse-Netz)